Geschicht-Predigten.

Zur
Weckung des Bußgeistes
für
die heilige Fastenzeit.

Von
Alois Buchberger.

Sechste Lieferung.

Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Regensburg.

Landshut, 1837.
Druck und Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von Joseph Thomann.
(Joh. Nep. Attenkofer.)

SZ. GOTTHARDI APÁTSÁGI KÖNYVTÁR

Der

lieben Pfarrgemeinde Pfeffenhausen

und

allen seinen christlichen Zuhörern

zur

Nachlese

geweiht

vom Verfasser.

Vorwort.

Das Thema, welches ich mir zur Bearbeitung vorgelegt habe, ist die Darstellung des vielfachen Elendes, das der Leichtsinn zur Seite und die Sünde zur Folge hat.

Und weil es mir nicht fremd ist, daß Geschichten, Erzählungen von Begebenheiten, das Volk besonders ansprechen und seinen Fassungskräften am meisten zusagen, und daß selbst die heiligen Väter, z. B. Ambrosius und Chrysostomus von Sündenhaß und Tugendliebe in Geschichten geprediget haben, so habe ich nur um so lieber meinem Verarbeitungsstoffe wieder geschichtliche Thatsachen zum Grunde gelegt, und

diese Geschichtpredigten in der bereits kund gegebenen Weise behandelt.

Wenn nun aber die Wahrnehmung des Elendes, das nach dem Zeugnisse der hier erzählten Geschichten Leichtsinn und Sünde gebiert, auch nur Einen Leichtsinnigen nachdenkend und nur Einen Sünder bußfertig machen sollte, so wäre dieß für meine geringe Arbeit ein so reichlicher Segen, daß ich dafür Gott und seine Gnade nicht genug zu preisen wüßte.

So segne denn, o Gott! diese Arbeit.

Der Verfasser.

Erste Predigt.

Adam, der Vater der Welt.

»Du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden.« Genes. 3, 19.

Durch die sinnvolle Einäscherung des Hauptes hat die Kirche Gottes schon vor vier Tagen uns eingeführt in die heilige Zeit der vierzigtägigen Fasten, und hat uns diese schon in ihrem Beginne durch den geweihten Aschenstaub, hingestreut auf unsere Häupter, als eine Zeit der Demuth und Buße bezeichnet.

Von jeher, und in den ältesten Zeiten schon galt ja die Asche als Sinnbild der Demuth und der Buße, und vielfältig erscheint in den heiligen Schriftbüchern die Einäscherung als das Zeichen einer demüthigen und büßenden Seele. O wie sehr wünschte ich da, daß durch die geweihte Asche vom Mittwoch, und durch ihre Bestreuung der Geist der Demuth und der Buße nicht bloß äußerlich angedeutet und sinnlich dargestellt, sondern auch innerlich angeregt, und in die Herzen aller Sünder hineingeführt worden wäre, und daß dann dieser gute Geist die ganze heilige Fastenzeit hindurch stets bei euch bliebe, und die Schuld und die Strafe der Sünden von euch und aus euerm Leben hinweg nähme!

Um nun diesen guten Geist der Demuth und der Buße, den ich mir und euch und Allen vom Herzen wünschen muß, weil es ohne denselben für den Sünder kein Heil gibt, da, wo er noch nicht ist, rege, und dort, wo er schon ist, noch stärker zu machen, habe ich mir denn auch und im Namen Gottes festgesetzt, in dieser heiligen Zeit durch Beispiele

aus göttlicher Schrift euch darzuthun, daß die Sünde des Menschen größtes Uebel, und die Quelle alles Elendes ist.

1. Schon der erste Mensch, der aus der schaffenden Hand Gottes hervorging, schon Adam, »der Vater der Welt« (Weish. 10, 1.) wurde um der Sünde willen aus dem Paradies ins Elend verwiesen, und schon an dem ersten Sünder der Erde bewährt der Ausspruch des Propheten: »Viel Elend kommt über den Sünder.« Psal. 31, 10.

2. Die erste Welt, die der heil. Petrus die alte, gottlose Welt nennt (2. Petr. 2, 5.), ist wegen ihrer beharrlichen Gottlosigkeit in einer allgemeinen Wasserüberschwemmung verloren, und in der Sündfluth zu Grunde gegangen, und die kläglichste Zeugschaft für die Wahrheit geworden: »Die Sünde macht ganze Völkerschaften unglücklich.« Prov. 14, 34.

3. Sodoma und Gomorrha sind wegen des darin herrschenden Sittenverderbnisses von der Erde vertilgt, und von Feuer und Schwefel aufgezehrt worden; und es ist an diesen beiden Städten auf's Wort in Erfüllung gegangen, was David gesagt hat: »Gottes Auge ist über Denjenigen, die Böses thun, um ihr Andenken von der Erde zu vertilgen.« Psal. 33, 17.

4. Heli mußte von Samuel hören, daß über ihn wegen sträflicher Nachsicht gegen seine Söhne, und über diese wegen ihrer Lasterhaftigkeit die Rache des Himmels kommen, und keiner von ihnen der strafenden Hand Gotes entgehen werde. Und der Vater und seine Söhne ärnteten für die Aussaat ihrer Sünden und als gerechte Vergeltung den Tod, wie geschrieben steht: »Das Ende davon ist der Tod.« Röm. 6, 21.

5. Aman, der hochgeachtete Höfling des Königs Assuerus, ist durch die Sünde seiner Hoffart und Rachsucht ums Leben und an den Galgen gekommen, und hat sich zur Strafe und uns zur Warnung erfahren müssen: »Der Böse wird im Bösen sein Leben verlieren.« Ps. 33, 23. »Der Tod ist der Sünde Sold.« Röm. 6, 23.

6. Achab und Jezabel mußten ihr schweres Unrecht an Naboth und dessen Ermordung mit dem Tode büßen; und wie es ihnen Gott durch Elias geweissagt, kamen beide ums Leben, und an ihnen gingen die Worte in Erfüllung: »Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod.« Jak. 1, 15.

Wenn wir nun aber an allen diesen, und in ihren Beispielen die Wahrheit vor Augen haben, daß die Sünde des Menschen größtes Uebel und die Quelle alles Elendes ist, so wollen wir denn auch jetzt, und an den sechs Fastensonntagen, ihre Geschichten als Warnungen vor der Sünde und als Ermunterungen zur Buße betrachten, und aus der Betrachtung ihrer Sündenschuld und ihrer Sündenstrafe uns den segenreichen Vortheil zu verschaffen suchen, daß wir immerdar mit aller Vorsicht und in aller Demuth auf dem Wege der Buße und vor den Augen Gottes wandeln, um nicht auch durch gleiche Schuld gleiche Strafe zu finden.

In dieser gottgefälligen Absicht wollen wir also heute an Adam, der, wie der erste Mensch, so auch der erste Sünder gewesen, und in seiner Geschichte (Genes. K. 2 und 3.) betrachten

I. die Sünde,

II. die Strafe.

I.

Adams Sünde.

1. Nachdem Gottes Allmacht Himmel und Erde erschaffen, und sein schöpferisches Wort Alles, was da ist, in's Daseyn gerufen hatte, da erschuf dann Gott der Herr und nach seinem Ebenbilde den Menschen, und hauchte seinem Leibe, der aus Erde gebildet war, Geist und Leben ein.

Und das Paradies, ein Lustgarten, der alle Schönheiten der sichtbaren Welt in sich vereinigte, ward dem Adam, der als der erste Mensch aus der Hand Gottes hervorgegangen, und mit dessen Schöpfung das große Werk der Welterschaffung gekrönt war, zu seinem Aufenthalte angewiesen, und ihm da die Freiheit und die Erlaubniß gegeben, von allen Baumfrüchten des Lustgartens zu genießen mit Ausnahme eines einzigen Baumes, von dem er nach göttlichem Befehle nicht essen sollte, weil der Genuß davon ihn um's Leben und in den Tod brächte.

»Du darfst essen von allen Früchten der Bäume des Lustgartens, aber von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben.«

Also spricht Gott der Herr zu Adam, der Schöpfer zu seinem Geschöpfe, und offenbart sich schon dem ersten Menschen als ein väterlich liebender Gesetzgeber, der ihm jeden Genuß, nur nicht von einer einzigen Baumfrucht erlaubt, weil er sich damit den Tod hineinessen würde.

Und auch uns gönnt der liebe Gott jede unschuldige Freude, und jedes unschädliche Vergnügen, und erlaubt uns Alles, und verbietet uns Nichts, als die Sünde, und diese nur, weil ihr Genuß ein Gift ist, das dem Menschen den Tod bringt. »Denn der Lohn, und das Ende der Sünde ist der Tod.« Röm. 6, 21. 23.

Die Sünde also ist die Baumfrucht, von der wir nicht essen sollen, und die uns der gute Gott nur darum verboten hat, weil Er weiß, daß sie Unheil zur Seite, und Verderben zur Folge hat, und ihr Genuß uns elend und unglücklich macht.

Hochmuth und eitle Ehrbegierde, Unzucht und Fleischeslust, Trägheit und Müssiggang, Unmäßigkeit und Volltrinkerei, Geiz und Habsucht, Neid und Mißgunst, und Alles, was Sünde heißt, und von Gott uns verboten ist, ist nur darum Sünde, und von Gott uns verboten, weil

der Allwissende es weiß, daß der Genuß hievon den Menschen an Leib und Seele elend, und für Zeit und Ewigkeit unglücklich macht, und den Tod des Leibes und der Seele, den zeitlichen und ewigen Tod bringt.

Wie leicht sollte es uns nicht schon darum werden, Gott zu lieben über Alles, und Seinen Willen zu thun aus allen Kräften, da Er es so väterlich gut mit uns meint, und immer nur unser Bestes zur Absicht hat, Er mag nun gebieten oder verbieten, geben oder nehmen, wohl oder wehe thun, und da wir von Ihm erst auch noch so viel Freiheit haben, daß ich euch in Seinem Namen sagen darf: »Alles in der Welt dürft ihr thun, nur nicht die Sünde.« Und doch ist es gerade die Sünde, die verbotene Baumfrucht, wornach uns beständig gelüstet, und wovon Tausende furchtlos genießen, und woran sich wohl Manche kaum ersättigen können.

Wie drängt sich nicht Alles hin zum Baume des Todes (Genes. 2, 9. 17.), der da ist die Welt und die Sünde, indessen der Baum des Lebens (Genes. 2, 9. Prov. 3, 18.), der da ist Gott und die Tugend, so öde dasteht, und so verlassen!

Wenn nun aber auch Alles um uns her vom Baume des Lebens weggehen, von Gott und der Tugend abfallen, und zum Baume des Todes hingehen, der Welt und der Sünde dienen sollte, so wollen doch wir uns durch kein Beispiel irreführen, und durch keinen Schein uns täuschen lassen, sondern sorgsam pflegen den Baum des Lebens, den Glauben an Gott und die Liebe zur Tugend.

Wenn auch Alles um uns her den Baum des Lebens verlassen, Gott und die Tugend verachten, und den Baum des Todes umfangen, es mit der Welt und der Sünde halten sollte, so wollen doch wir immer nur bei dem Baume des Lebens unsere Seligkeit, und unter seinem Schatten unsere Ruhe suchen, und uns nicht stören lassen von Denen, die von dem Baume des Todes sich Glück und Freude versprechen.

Wenn auch Alles um uns her von dem Baume des Lebens, von Gott und Tugend sein Herz und sein Auge wegwenden, und zum Baume des Todes, auf Welt und Sünde, seinen Blick und seinen Sinn hinrichten sollte, so wollen doch wir den Baum des Lebens nicht aus dem Auge und nicht aus dem Herzen verlieren, und mit dem Gedanken an Gott und Tugend dem Uebel begegnen, daß der Baum des Todes, Welt und Sünde, uns nicht lockend unter das Auge und in den Sinn komme.

2. Adam aber, um wieder auf seine Geschichte zu kommen, war bisher im Paradies und auf der ganzen weiten Erde noch immer nur der einzige Mensch.

Da sprach denn jetzt Gott der Herr: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey,« und erschuf ihm, daß er nicht länger mehr allein wäre, und noch einen Menschen um sich hätte, an Eva einen Mitmenschen und eine Lebensgefährtinn.

Und dieß mochte doch wohl eine große Freude für Adam gewesen seyn, als er vor sich und an seiner Seite auf Einmal noch eine Menschengestalt erblickte. Denn wer möchte auf der Welt der einzige Mensch, und selbst in einem Paradiese, allein seyn?

Thut es uns doch so wohl, wenn wir mit Andern arbeiten und ausruhen, mit Andern essen und trinken, mit Andern lachen und weinen, mit Andern reden und umgehen, und unter Menschen seyn und leben können.

Freue dich, daß du ein Mensch bist, und unter Menschen lebest, und erhalte und befördere durch Friede und Eintracht, durch Freude und Unschuld, durch Liebe und Wohlwollen die gute Ordnung des geselligen Lebens, und das Glück der menschlichen Gesellschaft.

Freue dich, daß du ein Mensch bist und unter Menschen lebest, und werde durch Zank und Streit, durch Haß und Unfriede, durch Neid und Rachsucht kein Plagegeist für's menschliche Leben, und kein Feind der öffentlichen Ruhe und der allgemeinen Wohlfahrt.

Freue dich, daß du ein Mensch bist und unter Menschen lebest, und ehre die Menschenwürde an dir und an Andern, und schaffe Heil und Segen für dich und für Andere, und bringe dich und Andere nicht in's Verderben durch Sünde und Unrecht.

Freue dich, daß du ein Mensch bist, und unter Menschen lebest, aber habe Acht, daß dir die Gesellschaft der Menschen nicht zum Aergernisse und der Umgang mit Andern nicht zur Verführung werde, daß dir Keiner in die Nähe und in dein Haus komme, um dich durch Rede oder Beispiel zum Bösen zu verführen.

In der Welt und unter den Menschen kann ja einer dem Andern ein Engel, aber auch einer dem Andern ein Satan werden.

Und wenn wir die Welt betrachten, nicht wie sie seyn sollte, sondern wie sie wirklich ist, so können wir es uns nicht verhehlen, daß es wahrlich viel schwerer hält, in der Gesellschaft der Menschen und in täglicher Berührung mit der Welt Tugend und Unschuld zu bewahren, und sich vor Sünde und Unrecht zu sichern, viel schwerer, als wenn der Mensch allein und nur für sich in einer Einsamkeit lebte.

So lange Adam allein und der einzige Mensch im Paradiese war, wandelte er vor Gott und nach Seinem Willen, und hielt sein Auge und seine Hand ferne von der verbotenen Baumfrucht. Wie aber einmal Eva um ihn, und Adam nicht mehr allein war, da ist ihm alsbald Eva zur Versuchung und die Versuchung zum Falle geworden, wie ich euch denn auch jetzt solches im weitern Verlaufe der Geschichte erzählen werde.

3. Die Schlange, das listigste aller Thiere, die Gott erschaffen, und aus der der Geist der Hölle sprach, umschlich die Eva, und sagte zu ihr: »Warum hat euch Gott geboten, daß ihr nicht von allen Bäumen des Lustgartens essen sollt?« Auf diese Frage gab Eva zur Antwort: »Wir essen von den Früchten aller Bäume, die im Garten stehen. Nur von der Frucht des Baumes, der in der Mitte steht,

hat uns Gott verboten, daß wir weder davon essen, noch auch ihn anrühren sollten, damit wir nicht vielleicht sterben.«

Um sie nun in ihrem Glauben an Gottes Wort irre, und gegen den Befehl des Herrn ungehorsam, und zum Genusse der Baumfrucht recht lüstern zu machen, sprach jetzt die Schlange: »Keineswegs werdet ihr des Todes sterben. Denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euere Augen aufgethan, und ihr wie Götter seyn, und das Gute und Böse wissen werdet.«

Also redete die Schlange oder vielmehr der Vater der Lüge (Joh. 8, 44.), jener böse Geist, der vom Anbeginne der Welt ein Menschenmörder war (Joh. 8, 44.), und durch dessen Neid der Tod in die Welt kam (Weish. 2, 24.).

Und Eva, die sich mit der Schlange in ein Gespräch eingelassen, und der verführerischen Rede Gehör gegeben, und dem lügenhaften Worte Glauben geschenkt hatte, sah jetzt den Baum und seine Frucht näher und so lange an, bis sie der Lüsternheit nicht mehr widerstehen konnte, und der Versuchung den Sieg überlassen mußte. »Sie nahm und aß davon.«

Dreifach war die Versuchung, die da über Eva kam, und von ihr nicht bestritten wurde — Vorwitz, Sinnlichkeit, Stolz.

Eva besieht mit vorwitzigem Blicke und mit lüsternem Auge die verbotene Baumfrucht, und läßt sich fesseln von ihrer blendenden Schönheit. Dieß die Versuchung des Vorwitzes, oder der Augenlust!

Eva läßt sich von der Schlange bethören, daß der Genuß jener Baumfrucht sie erst recht glücklich und selbst einer Gottheit gleich mache. Dieß die Versuchung des Stolzes oder der Lebenshoffart!

Eva streckt jetzt ihre Hand schon wirklich aus nach dem Gegenstande des göttlichen Verbotes, und nimmt und ißt nach Herzenslust von der verbotenen Baumfrucht. Dieß die Versuchung der Sinnlichkeit oder der Fleischeslust!

Und jene dreifache Versuchung, die schon im Paradiese sich eingefunden, und sich da an unsere erste Mutter gemacht und sie zum Falle gebracht hat, jene dreifache Versuchung findet sich noch immer in der Welt vor, und wagt sich auch jetzt noch an Eva's Söhne und Töchter, und wirft Tausende und Tausende zu Boden.

So oft wir sündigen und fallen, so sündigen und fallen wir ja immer durch Vorwitz, durch Stolz, durch Sinnlichkeit, oder, was dasselbe ist, und wie der heil. Johannes sagt, »durch Augenlust, durch Lebenshoffart, durch Fleischeslust« (1. Joh. 2, 16.)

Selbst an den Sohn Gottes und in Seine Einsamkeit wagte sich einmal jene dreifache Versuchung, welche zuerst in's Paradies und über Eva gekommen, und jetzt noch in der Welt und unter den Menschen zu finden ist. Denn als sich Jesus nach Seiner menschlichen Natur auch versuchen lassen wollte, um Denen helfen zu können, die versucht werden (Hebr. 2, 18.) und um Mitleid haben zu können mit unsern Schwachheiten (Hebr. 4, 15.), da gebrauchte der Teufel wider Ihn die nämlichen Waffen, mit denen er einstens im Paradies über Eva gesiegt hat, und mit denen er auch jetzt noch in der Welt wider uns anzukämpfen fortfährt — Anreizung zum Vorwitze, zum Stolze, zur Sinnlichkeit.

Weil nun aber die Versuchung, die in's Paradies hinein und über Eva, und in die Einsamkeit hinaus, und selbst über den Sohn Gottes gekommen ist, noch immer in der Welt, und eines Jeden Antheil ist, so lasset uns jetzt und immerhin bitten und beten, daß wir vor Jesus, »der in allen Stücken, wie wir, versucht worden« (Hebr. 4, 15.), und »helfen kann Denen, die versucht werden (Hebr. 2, 18.), Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, so oft wir der Hülfe bedürfen (Hebr. 4, 16.), damit wir mit der Waffenrüstung Gottes (Ephes. 6, 11.) und siegreich, wie Jesus, unser Erlöser, jede Versuchung bekämpfen, und

nicht wehrlos, und wie Eva, unsere Mutter, als ein unglückliches Schlachtopfer der Versuchung dahin fallen.

4. Kaum aber hatte Eva durch die Schlange zum Genusse der verbotenen Baumfrucht sich bereden, und zur Uebertretung des göttlichen Verbotes sich verführen lassen, so suchte sie alsbald auch den Adam zum Falle, und durch ihr Beispiel zur nämlichen Sünde zu bringen.

Wie einmal Eva von der Frucht genommen und gegessen hatte, so nahm und aß auch Adam davon.

»Sie theilte auch ihrem Manne mit, und der aß gleichfalls davon.«

Betrachtet nun da mit mir und an Eva die Verführungssucht, wie sich diese in der Welt, und schon seit ihrem Beginne kund gibt; wie es der Böse versucht, auch Dem, der noch gut und eines reinen Gewissens ist, den Schatz des guten Gewissens und des schuldlosen Herzens feil, und ihn für die Sünde empfänglich und zu böser That fähig zu machen; wie es der Gefallene versucht, auch Den, der noch aufrecht und fest steht auf dem Felsengrunde der Tugend und Gottesfurcht, in die Tiefe seines sittlichen Verfalls und in den Abgrund seines eigenen Verderbens hinabzulocken; wie es der Irregegangene versucht, auch Den, der auf dem Wege des Herrn und vor Gott wandelt, von dem rechten Wege abzulenken, und ihn zum Abfalle von Gott und auf Irrwege zu bringen; wie es der Sünder versucht, auch in Dem, der noch nach Gott fragt und auf Seinen Willen achtet und an der Gerechtigkeit fest hält, die Ehrfurcht vor Gott und die Achtsamkeit auf Seinen Willen und den Ruhm der Gerechtigkeit zu zernichten.

Betrachtet ferners, wie an Eva die Verführungssucht, so an Adam die Verführbarkeit, wie sich auch diese in der Welt, und schon seit ihrem Beginne kund gibt; wie sich da nicht Wenige mit Leichtigkeit und ohne alle Beschwerde verführen lassen, indem sie zu viel Leichtsinn und zu wenig Verstand, zu viel Selbstvertrauen und zu wenig Erfahrung, zu viel Taubeneinfalt und zu wenig Schlangen=

Klugheit haben; wie da die Verführung gar oft nicht viel zu reden, und nur wenig zu thun hat, oft nur ein Wort sagen oder ein Beispiel nennen, ein Versprechen geben oder ein Geschenk machen darf — und der Sieg ist gelungen; wie da die Verführung wohl öfters fast ohne allen Widerstand angreifen und ohne alle Gegenwehr siegen kann, und sie es eben nicht immer nothwendig hat, mit ihrer vielgeübten Kunst und mit ihrer arglistigen Gewandtheit sich den Sieg zu verschaffen.

O wie Viele gibt es doch nicht in der Welt und um uns her, die, wie Eva, durch Wort und That zu verführen suchen, und wie Viele, die, wie Adam, durch Rede und Beispiel sich verführen lassen!

Wie Viele gibt es doch nicht in der Welt und um uns her, die, wie Eva, Anlaß zur Sünde und Aergerniß geben, und wie Viele, die, wie Adam, Anlaß zur Sünde und Aergerniß nehmen!

Um nun vor dem Uebel derjenigen, die zum Bösen zu verführen suchen, und Anlaß zur Sünde und Aergerniß geben, uns ebenso zu verwahren, als vor dem Uebel Derer, die sich zum Bösen verführen lassen, und Anlaß zur Sünde und Aergerniß nehmen, so wollen wir jetzt auch noch an Adam und in seiner Geschichte betrachten das Elend, das von der Sünde, und die Strafe, die über den Sünder kommt.

II.

Adams Strafe.

1. Sobald Adam und Eva wider das Verbot Gottes von der Baumfrucht genommen und gegessen hatten, »da gingen beiden die Augen auf.«

Nach dem Genusse der Baumfrucht, nach vollbrachter Sünde sehen und fühlen es beide, Adam und Eva, was vor und im Genusse keines geglaubt, und Gott zu Adam

gesagt hatte: »An welchem Tage du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben.«

Jetzt erkennen es beide, daß die Drohung Gottes Wahrheit, und die Verheißung des Teufels Lüge gewesen, und daß sie sich anstatt des verheißenen Glückes mit der Baumfrucht den gedrohten Tod hineingegessen haben.

Jetzt erkennen es beide, daß durch die Sünde die Seele um die Gnade Gottes und der Leib in Zerrüttung, und der Tod über Leib und Seele gekommen ist, und daß der Genuß der unseligen Baumfrucht ihr ganz seliges Verhältniß zu Gott verkehrt habe.

Und bei dieser Erkenntniß, bei der Erkenntniß dessen, was sie durch die Sünde verloren und durch die Sünde gefunden haben, stehen sie da voll Scham und Reue, voll Furcht und Verwirrung.

Und wie es damals und schon bei dem ersten Menschenpaare und bei der ersten Sünde auf Erde gewesen, so ist es noch bei Jedem, der da der Versuchung traut, und die Sünde vollbringt.

Erst wenn die Sünde vollbracht, und ihr strafendes Elend schon da ist, erst dann gehen uns die Augen auf.

Wenn es uns auch in der heiligen Schrift und in der täglichen Erfahrung, und mit Worten und durch Beispiele gesagt wird, daß z. B. Schwelgerei und Unmäßigkeit den Menschen an Leib und Seele zu Grunde richte, um Gesundheit und Leben und in Tod und Grab bringe, es wollen dieß doch gar Viele immer nicht glauben, führen darum nichts desto weniger ein schwelgerisches und ausschweifendes Leben, bis sie sich zu Schanden und zu Grunde gerichtet, sich krank und todt gesündiget haben. Und jetzt erst gehen ihnen die Augen auf.

Und wie es da mit der Schwelgerei und Unmäßigkeit und mit allen Denen ist, die diesem Uebel ergeben sind, so ist es mit jeder andern Sünde, die man einmal liebgewonnen und sich angewöhnt hat. Man will es ja überhaupt und durchaus nicht recht glauben, daß die Sünde die ärgste

Feindinn von uns und die Gebärerinn alles Elendes seyn sollte, bis sie vollbracht, und das Maaß der Sünden angefüllt ist, und es jetzt der Sünder an sich selbst und mit Wehmuth erfahren muß, daß die Sünde, mit der noch Keiner sein Glück gemacht hat, auch ihm zu keinem Glücke verholfen habe.

O so lasset uns denn jetzt schon unsere Augen aufthun, und in die heilige Schrift hinein- und in der Welt umhersehen, um durch die Beispiele, die da in Menge vor uns aufgestellt sind als Warnungstafeln vor der Sünde, klüger und furchtsamer zu werden vor dem Uebel der Sünde, daß nicht auch uns die Augen erst aufgehen, wenn die Sünde schon vollbracht und ihre Strafe schon da ist.

Lasset uns doch jetzt schon unsere Augen aufthun, jetzt schon, da es noch Zeit, und nicht erst, wenn es schon zu spät ist, jetzt schon, da die Tugend, von der allein eine bessere Zeit und eine schönere Zukunft zu erwarten ist, von uns noch lieb und werth gehalten wird, und nicht erst, wenn wir die Sünde schon wie Wasser hineingetrunken, und im Giftbecher der Sünde den Tod des Leibes und der Seele gefunden haben.

2. Und damit wir ja unsere Augen jetzt schon und in der Unschuld des Lebens öffnen, und offen erhalten, recht aufmerksam auf Gott und recht wachsam über uns und recht furchtsam vor der Sünde seyn und bleiben mögen, dazu dürften wir doch wahrlich in der Geschichte des ersten Sünders auf Erde hinreichende Ermunterung, und alle Veranlassung in dem Umstande finden, daß sich jetzt Adam nach der Sünde und vor Furcht und Scham in die Erde verkriechen möchte, und sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes und im Gesträuche des Gartens zu verbergen suchte.

So ist es also die Sünde, die da Scham und Furcht erzeugt; denn vor der Sünde wußte keines, weder Adam noch Eva, um Scham und Furcht, aber nach der Sünde verbergen sich beide vor dem Herrn.

Alle Sünde richtet eine Scheidewand auf zwischen Gott und dem Menschen, und läßt dann im Gewissen nur noch den herben Vorwurf zurück: »Du hast das Gebot deines Herrn übertreten, hast dich vor Gott strafbar und unwerth gemacht, Sein Angesicht zu schauen, und Seines vertrauten Umganges zu genießen.«

So spricht das Gewissen nach vollbrachter Sünde, und Scham und Furcht, Erröthen und Zittern treten an die Stelle der Zuversicht und des Vertrauens.

So thue denn nichts, worüber du vor dir selbst erröthen, dich vor der Welt schämen, und vor Gott fürchten müßtest, sondern bewahre die Reinheit des Herzens, und mit der Reinheit des Herzens alle Zuversicht und alles Vertrauen zu Gott.

Thue nichts, was dich um die Ruhe des Gewissens und um die Freude des Herzens bringen könnte, sondern bewahre dich und deine Seele so rein, daß du dich vor Gott ohne Scheu und Furcht darfst sehen lassen, und nicht Ursache habest, vor Seiner Ankunft zu zittern.

Hat aber die Sünde auch zwischen dir und Gott schon eine Scheidewand aufgeführt, dann reiße sie nieder im Geiste der Buße, und höre nicht auf, zu arbeiten an der Erneuerung deines Herzens und an der Besserung deines Lebens, bis du mit Gott wieder vereinigt und ausgesöhnt bist.

Hat die Sünde auch dich schon von Gott, und Gott von dir abgekehrt, so suche denn jetzt auf dem Wege reuiger Rückkehr wieder herzustellen das selige Verhältniß, das durch die Tugend zwischen Gott und den Menschen geschaffen, und nur von der Sünde gestört wird.

Und um dich und dein Herz zu prüfen, und um inne zu werden, wie es mit dir steht, und mit deinem Gewissen es aussieht, so frage dich denn jetzt, wie einst Gott den Adam: »Wo bist du?«

Bist du mit deinen Gedanken und Wünschen, mit deinem Herzen und Sinne bei Gott oder bei der Welt, im Himmel oder auf Erde? Bist du auf dem breiten Wege,

der zur Hölle, oder auf dem engen Wege, der zum Himmel führt?

Bist du in einem Hause, wo es gottesfürchtig, und in einer Gesellschaft, wo es ehrbar zugeht? Bist du nicht in der nächsten Gelegenheit zur Sünde, und in der größten Gefahr für deine Unschuld? Bist du immer da, wo du seyn solltest, und nicht oft dort, wo du nicht seyn solltest?

O daß das redlich gefragte Gewissen nur auch zu Jedem sagen könnte: »Du bist auf dem rechten Wege und am rechten Orte; harre nur aus und sey standhaft, und bleibe, wo und wie du bist.«

Daß doch die Frage: »Wo bist du?« auch nicht Einer zu fürchten und zu scheuen hätte, wie Adam, der dem Herrn auf die Frage: »Wo bist du?« nichts anders zu sagen wußte, als: »Ich hörte dich, und ich erschrack und verbarg mich.«

3. Und nachdem Gott der Herr den Adam aus seiner Verborgenheit hervorgerufen, und ihn jetzt über den sträflichen Genuß der verbotenen Baumfrucht zur Rede gestellt hatte, da sprach dieser vor dem Angesichte Gottes: »Das Weib, das Du mir zur Lebensgefährtinn gegeben, hat mir von der Frucht des Baumes mitgetheilt, und ich habe davon gegessen.«

Eva aber gab auf die Frage des Herrn: »Warum hast du das gethan?« zur Antwort: »Die Schlange hat mich verführet, und ich habe gegessen.«

So wollte also bei aller Schuld doch Keines die Schuld haben.

Adam gibt die Schuld der Eva, und Eva der Schlange.

So wollte denn auch das Judenvolk an dem Verrathe Jesu, und Pilatus an der Hinrichtung Jesu bei aller Schuld doch keine Schuld haben.

Das Judenvolk wälzt die ganze Schuld von sich weg und auf Judas hinüber und sagt: »Was geht das uns an? Da sieh du zu!« (Matth. 27, 4.)

Pilatus lehnt alle Schuld von sich ab, und schiebt sie auf das Volk der Juden und spricht: »Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Da mögt ihr zusehen.« (Matth. 27, 24.)

Und so wollen noch immer gar viele Menschen bei all ihren Sünden an sich dennoch keine Schuld und nichts Strafbares finden, und wollen von ihren Sünden alle Schuld und alle Strafe immer nur auf Diejenigen hinüberbringen, die sie zum Bösen verführt, und zur Sünde abgerichtet und zum Unrecht mißbraucht haben.

Wie oft läßt es sich doch nicht hören: Daran, daß ich dieses Böse gethan, und jenes Gute unterlassen habe, ist diese oder jene Person Schuld, und sie mag es denn auch verantworten.

Wie oft läßt es sich nicht hören: Daran, daß ich so tief gefallen und um Ehre und guten Namen und um alles Glück des Lebens gekommen bin, ist diese oder jene Gesellschaft Schuld, und soll es nun auch verantworten.

Wie oft läßt es sich nicht hören: Daran, daß ich durch Trinklust und Spielsucht, durch Verschwendung und Müssiggang in Armuth und an den Bettelstab gekommen bin, ist mein sorgloser Vater, oder meine leichtsinnige Mutter Schuld, und hat dieß nun auch zu verantworten.

Wie oft läßt es sich dann nicht auch hören: »Gott hat mich verlassen,« und man wäre sogar geneigt, Gott selbst die Schuld von der Sünde zu geben, wie denn auch Adam seine Schuld auf eine Weise, die einen Vorwurf wider Gott zu enthalten schien, von sich ablehnte, indem er zu Gott sagte: »Das Weib, das Du mir zugesellt hast...«

Allein wenn Du immer so eine Sprache führest, du suchest vergeblich dich auszureden und zu beschönigen, und wirst es mit all deiner Rechtfertigung und Entschuldigung nie dahin bringen, daß Gott von und zu dir spräche: »Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.« (Luc. 23, 4.)

Sieh, du kennest den Willen Gottes, weißt das Gute, das du thun, und das Böse, das du meiden sollst, und Niemand auf Erde kann dich und deinen freien Willen zwingen, das erkannte Gute zu unterlassen, und das erkannte Böse zu vollbringen, so lange du nicht selbst willst.

Hast du also einmal die Sünde begangen, so bist du schuldig und strafbar vor Gott, du magst dann sagen, was du willst, und dich ausreden, wie du kannst.

Hätte Eva zur Schlange gesagt: »Ich glaube nicht, was du sagst,« und Adam zur Eva gesprochen: »Ich thue nicht, was du willst,« und Eva der Schlange keinen Glauben und Adam der Eva kein Gehör geschenkt und für Gott und Gottes Sache gestritten, wie es bei jeder Versuchung Pflicht und Gewissen gebietet, dann wären sie gewiß ohne Sünde, und weil ohne Sünde, auch ohne Schuld und ohne Strafe geblieben.

Weil sie aber dieß nicht thaten, und sich verführten und verführen ließen, so kann sie denn auch Gottes Gerechtigkeit von der Schuld nicht lossagen, und muß über sie sein Strafurtheil aussprechen.

4. Nachdem nun Gott vorerst der Schlange ihr Urtheil in geheimnißvoller Rede, und darnach über das Weib seinen Fluch ausgesprochen hatte, da sprach er jetzt zu Adam: »Weil du der Stimme deines Weibes Gehör gegeben, und von der verbotenen Baumfrucht gegessen hast, so soll deiner Missethat wegen die Erde verflucht seyn. Von ihr sollst du dich dein ganzes Leben hindurch nur mit vieler Arbeit ernähren.« »Sie wird dir Distel und Dörner tragen, und du wirst von den Kräutern der Erde leben. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zu der Erde, von der du genommen bist, wiederkehrest; denn du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden.«

Und gleich nach diesen Worten verwies Gott der Herr den Adam auch schon aus dem Paradiese und hinaus in die weite Welt, daß er da auf die ganze Zeitdauer seines Le-

bens ertrage den Fluch der Sünde und das Elend der Erde.

Seht da, was Adam durch die Sünde verloren, und mit der Sünde gewonnen hat! Verloren hat er die Unschuld des Herzens, die Gnade Gottes, Ruhe und Friede, Freude und Seligkeit, und das reichlich gesegnete Paradies; und er steht nun unter dem Fluche Gottes, und unter dem Gesetze der Sterblichkeit, und hat zu tragen die Last der Widerwärtigkeiten, den Druck der Leiden, das Joch täglicher Mühen und Arbeiten, und die Bürde eines kümmerlichen Lebens bis zu dessen Vollendung.

Und hat Gott schon den ersten Sünder, und die erste Sünde nicht ungestraft gelassen, und den Vater der Welt und seine Uebertretung des göttlichen Gebotes so schauerlich gezüchtiget; wie kann da die Welt oder auch nur ein Einziger noch furchtlos und leichtsinnig eine Sünde vollbringen, und vollbringen helfen, oder wohl gar die Sünden wie Wasser hineintrinken?

O nicht blos die Sünde, die wir vollbringen, und vollbringen helfen, schafft tausendfaches Elend für uns und für Andere, für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, schon die Sünde Adams hat die ganze Welt in Unordnung und den Fluch Gottes auch auf uns gebracht, und sich in ihren unseligen Folgen erblich erhalten von Geschlecht zu Geschlecht.

Die Sünde Adams hat ja dessen ganze große Nachkommenschaft dem Gesetze der Sterblichkeit, der Begierlichkeit des Fleisches, und allen Leiden der Erde und allen Beschwerden des Lebens unterworfen, und alle Adamskinder der göttlichen Gnade verlustig, und des ewigen Lebens unwerth gemacht.

»Wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündiget haben.« (Röm. 5, 12.)

Es hat also die Welt von ihrem Vater die Sünde, und mit der Sünde auch ihren Sold — den Tod — als unseliges Erbtheil überkommen, und dadurch einen so verschlimmerten Zustand angenommen, daß alle Abkömmlinge Adams Kinder eines ewigen Verderbens geblieben wären, wäre nicht in der Fülle der Zeit der Gottmensch Jesus Christus als Vermittler zwischen Gott und den Menschen erschienen, und als das Sühnopfer am Kreuze gestorben.

»Wie nun durch die Sünde eines Einzigen über alle Menschen Verdammniß kam, so kommt auch durch die Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menschen Rechtfertigung des Lebens.« (Röm. 5, 18.)

Und daß da Niemand auf Erde, und nur noch Gottes Sohn Hülfe und Rettung schaffen konnte, daraus sollten wir es erst recht erkennen und einsehen lernen, wie höchst mißfällig und strafbar alle Sünde vor Gott, und wie verwüstend und verderblich sie für den Menschen seyn müsse, und sollten uns dann aus Liebe zu Jesus und zum Danke für sein göttliches Erlösungswerk mit der Sünde, von der er uns durch sein Blut gereiniget hat (Ephes. 1, 7.), nicht wieder verunreinigen, und durch Sündenreinheit uns werth erhalten des ewigen Lebens, das Er uns mit seinem Tode erkauft hat. (1. Pet. 1, 18. Röm. 5, 21.)

Schluß.

Was euch nun heute von Adam ist gesagt und in seiner Geschichte gezeigt worden, das bewahret in eurer Seele und im unvergeßlichen Andenken, und vergesset es ja nicht etwa mit dem heutigen Tage oder in der nächsten Stunde schon wieder, wie die erste Sünde des ersten Menschen schon alles Elend auf die Welt und den Fluch Gottes über die Menschen gebracht, und uns alle verwerflich und so verdammlich gemacht hat, daß nur noch Gottes Sohn uns dem Abgrunde eines endlosen Verderbens entreißen konnte und Blut und Leben daran geben mußte, um uns von dem

ewigen Tode frei, und für das ewige Leben fähig zu machen.

So laßt uns denn jetzt aus Liebe zu Jesus und zum Danke für seine Erlösung in aller Demuth und mit aller Geduld ertragen die zeitlichen Folgen der ersten Sünde, und ausharren in den Leiden der Zeit, in den Bedrängnissen des Lebens und in den Bitterkeiten der Erde und sie weislich gebrauchen zur Abbüßung für unsere Sünden und zum Verdienste für das ewige Leben.

Lasset uns dann auch aus Liebe zu Jesus und zum Danke für seine Erlösung nicht mehr vollbringen die Sünde, die Ihn um's Leben und an's Kreuz gebracht, und nur Tod und Verderben zur Folge hat, sondern alle Gerechtigkeit und alles Gute thun, wo und wie wir können, und in der Gerechtigkeit und im Gutesthun nach der verheißenen Krone streben (2. Tim. 4, 8. Jak. 1, 12. Offenb. 2, 10.)

Lasset uns, nachdem für die ganze Welt und durch Adam ihren Vater das irdische Paradies verloren gegangen, aus Liebe zu Jesus und zum Danke für seine Erlösung durch Bösesdulden und durch Guteswirken mit Gott und in seiner Gnade unser Leben heiligen und einweihen für das himmlische Paradies und für jene göttliche Verheißung: »Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.« (Luc. 23, 43.) Amen.

Zweite Predigt.

Die alte, gottlose Welt.

»Gott sah die Welt, und sieh, sie war verderbt.« Genes. 6, 12.

Als das große Werk der Weltschöpfung in einem Zeitlaufe von sechs Tagen in seiner Vollendung und in aller Vollkommenheit da stand; da erfreute sich darüber der göttliche Schöpfer und ergötzte sich an dem Anblicke dessen, was seine schaffende Allmacht in's Daseyn gerufen.

»Und Gott sah Alles an, was er gemacht hatte, und es war sehr gut.« (Genes. 1, 31.)

Allein schon Adam, der erste Mensch und »der Vater der Welt« (Weish. 10, 1.), wurde durch Ungehorsam gegen Gott und durch Uebertretung seines Gesetzes nur zu bald die betrübende Ursache, daß Gott um der Sünde willen über Adam Tod und Elend und über die Welt Fluch und Verderben aussprechen mußte, und bei dem Anblicke der Welt und des Menschen sich jetzt nicht mehr erfreuen und ergötzen konnte; denn was aus der Hand Gottes ganz gut kam, das ist nun durch Adam und seine Sünde verderbt.

Und als im Verlaufe der Zeiten die Menschen sich vermehrt und mehr ausgebreitet hatten, da gestaltete sich jetzt jene Welt, die der heil. Petrus die alte gottlose Welt nennt (2. Petr. 2, 5.), eine ganze Welt von Sündern, deren Sittenverderbniß überaus groß und deren Sinn immer nur auf das Böse gerichtet war (Genes. 6, 5.)

»Gott sah die Welt, und sieh, sie war verderbt!«

Und weil jene Welt so verderbt und voll Sünder war, so bereuete es sogar Gott der Herr, den Menschen erschaf-

sen zu haben, und beschloß, die ganze Welt um ihres Verderbens willen durch die Sündfluth von der Erde hinweg zu schwemmen und jene gottlosen Zeitgenossen in einem gemeinsamen Untergange zu vertilgen. (Genes. 6. 7. 8.)

Da nun jene erste Welt und die Geschichte ihres Verderbens und ihres Unterganges für die jetzige Welt und für unser Zeitalter wohl die lehrreichste und eindringlichste Buß-Predigt genannt werden dürfte, so wollen wir denn auch heute das Verderben und das Ende jener Welt mit einander betrachten und zugleich aber auch das Verderben und das Ende dieser Welt in's Andenken nehmen.

Was also jetzt und in dieser Stunde den denkenden Geist und das fühlende Herz für sich ansprechen und beschäftigen soll, ist

I. Das Weltverderben.

II. Das Welt-Ende.

Großer Gott! sende Du Deinen Geist auf mich und auf alle herab, die hier zugegen sind, daß er meine Worte segne mit seinem mächtigen Segen und Dein Volk ermuntere zur Buße und Gottseligkeit.

I.

Das Weltverderben.

1. Die Kinder der Menschen (die gottlosen Nachkömmlinge des Brudermörders Kain) und die Kinder Gottes (die gerechten Nachkömmlinge des frommen Seth) vermischten und verheuratheten sich miteinander, und die Kinder Gottes ersahen sich ihre Frauen aus den Kindern der Menschen.

Bei dieser Vermischung der Guten mit den Bösen dürfen wir nur wohl nichts anders erwarten, als daß Seth's Nachkommenschaft von ihrer Frömmigkeit und an ihrer Gottesfurcht immer mehr verlieren und den schönen Namen »der Kinder Gottes« immer weniger verdienen werde; denn nach dem Zeugnisse der Geschichte und der Erfahrung geschieht

es weit leichter und viel öfter, daß die Guten von den Bösen verkehrt, als daß die Bösen von den Guten bekehrt werden.

Wirklich nahm denn auch in der Gemeinschaft mit den Kindern der Menschen die Frömmigkeit und die Gottesfurcht bei den Kindern Gottes so sehr ab, und ihre Verschlimmerung und Bosheit so sehr zu, daß fast aller Unterschied aufgehoben und von einem bessern Geiste an den Nachkömmlingen des Seth kaum eine Spur mehr zu finden war.

Geschieht wohl aber nicht auch jetzt und immer noch, was in jener ersten Welt geschehen ist, nicht auch jetzt und immer noch, daß gar Viele, die durch den Glauben an Christus und durch die Taufe in seinem Namen Kinder Gottes seyn und bleiben sollten, (Gal. 3, 26. 27.) in der Gemeinschaft mit den bösen Kindern der Welt und des Unglaubens (Luk. 6, 8. Ephes. 5, 6.) den Geist der Kindschaft Gottes (Röm. 8, 15.) allmählig und immer mehr verlieren, bis sie am Ende in der fortgesetzten Berührung mit Solchen, in deren Herzen Gott keinen Altar und die Tugend keine Wohnstätte hat, diesen ganz gleichförmig und mit ihnen Kinder der Nacht und der Finsterniß (1. Tessal. 5, 5.), Kinder des Fluches und des Verderbens (2. Petr. 14. 19.), Kinder des Teufels und der Hölle (1. Joh. 3, 10. Matth. 23, 15.) werden?

Geschieht es nicht auch jetzt und immer noch, was in jener ersten Welt geschehen ist, nicht auch jetzt und immer noch, daß gar Viele, die durch den Glauben an Christus und durch die Taufe in seinem Namen Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes werden und bleiben sollten (Ephes. 2, 19.), im Umgange mit der argen Welt immer lockerer in Absicht auf Glauben und Sitte, immer gleichgültiger gegen Gott und Gewissen, immer kälter gegen die Kirche und ihre Geheimnisse, immer achtungsloser gegen Christus und seine Gesalbten werden, bis sie am Ende den argen Welt-Kindern ganz verähnlicht und von diesen kaum mehr zu unterscheiden, und in keinem Falle mehr als Kin-

der Gottes und als Erben seines Reiches (Röm. 8, 17.) zu erkennen sind?

Wenn euch also Gott und seine Offenbarung, Christus und seine Kirche, der heilige Glaube und die gute Sitte noch lieb und werth und theuer ist, so machet keine Gemeinschaft mit den Kindern des Unglaubens und der Gottlosigkeit, und glaubet es, »daß die ganze Welt im Argen liegt« (1. Joh. 5, 19.) und durch »Fleischeslust, Augenlust und Lebenshoffart« (1. Joh. 2, 16.) jeden verdirbt, der in ihre Nähe kommt, und daß eben darum auch die Liebe zur Welt, die Liebe des Vaters, und die Freundschaft mit der Welt die Freundschaft Gottes zerstört. (1. Joh. 2, 15. Jak. 4, 4.)

Wenn euch also Gott und seine Offenbarung, Christus und seine Kirche, der heilige Glaube und die gute Sitte noch lieb und werth und theuer ist, so haltet euch ferne und zurück vor denjenigen, die nach dem Sinne der Welt und im Unglauben wandeln (Ephes. 2, 2.) und werdet nicht ihre Mitgenossen (Ephes. 5, 7.) und nehmet nicht Theil an den Werken der Finsterniß (Ephes. 5, 11.), »damit ihr ohne Tadel und lauter seyd, als unsträfliche Kinder Gottes, mitten unter einem bösen und verkehrten Geschlechte, leuchtend, wie Himmelslichter in der Welt.« (Phil. 2, 15.)

2. So großes Mißfallen nun aber auch Gott der Herr an jenem entarteten Geschlechte haben mußte, so wollte er es doch nicht augenblicklich von der Erde vertilgen, sondern gönnte ihm jetzt noch zu seiner Buße und Besserung eine Zeitfrist von 120 Jahren, indem er also sprach: »Einhundert und zwanzig Jahre sollen ihm noch gegönnet seyn.«

Da haben wir also wieder den unläugbarsten Beweis für die Wahrheit, daß Gott nur die Bekehrung des Sünders, und nicht sein Verderben wolle, und daß er ihm recht gerne Zeit lasse zur Ausübung der Buße und zur Besserung des Lebens, zur Abwendung der Strafe und zur Erlangung des Heils.

»Sollte ich denn den Tod des Sünders wollen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr, daß er sich von seinen Wegen bekehre und lebe?« (Ezech. 18, 23.)

»So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre, und lebe.« Ezech. 33., 11.

Und Gott, »der nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre« (2. Petr. 3, 9.), hatte jenem verschlimmerten Menschengeschlechte erst auch noch keine spärliche Zeitfrist zugemessen, sondern ihm ein volles Jahrhundert zur Buße zugestanden. Aber auch in diesem langen Zeitraume ließ jenes gottlose Volk an sich keine Furcht vor Gott, kein Merkmal der Reue und kein Zeichen der Buße erblicken, sondern verharrte in seiner gewohnten Gottlosigkeit und erlustigte sich immer nur an Sünde und Unrecht.

Und wie damals Gott der Herr die Entartung der Kinder Gottes und ihre Verschlimmerung durch die Kinder der Menschen und das gemeinsame Sittenverderbniß der Nachkömmlinge des Kain und des Seth und die Ruchlosigkeit jener ersten Welt nicht auch schon im ersten Augenblicke ihres Verfalles züchtigte, sondern ein volles Jahrhundert langmüthig zusah, ob nicht etwa doch in dieser langen Zeit jenes unheilige Geschlecht Buße thun und durch Buße sich retten möchte; ebenso offenbart sich auch jetzt noch Gottes Langmuth und Barmherzigkeit gegen eine Welt voll Sünder, und läßt sie nicht Mangel leiden an Zeit und Gnade zur Buße, und nicht an Einladungen und Aufmunterungen zur Besserung des Lebens.

Allein weil Gott nicht jede Sünde sogleich und auf der Stelle nach ihrem Verdienste und nach seiner Gerechtigkeit züchtiget, und nicht immer geschieht, was mit Ananias und Sapphira geschehen ist, welche schon gleich auf die erste Lüge todt zur Erde stürzten (Apostelg. 5, 1 —12.), so nimmt von daher mancher Sünder Anlaß zu dem schrecklichen Glauben, als ob Gott die Sünde, weil nicht sogleich, nie mehr

bestrafen würde, und als ob es mit dem Sündigen überhaupt nicht gar viel zu bedeuten hätte, und er fährt dabei fort, auch die Zeit der Gnade und der Buße mit den gewohnten Sünden auszufüllen, und ohne daran zu denken, daß ihn die Güte Gottes zur Buße leiten wolle (Röm. 2, 4.), verachtet er fortwährend den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth (Röm. 2, 4.), und spricht dabei leichtsinnig, wie er ist, das gottlose Wort aus: »Ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren?« (Eccli. 5, 4.)

So nehmt doch ihr euch in Acht vor der Verkehrtheit derjenigen, die von der Güte, Geduld und Langmuth Gottes anstatt zur Buße erweckt, erst recht in der Sünde befestiget werden, und »hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Ruchlosen nicht mitfortgerissen werdet« (2. Petr. 3, 17.), und glaubt es zu euerm Heile: »Der Herr zögert nicht; er ist nur langmüthig um euer willen, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre.« (2. Petr. 3, 9.)

So nehmt doch ihr euch in Acht vor der Verkehrtheit derjenigen, die den heillosen Wahn lieben, als hätte Gott, weil er langmüthig zusieht, auf Sünde und Strafe vergessen, »und achtet die Langmuth des Herrn für euere Seligkeit« (2. Petr. 3, 15.) und »benützet die Zeit; denn die Tage sind böse« (Ephes. 5, 16.), und »bringet würdige Früchte der Buße« (Matth. 3, 8.); »denn wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle miteinander zu Grunde gehen.« (Luk. 13, 3.)

3. »Und als jetzt Gott sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und daß alle Gedanken des Herzens immerdar auf das Böse gerichtet waren, da reuete es Ihn, den Menschen auf Erden erschaffen zu haben, und er sagte mit einem innern Schmerzgefühle: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, wieder von der Erde vertilgen.«

Weil der Mensch, der nach Gottes Ebenbilde und mit allen Vollkommenheiten erschaffen war, durch den Abfall von

Gott und durch die Verkehrtheit seines Wandels sich ganz wüste und an sich das Bild seines Schöpfers und seine höhere Abkunft beinahe unkenntlich gemacht hatte, »da reuete es Ihn, den Menschen auf Erde erschaffen zu haben, und Er sagte mit Wehmuth: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, wieder von der Erde vertilgen.«

Weil der Mensch in der Blindheit des Geistes und in der Verstocktheit des Herzens sorglos dahin lebte, und ohne Achtsamkeit auf Gott und Gottes Wort auf verderblichem Wege furchtlos dahin ging, und die zur Buße bestimmte Zeitfrist leichtsinnig außer Acht und ganz unbenützt ließ, »da reuete es Ihn, den Menschen auf Erde erschaffen zu haben, und Er sagte mit Wehmuth: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, wieder von der Erde vertilgen.«

Weil der Mensch durch beharrliche Unbußfertigkeit und durch fortgesetzte Verachtung der göttlichen Gnade und durch den fruchtlosen Ablauf seiner Bußzeit seinen Untergang unvermeidlich machte, und Gott den Menschen, dieses Meisterstück seiner schöpferischen Allmacht, wieder zerstören sollte, »da reuete es Ihn, den Menschen auf Erde erschaffen zu haben, und Er sagte mit Wehmuth: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, wieder von der Erde vertilgen.«

Denkt doch nur zurück und daran, wie Gott der Herr über die alte Welt wegen beharrlicher Unbußfertigkeit und wegen andauernder Verstocktheit ihren gemeinsamen Untergang beschlossen und ausgesprochen hat: »Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, wieder von der Erde vertilgen.«

Abgelaufen ist für jene gottlose Welt die festgesetzte Zeit ihrer Gnade und Buße, und die Verachtung der göttlichen Güte und Langmuth soll nun mit ihrem Untergange gezüchtiget und ihrer nicht länger mehr geschont werden.

Und auch jetzt noch wird der Zorn Gottes und die Strafe seiner Gerechtigkeit über jeden Sünder der Erde kommen, der den Tag seines Heiles nicht in Acht, und die

Zeit seiner Heimsuchung nicht zu Herzen nimmt (Luk. 19, 42. 44.), und den Reichthum göttlicher Güte und Langmuth verachtet (Röm. 2, 4.).

Auch jetzt noch wird derjenige, der heute der rufenden Stimme Gottes sein Herz verhärtet (Psal. 94, 8.), und das unverschiebliche Werk der Buße immer weiter und so weit hinaus schiebt, »bis die Nacht kömmt, wo Niemand mehr wirken kann« Joh. 9, 4., erfahren müssen: »Die Thüre ist schon geschlossen.« Matth. 25, 10. »Nun soll keine Zeit mehr seyn.« Offenb. 10, 6.

Auch jetzt noch wird für den unbekehrlichen Sünder und für den Verächter der göttlichen Gnade eine Zeit kommen, wo keine Reue und keine Thräne mehr Erbarmen (Hebr. 12, 17.), und kein Bitten und kein Flehen mehr Erhörung (II. Mach. 9, 18.) finden soll.

Und wie Viele, ach wie Viele leben doch nicht in der Welt und unter uns, die da durchaus keinen Sinn für die Besserung und keine Lust zur Buße haben, und an denen wir die Verstocktheit und den Leichtsinn der ersten Welt gewahr werden können!

Wie Viele, ach wie Viele leben doch nicht in der Welt und unter uns, die Gott nicht geben, was Gottes ist (Matth. 22, 21.) und sich um die Sache Christi nicht annehmen (Phil. 2, 21.), und die immer nur nach dem Sinne der Welt und nach den Gelüsten des Fleisches wandeln!

Wie Viele, ach wie Viele leben doch nicht in der Welt und unter uns, »nicht als Kinder des Glaubens, die ihre Seele retten, sondern als Kinder des Verderbens, die abfallen« Hebr. 10, 39., und die, abgefallen von Gott und Glauben, gar nicht daran denken, welch ein schreckliches Gericht auf sie warte! (Hebr. 10, 26. 27. 31.)

Wir aber wollen wegsehen mit Wehmuth von den vielen Unglücklichen der Welt, die da die Zeit des Lebens zur Sünde und die Gnade Gottes nicht zur Buße gebrauchen und sich in ihrem Leichtsinne nicht warnen und nicht rathen lassen, und wollen wider ihr Beispiel Gutes thun, so lange wir

Zeit haben (Gal. 6, 10.) und nicht verabsäumen die Gnade Gottes (Hebr. 12, 15.), damit eine sündhafte Verwendung der Zeit und eine sträfliche Verachtung der Gnade nicht auch über uns, wie einst über die gottlose Welt, den Zorn Gottes herabrufe.

4. Wenn nun aber schon über alle Welt die Vertilgung ausgesprochen ist, und um der Gottlosigkeit willen über alle Menschen der Untergang kommen soll, so lebte denn doch noch Einer, der rein erfunden wurde, und darum mit den Seinigen erhalten werden sollte. Und dieser Eine war Noe, dem die heilige Schrift alles Lob spricht, und von dem uns gesagt wird: »Noe war unter den Menschen seines Zeitalters ein gerechter und vollkommener Mann, und fürchtete Gott.« Genes. 6, 9. »Noe ist vollkommen und gerecht erfunden worden.« Eccli. 44, 17.

Und weil Noe mitten unter verkehrten Zeitgenossen die Gottesfurcht bewährte, und so rein blieb von allem Verderben, daß ihm selbst der Herr das Zeugniß gab: »Ich sah, daß du unter allen Menschen dieser Zeit allein in meinen Augen gerecht warst« Genes. 7, 1., so fand er denn auch Gnade vor Gott, der jetzt also zu ihm spricht: »Ich habe beschlossen, alles Fleisch zu vertilgen. Du aber sollst dir eine Arche von Holz bauen.«

Und nachdem Gott der Herr den Noe über den Bau der Arche näher unterrichtet hatte, da sprach er noch weiter zu ihm: »Sieh, ich werde die Wasserfluthen über die Erde ausgießen, und tödten Alles, was unter dem Himmel lebt. Mit dir aber will ich meinen Bund aufrichten, und du sollst in die Arche gehen, du und deine Söhne, dein Weib und die Frauen deiner Söhne mit dir.«

Ueberdieß erhielt er noch den Auftrag, ein Paar von jeder Thiergattung und hinreichende Lebensmittel mit sich und in die Arche zu nehmen.

Und Noe kam dem Befehle seines Herrn nach und beschäftigte sich mit der Herstellung seines Schutzhauses vor den Augen einer unbekehrlichen Welt, die es nicht verstehen

wollte, daß diese Arche für Noe und die Seinigen eine sichere Zufluchtsstätte, für alle andern aber die Ankündigung des bevorstehenden Unterganges und ihre letzte Bußpredigt seyn sollte.

Und wie Noe mitten unter einem verkehrten Geschlechte den Ruhm der Gerechtigkeit und die Furcht Gottes bewahrte, so lebt doch auch jetzt noch so mancher Fromme in der Welt, »der sich mit den Bösen in keine Gemeinschaft eingelassen und sich auf dem Wege der Sünder nicht eingefunden und sich auf dem Sitze des gemeinsamen Verderbens nicht niedergelassen hat.« Psal. 1, 1.

Wir werden also bei allem Verderben der Welt von unserm Zeitalter denn doch nicht sagen dürfen: »Keiner ist gerecht, auch nicht Einer. Keiner ist weise; keiner ist, der Gott sucht; alle sind abgewichen, alle miteinander verderbt; keiner ist, der da Gutes thue, auch nicht Einer.« Röm. 13, 11, 12. (Psal. 13, 1. 2. 3. 52, 2. 3. 4.)

Und wer immer, wie Noe, Gott und der Tugend getreu bleibt, und im Wandel vor Gott und auf dem Wege der Tugend verharrt, wenn auch die ganze Welt um ihn her wider Gott sich erheben und der Tugend abschwören sollte, ein solcher soll denn auch mit Noe erfahren die Gnade des Herrn, der den Gerechten, den Frommen nicht in Gefahr kommen und in der Gefahr nicht zu Grunde gehen läßt, und selbst Wunder thut zur Rettung und zum Schutze desjenigen, »der Gott fürchtet und an den Geboten Gottes sein Wohlgefallen hat.« Psal. 91, 1.

O so lasset doch ihr euch rathen, und bleibt Gott getreu und beharrlich in seinem Dienste, und stellet, wie Noe mit den Seinigen, so auch an euch und an den Eurigen das Bild der Gerechtigkeit und das Beispiel der Gottesfurcht dar, und wandelt vor Gott und nach seinen Geboten alle Tage eueres Lebens, und lasset euch ja nicht verkehren durch die Beispiele der Sittenlosigkeit, durch die Aergernisse der Welt, durch den sträflichen Wandel der Zeitgenossen. Denn Gott der Herr, der Abscheu an dem Wege des

Gottlosen und Wohlgefallen an Dem hat, der nach Gerechtigkeit strebt (Prov. 15, 9.), und dessen Auge an allen Orten die Guten und die Bösen gewahr wird (Prov. 15, 3.), wird die Guten und die Gerechten in Schutz nehmen, die Bösen und Gottlosen aber dem Verderben überlassen, wie geschrieben steht: »Die Gerechten werden auf Erde wohnen und die Guten werden darauf verbleiben; die Gottlosen aber werden von der Erde vertilgt, und die, welche Ungerechtigkeit üben, davon ausgerottet werden.« Prov. 2. 21. 22.

Und was da geschrieben steht in göttlicher Schrift, das entwickelt sich uns thatsächlich in der wunderbaren Rettung des Noe und seiner Familie und in dem schauerlichen Welt-Ende.

II.

Das Welt-Ende.

1. Als nun jetzt Noe mit dem Baue der Arche fertig und das Sündenmaaß seiner Zeit bereits voll war, da sollte denn auch die schon lange vorher angekündigte, aber immer nur verachtete Strafe nicht länger mehr ausbleiben. Sieben Tage vor jenem fürchterlichen Tage, der für die zum Untergange verurtheilte Welt der letzte seyn sollte, redete Gott der Herr noch einmal mit Noe und sagte zu ihm: »Du und dein ganzes Geschlecht gehe nun in die Arche; denn ich sah, daß du unter allen Menschen dieser Zeit allein gerecht wärst in meinen Augen.«

Weil also Noe von der allgemeinen Schuld rein ist, so soll er auch von der allgemeinen Strafe frei bleiben. Selbst seinem ganzen Geschlechte soll um seiner Gerechtigkeit willen mit ihm gleiche Gnade und derselbe Schutz in der Arche zu Theil werden, und um der Frömmigkeit ihres Hauptes wegen soll eine ganze Familie von acht Personen (1. Petr. 3. 20.) auf die wunderbarste Weise gerettet und erhalten werden; denn mit Noe gingen auch seine Frau,

seine drei Söhne und ihre drei Frauen in die Arche hinein. (Genes. 7, 7. 13.)

Und wie diese Familie und mit ihr auch eine bestimmte Anzahl von Thieren in der Arche war, darnach schloß Gottes Hand von Außen die Thüre zu.

»Noe ist vollkommen und gerecht erfunden worden, und zur Zeit des Zornes ist durch ihn die Versöhnung geschehen. Darum wurden die übrigen Menschen verschont, da die Sündfluth kam.« Eccli. 44, 17. 18.

»Durch Glauben nahm Noe die Offenbarungen über das, was man noch nicht sah, mit Ehrfurcht an, und erbaute die Arche zur Rettung seines Hauses, wodurch er zugleich die Welt verdammte, und ein Erbe der Gerechtigkeit wurde, die durch den Glauben kommt.« Hebr. 11, 7.

Und wie damals jener fromme Diener Gottes und mit ihm seine Familie, wie Noe und sein Haus zur Zeit des göttlichen Zornes, und bei der allgemeinen Weltverdammung durch Glauben und Gerechtigkeit vor der Sündfluth und am Leben erhalten wurde, sieh, so werden auch einmal, wenn das Ende dieser Welt und Gottes Sohn zum Gerichte kommt, nur die Gerechten, nur die Guten dem Zorne Gottes und seiner strafenden Gerechtigkeit entgehen und für das ewige Leben erhalten werden, indessen über diejenigen, die Unrecht thun und im Bösen verharren, ewige Strafe und endlose Pein ausgesprochen werden soll. (Matth. 25, 46.)

Bis dahin aber, bis zum kommenden Welt-Ende und Welt-Gerichte wird es in der Welt Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte geben, nicht anders, wie Waizen und Unkraut auf einem Acker bis zur Zeit der Aernte. Sobald aber das Ende und das Gericht über die Welt, die Zeit der Aernte kommt, dann werden die Guten von den Bösen, wie Waizen vom Unkraute ausgeschieden, und es werden jene in das Reich des Himmels, wie Waizen in die Scheune, eingeführt, und diese in das Reich der Hölle, wie Unkraut in das Feuer, geworfen werden. (Matth. 13, 30.)

So spricht es Jesus selbst aus in jenem Gleichnisse (Matth. 13, 37 — 41.), in welchem Er die Welt einen Acker, die Kinder des Reiches Waizen, die Kinder des Bösen Unkraut, und das Ende der Welt die Zeit der Aernte zu nennen pflegt, und sagt: »Der Menschen Sohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse und alle, die Unrecht thun, sammeln, und sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird; die Gerechten aber werden dann leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.« Matth. 13, 41 — 44.

So lasset uns denn hinaus denken an das Ende der Welt und nicht vergessen auf die Zeit der Aernte, und immerhin so leben, daß wir bei der Vollendung des Weltlaufes und im Gerichte Gottes gerecht und vollkommen, wie Noe, erfunden, und mit ihm vor dem gemeinsamen Verderben der Gottlosen bewahrt und für das ewige Leben gerettet werden mögen.

Lasset uns hinaus denken an das Ende der Welt und nicht vergessen auf die Zeit der Aernte, und immer nur ausüben die Werke des Geistes und nicht vollbringen die Werke des Fleisches (Gal. 5, 19 — 24.); »denn was der Mensch aussäet, das wird er auch einärnten. Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ärnten, wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste ewiges Leben ärnten.« Gal. 6, 8.

Lasset uns hinaus denken an das Ende der Welt und nicht vergessen auf die Zeit der Aernte, und dann sorgsam pflegen den Samen, der das Wort Gottes (Luk. 8, 11.) und von Christus gesäet (Matth. 13, 37.) ist, damit er in uns recht fruchtbringend werde (Luk. 8, 8. 15.) und heranreife für die Aernte in der Ewigkeit und dem Säemanne und seinen Schnittern alle Freude verschaffe. (Joh. 4, 36. Matth. 13, 37. 39.)

Lasset uns hinaus denken an das Ende der Welt und nicht vergessen auf die Zeit der Aernte, und dabei so leben und

wirken, daß, wenn einmal das Ende der Welt und die Zeit der Aernte da ist, zu Jedem von uns gesagt werden kann: »Wohlan! du guter und frommer Diener! weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!« Matth. 25, 21.

Lasset uns hinaus denken an das Ende der Welt und nicht vergessen auf die Zeit der Aernte, und dann alle Sorgfalt darauf verwenden, daß wir beim Welt-Ende und aus dem Munde des Weltrichters ja nicht hören dürfen: »Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist« Matth. 25, 41., sondern daß wir würdig befunden werden des seligen Zurufes: »Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.« Matth. 25, 34.

2. Wie nun aber Alles (»jetzt kommen wir wieder zur Erzählung der Geschichte« II. Mach. 6, 17.), was noch erhalten und gerettet werden sollte, in der Arche eingeschlossen war, da brachen auch schon in einem Augenblicke und auf Gottes Geheiß alle Quellen des großen Abgrundes auf, und die ganze darin sich befindliche Wassermasse drang hervor und überschwemmte die Erde, und die Schleußen und Wasserbehältnisse des Himmels wurden aufgethan, und ein gewaltiger Platzregen, den seine Heftigkeit noch schrecklicher, als seine Zeitdauer machte, stürzte vierzig Tage und vierzig Nächte unaufhörlich auf die Erde hernieder.

Bei diesem mehr und mehr anwachsenden und immer höher und höher steigenden Gewässer, das aus den Abgründen der Erde und aus den Wolken des Himmels hervorbrach, war der Wasserstand gar bald so hoch, daß er am Ende fünfzehn Ellen hoch über die höchsten Berge hinausreichte.

Und in dieser Zeit des Jammers und des Elendes, die 150 Tage andauerte, in dieser kläglichen Zeit der Alles verwüstenden und dahin schwemmenden Wasser-Fluth ward auf der Erde und außer den Bewohnern der Arche Alles

vertilgt und zernichtet — von dem Menschen bis zum Vieh, von dem Vogel in der Luft bis zum Wurme im Staube.

»Also hat Gott alles Wesen auf Erde vertilgt, von dem Menschen bis zum Vieh, sowohl die Würmer der Erde, als die Vögel der Luft, alles ist zu Grunde gegangen.«

Und wie da die erste Welt von dem Wasser dahin geschwemmt und durch dieses Element ihre Gottlosigkeit auf Erde gezüchtiget worden ist, so wird einmal diese sichtbare Welt von dem Feuer aufgezehrt und das Feuer in der Ewigkeit der strafende Antheil aller Gottlosen werden, wie uns hierüber die heilige Schrift an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Aussprüchen Andeutungen und Aufschlüsse gibt z. B. 2. Petr. 3, 5. 6. 7. 10. 12. 1. Kor. 3, 13. Hebr. 6, 8. 10, 27. 12, 26 — 29. 2. Tessal. 1, 7. 8. Mark. 9, 42 — 48. Matth. 13, 40. 42. 25, 41. Psal. 11, 7. 50, 3. 68, 2. 3. 83, 15. 16. 97, 3. 4. 5. Isai. 66, 15. 34, 8. 9. 10. Dan. 7, 9. 10. Malach. 4, 1. Sophon. 1, 18. 3, 8. Deut. 32, 22.

Und so viel Gewißheit wir auch darüber haben, daß dieser Welt der endliche Untergang und dem beharrlichen Sünder eine ewige Feuerstrafe bevorstehe, so sind wir doch in Hinsicht auf die Zeit der Erscheinung in voller Ungewißheit gelassen, und kein Mensch auf Erde und kein Engel im Himmel kann uns die Frage beantworten; »Sag uns doch, wann dieses geschehen wird?« Mark. 13, 4.

»Jenen Tag und die Stunde weiß Niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern nur der Vater« Mark. 13, 32., spricht Christus, der auch gesagt hat: »Es steht euch nicht zu, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater aus eigener Macht festgesetzt hat.« Apostelg. 1, 7.

Weil wir also nicht wissen, »wann der Herr kommt, Abends oder um Mitternacht, beim Hahnengeschrei oder Morgens« Mark. 13, 35. und uns gesagt ist: »Es wird jener Tag des Herrn wie ein Dieb kommen« 2. Petr. 3, 10., »wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf dem

ganzen Erdkreise wohnen« Luk. 21, 35., »so wachet und betet ohne Unterlaß, damit ihr würdig geachtet werdet, zu entfliehen allem dem, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschen-Sohne.« Luk. 21, 36.

Weil wir also nicht wissen, »zu welcher Stunde der Herr kommt« Matth. 24, 42. und uns gesagt ist: »Sieh! ich komme, wie ein Dieb. Selig, der da wachet.« Offenb. 16, 15. »Wenn du nicht wachest, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde« Offenb. 3, 3., so befolget darum mit aller Treue den Auftrag: »Seyd wachsam« Mark. 13, 37., »damit Er, wenn Er ganz unerwartet käme, euch nicht schlafend finde.« Mark. 13, 36.

Weil wir also nicht wissen, »wann die Zeit ist« Mark. 13, 33., und uns gesagt ist, »daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen werde« 1. Tessal. 5, 2., »wie solltet ihr euch da beeifern mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu erwarten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.« 2. Petr. 3, 11. 12. 14.

Wohl dann uns allen, wenn wir immerhin recht wachsam über uns und recht eifrig im Gebete und eines unsträflichen Wandels sind; denn dadurch werden wir Gnade vor Gott und Rettung für die Seele finden, wenn einmal die Welt zu Ende und Gottes Sohn mit uns zu Gericht geht, und werden würdig befunden werden, zu entkommen dem Verderben der Gottlosen, wie einst Noe, der gerettet und am Leben erhalten wurde mit Allem, was sich noch bei ihm und in der Arche befand. »Noe allein mit denen, die mit ihm in der Arche waren, ist übrig geblieben.«

3. Und als jetzt nach 150 Tagen die Gewässer sich allmählig verliefen und immer mehr und mehr abnahmen, da sprach Gott zu Noe: »Nun gehe du und dein Weib sammt deinen Söhnen und ihren Frauen wieder heraus aus der Arche, und führe auch mit dir heraus alle Thiere, welche bei dir sind.«

Noe aber, der immer Alles und auf's Wort gethan hatte, was Gott ihm befohlen (Genes. 6, 22. 7, 5.), und durch Treue und Gehorsam gegen Gott sich und die Seinigen am Leben und vor der Sündfluth bewahrt hatte (Eccli. 44, 17. 18. Hebr. 11, 7.), dieser fromme Diener Gottes konnte denn auch jetzt und nach überstandener Wassernoth nicht auf Gott und Dank vergessen, und errichtete dem Herrn einen Altar und brachte ihm sein Dankopfer dar.

Lasset auch uns niederfallen mit Noe und vor dem Allmächtigen, der über Wasser und über alle Elemente gebietet, und anbeten den Liebevollen, der uns bisher am Leben und vor dem Untergange bewahrte, und zittern vor dem Allerhöchsten, der uns mit einem Hauche und in jedem Augenblicke von der Erde vertilgen kann, und danken dem gütigen Vater, der noch in keiner Gefahr uns umkommen und in jeder Noth uns seine Hilfe erfahren ließ. Wie viele Menschen sind doch nicht schon auf vielfache Weise um's Leben gekommen und zu Grunde gegangen, und haben augenblicklich und ganz unvermuthet ein klägliches Ende genommen; du aber lebst noch durch die Gnade desjenigen, der den Noe am Leben und vor dem Untergange bewahrt hat.

Darum erfülle denn auch mit Noe und nach seinem Beispiele die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, und bringe dem Herrn dein ganzes Leben, dessen Geschenk es ist, als ein wohlgefälliges Dankopfer dar. Und wenn du dein ganzes Leben Gott als ein würdiges Dankopfer darbringen willst, dann mußt du immer und überall und in der ganzen Zeitdauer deines Lebens nichts anders wollen, als was Gott will. Und wenn sofort der Wille Gottes die einzige Richtschnur deines Willens ist, dann ist dein Leben tugendreich und sündenlos, und als solches das allerschönste und gottgefälligste Dankopfer, und ein Beweis von Dankbarkeit, der jeder andern Dankesäußerung erst ihren Werth und die höhere Weihe gibt.

Wenn z. B. Noe, den Gott mit seiner Familie in einem großen Schiffkasten vor der Sündfluth bewahrt hatte,

jetzt nach der Sündfluth wider den Willen Gottes gehandelt und die nämlichen Sünden begangen hätte, die der Herr an dem übrigen Menschengeschlechte gezüchtiget hatte, was wäre dann wohl sein Altar und sein Opfer für ein Beweis von Dankbarkeit gegen seinen Erretter gewesen?

Machet euch also auf und an's Werk, »daß ihr euere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer darbringet« Röm. 12, 1. »und gebet euere Glieder nicht der Sünde hin, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebet euch Gott hin, und weihet euere Glieder Gott, als Werkzeuge der Gerechtigkeit.« Röm. 6, 13.

Und daß ihr euer Leben tugendreich und sündenlos und zu einem gottgefälligen Dankopfer machet, und den Leib und seine Glieder zur Verherrlichung Gottes und zur Ehre seines Namens gebrauchet, und den Fuß nicht mehr aufhebet, die Wege der Sünde zu wandeln, und die Hand nicht mehr ausstrecket, sie mit Unrecht zu beflecken, so bewahret wie einen Schutzgeist das Andenken an die Gefahren, aus denen euch Gott schon errettet, und an alle die Wohlthaten, die euch der Herr schon erwiesen hat, und wofür Ihm alle Ehre und aller Dank gebührt.

Und wenn nichts desto weniger in der Stunde der Versuchung die Tugendtreue wanken und es euch vorkommen sollte, als könntet ihr unmöglich ohne Sünde leben, dann denket noch einen Augenblick hinaus, wie euch einmal seyn wird, wenn der Herr kommt am Ende der Welt und zu ihrem Gerichte, um zu scheiden die Schafe von den Böcken (Matth. 25, 32.), zu sondern den Waizen vom Unkraut (Matth. 13, 30.), selig zu sprechen, was des Seligsprechens werth ist (Matth. 25, 34.), zu verdammen, was durch keine Erbarmung sich bessern ließ. (Matth. 25, 41.)

Darin also, daß wir zurück denken an die Gefahren, die wir durch Gottes Hilfe überstanden, und an die Wohlthaten, die wir aus Gottes Hand empfangen haben, und hinaus denken auf das Weltende und Weltgericht und auf die Ankunft des Herrn, der in einer ungeglaubten Stunde

kommen, und das Gute und Böse von einander und auf ewig trennen und Jedem nach seinen Werken vergelten wird, darin, sage ich, sollten wir allen Antrieb und alle Aufmunterung finden, unser Leben ohne Tadel und unsträflich zu ordnen, als ein wohlgefälliges Opfer der Liebe und des Dankes für denjenigen, der einst voll Gnade und mit Wohlgefallen auf Noe und sein Dankopfer hernieder gesehen hat.

4. Ja, so wohlgefällig nahm der Herr das Dankopfer seines Dieners auf, daß er zum Lohne seines dankbaren Herzens dem Noe und seiner ganzen Nachkommenschaft die Verheißung gab: »Ich will die Erde nicht mehr der Menschen wegen verfluchen, ich will also in Zukunft nicht mehr Alles, was lebt, wie ich jetzt gethan habe, mit dem Tode bestrafen.«

Aber wenn wir schon nicht zweifeln dürfen, daß Gott sein dem Noe gegebenes Wort auch halten, und es wahr bleiben werde, was uns mehrmals gesagt ist: »Gott hat dem Noe geschworen, die Wasser Noe nicht mehr über den Erdkreis zu führen.« Isai. 54, 9. »Mit ihm ist ein ewiger Bund aufgerichtet worden, daß ferner nicht mehr alles Fleisch durch eine Sündfluth vertilgt werde.« Eccli. 44, 19. »Es soll nicht mehr alles Fleisch durch das Wasser der Sündfluth getödtet werden. Auch soll fernerhin keine Sündfluth, welche den Erdkreis verwüste, mehr kommen« Genes. 9, 11.; so ist uns denn doch auch von Gott gesagt: »Wie die Sündfluth die Erde überschwemmt hat, also wird sein Zorn den Völkern, die Ihn nicht gesucht haben, zu Theil werden.« Eccli. 39, 28. »Hat Er der alten Welt nicht geschont, sondern nur Noe, den Prediger der Gerechtigkeit, mit sieben andern erhalten, und über die gottlose Welt die Wasserfluth hereinbrechen lassen; so weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu erlösen, die Gottlosen aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichtes zur Strafe.« 2. Petr. 2, 5. 9.

Wenn demnach schon keine Sündfluth mehr kommen und ein zahlloses Menschengeschlecht hinwegschwemmen wird, so wird doch der Tag des Herrn und der Menschen-Sohn zum Gerichte und an diesem Tage und in diesem Gerichte die Strafe über alle Gottlosen kommen, die es bis zu jener Zeit und am Ende der Welt noch eben so geben wird, wie einst in den Zeiten des Noe.

Dafür haben wir das weissagende Wort aus dem Munde der ewigen Wahrheit: »Wie es in den Tagen des Noe war, so wird es auch zur Zeit der Ankunft des Menschen-Sohnes seyn. Denn wie sie in den Tagen vor der Fluth assen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, wie sie es da nicht achteten, bis die Fluth hereinbrach, und sie alle dahin schwemmte; eben so wird es auch bei der Ankunft des Menschen-Sohnes seyn.« Matth. 24, 37. 38. 39. (Luk. 17, 26. 27.)

Also so lange die Welt steht, und bis an ihr Ende wird es pflichtvergessene Menschen, leichtsinnige Sünder und unbekehrliche Bösewichter geben, wie es deren in der alten Welt und bis zu ihrem endlichen Untergange gegeben hat, und in den Tagen des Menschen-Sohnes soll es in der Welt und mit den Menschen um nichts besser seyn, als es in den Tagen des Noe gewesen!

Und auch jetzt mag es in der Welt und mit den Menschen nicht viel besser stehen, als es zur Zeit des Noe gewesen ist und zur Zeit der Ankunft Christi seyn wird; denn sieh, was auch immer den Guten verheißen und den Bösen angedroht ist, es will doch die arge Welt nicht frömmer und der sündige Mensch nicht anders werden, will von den Verheißungen Gottes sich für's Gute nicht gewinnen und von den Drohungen Gottes sich vom Bösen nicht abschrecken lassen, und verachtet jedes Beispiel der Tugend und jede Warnung vor der Sünde und geht nicht anders, wie die alte Welt, mit Lust und voll Leichtsinn die unseligsten Wege, bis sofort unvermuthet, wie ein Dieb in der Nacht (1. Tessal.

5, 2) das Strafgericht Gottes, und plötzlich, wie ein Ungewitter (Prov. 1, 27.) Tod und Verderben hereinbricht.

Der Fromme aber, der noch auf Erde lebt, und solches mit ansehen muß, und nicht zu helfen weiß, trauert, wie Noe, über das Verderben der Welt und erkennt mit Wehmuth den bösen Gang seiner Zeitgenossen, und möchte Thränen vergießen über die Blindheit eines zahllosen Geschlechtes, das alle Zeichen und Andeutungen kommender Strafgerichte nicht verstehen und sich nicht auch mit ihm und mit jenen Wenigen retten will, die da noch Gott fürchten und an der Gerechtigkeit festhalten.

O wie sehr haben wir da nicht alle Ursache, zu wachen und zu beten (Matth. 26, 41.), und mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken (Phil. 2, 12.), daß doch wir uns und unsere Seele retten mögen mit jenen Wenigen, für die um ihrer Frömmigkeit willen der Tag der Ankunft des Herrn ein Tag der Erlösung seyn wird (Luk. 21, 28.), und daß nicht auch wir einst verloren und zu Grunde gehen mit jenen Vielen, die um ihrer Gottlosigkeit willen aufbewahrt werden auf den Tag des Gerichtes und zur endlosen Strafe. (2. Petr. 2, 9.)

Schluß.

Was ich euch nun heute gesagt und gezeiget, und ihr gehört und gesehen habt, ist die Wahrheit, daß Gott und seine Gerechtigkeit in dem ersten Weltalter durch das damals herrschende Sittenverderbniß und durch andauernde Unbußfertigkeit auf's Höchste beleidigt, und daß darum auch jenes erste Weltalter von Gott und seiner Gerechtigkeit mit dem endlichen Untergange gezüchtiget und durch die Sündfluth vertilgt worden ist.

Und diese schauerliche Wahrheit aus der heiligen Geschichte und das Andenken an das Verderben und an das Ende der vorigen Welt sey uns denn der mächtigste Antrieb, daß wir uns in den Strom des jetzigen Weltverderbens nicht

hineinziehen lassen, und immerdar recht vorsichtig und behutsam wandeln wollen, damit wir, wenn das von Christus geweissagte Ende der Welt und der Tag des Gerichtes kommt, vor dem Menschen-Sohne und in seinem Gerichte bestehen und zu jener Seligkeit gelangen mögen, die Jedem zugesagt ist, der da ausharret bis zum Ende. (Matth. 10, 22.)

Ja, der Gedanke, daß jeder Tag das Ende der Welt, und jede Stunde das Gericht Gottes uns näher bringt, und daß uns nebenbei der erschreckende Tag, an welchem diese sichtbare Welt zu Ende, und die entscheidende Stunde, in welcher Gottes Sohn mit uns zu Gerichte gehen wird, noch ganz verborgen ist und immerhin unbekannt bleibt, dieser Gedanke beschäftige mit allem Ernste unsere Seele und mache uns recht wachsam über uns und recht eifrig für unser ewiges Heil, und erschaffe in uns *allen* Muth zur Ausübung guter Werke und *allen* Abscheu vor dem Vollzuge sträflicher Thaten, und sichere uns hiedurch für das Ende der Welt und im Munde des göttlichen Weltrichters den seligen Ausspruch: »Kommet ihr, Gesegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.« Matth. 25, 34. Amen.

Dritte Predigt.

Sodoma und Gomorrha.

„Die Missethat der Einwohner von Sodoma und Gomorrha ist so groß geworden, daß sie zu mir um Rache schreiet.“
Genes. 18, 20.

Daß die Sünder, die im Leichtsinne und ohne Buße dahin leben, von der Hand der Allmacht oft in dieser Welt schon ergriffen, und daß diejenigen, die ohne Achtsamkeit auf die Ermahnungen und Drohungen Gottes Laster an Laster reihen, vom Himmel auch schon auf Erde verfolgt werden, während der Fromme die Gnade Gottes und der Gerechte den Schutz des Himmels genießt, daran läßt uns schon die vor acht Tagen gehörte Geschichte der alten gottlosen Welt nicht mehr zweifeln.

Es gibt aber in der heiligen Schrift der Geschichten noch mehrere, die uns mit der alten gottlosen Welt die Wahrheit ganz klar machen, daß zunehmende Ruchlosigkeit und anwachsendes Sittenverderbniß Gottes Strafgerichte über einzelne Menschen und Familien, wie über ganze Länder und Städte herabrufe, und daß dann nur noch des Frommen und Gerechten geschont werde.

Zum Beweise dessen diene, wie vor acht Tagen die Erzählung von der alten gottlosen Welt, so heute die Geschichte von Sodoma und Gomorrha (Genes. 18. u. 19. Kap.).

Denn wie Gott über die alte Welt um ihrer Gottlosigkeit willen die Wasserfluth hereinbrechen, den Noe

aber um seiner Gerechtigkeit willen mit den Seinen nicht zu Grunde gehen ließ, eben so hat Er auch die zwei Städte Sodoma und Gomorrha wegen ihrer Gottlosigkeit in Asche verwandelt und mit dem gänzlichen Untergange bestraft, und nur den Lot wegen seiner Gerechtigkeit mit den Seinen von dem gemeinsamen Verderben bewahrt (2. Petr. 2, 5. 6. 7.).

Indem ich euch nun von diesen beiden Städten, von Sodoma und Gomorrha erzähle, so vernehmt denn mit aller Aufmerksamkeit und in Ehrfurcht vor dem Herrn, der also geklagt hat: „Die Missethat der Einwohner von Sodoma und Gomorrha ist so groß geworden, daß sie zu mir um Rache schreiet,“

I. die Geschichte,

II. die Anwendung.

Herr des Himmels und der Erde! Der Du uns Deinen Sohn und mit Ihm Alles geschenkt hast (Röm. 8, 32.), schenke uns auch die Gnade, daß wir vor dem Throne Deiner Barmherzigkeit in dem Gebete: „Erlöse uns von dem Uebel“ Matth. 6, 13., Erhörung, und in unserm leiblichen und geistigen Elende Erlösung finden mögen durch Christus Jesus, Deinen Sohn und unsern Erlöser.

I.

Geschichte.

1. Der fromme Altvater Abraham saß eines Tages um die Mittagsstunde unter der Thüre seines Zeltes. Da erblickte er auf Einmal und in nicht weiter Entfernung drei Männer; und sogleich ging er ihnen entgegen und empfing sie mit freundlichem Gruße, und erwies ihnen dann in seinem Hause jede Ehre der Gastfreundschaft.

Und nachdem die drei Fremdlinge bei Abraham gegessen und ausgeruht hatten, machten sie sich wieder auf und nahmen ihren Weg gegen Sodoma. Sie hatten schon eine ziemliche Strecke Weges zurückgelegt, da redete Gott der Herr in der Gestalt eines jener Männer zu Abraham, der ihnen das Geleite gab, und sagte zu ihm die tief erschütternden Worte: „Die Missethat der Einwohner von Sodoma und Gomorrha ist so groß geworden, daß sie zu mir um Rache schreiet. Darum will ich hinabsteigen und sehen, ob die Werke mit dem Geschrei, das wider sie vor mich gekommen ist, übereinstimmen oder nicht."

Also sprach Gott der Herr in der Person eines jener Reisenden, und indem er noch länger auf dem Wege und bei Abraham verweilte, setzten indessen die beiden andern, welche Engel waren, ihre Reise weiter fort, und gingen auf Sodoma zu.

Und wie die beiden Engel fort, und Gott und Abraham allein waren, da trat dieser, dem die Rede des Herrn tief zu Herzen ging, voll Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten und voll Besorgtheit für die Städte Sodoma und Gomorrha näher hinzu und redete jetzt vor dem Angesichte Gottes: „Willst Du denn den Gerechten mit dem Ungerechten vertilgen? Wenn sich fünfzig oder fünfundvierzig Gerechte, oder vielleicht vierzig oder dreißig, oder etwa zwanzig oder gar nur zehn vorfinden sollten, würdest Du denn um dieser Gerechten willen nicht verschonen?"

Und der Herr gab ihm zur Antwort, daß er in allen diesen Fällen schonen und eine Stadt nicht zu Grunde richten werde, wenn er darin fünfzig oder auch nur zehn Gerechte finden sollte.

Also redete zu Abraham, einem Manne von Staub und Asche (Genes. 18, 27.), Der, welcher aller Welten Richter (Gen. 18, 25.), und schon auf dem Wege ist, gottlose Städte in Staub und Asche zu legen.

2. Weil nun aber leider die Zahl der Gerechten nicht einmal zehn, sondern nur der einzige Lot in Sodoma war, der den Namen des Gerechten verdiente (Weish. 10, 6. II. Petr. 2, 7.), und darum das Strafurtheil vollzogen werden sollte, Gott aber diesen Einen Gerechten und um seiner willen auch dessen Familie dem Verderben entreißen wollte; so kamen die beiden Engel, welche sich von dem Herrn auf dem Wege getrennt und ihn bei Abraham zurückgelassen hatten, gegen Abend in der Stadt Sodoma an.

Lot, der der Eine Gerechte und ein Freund von Abraham war, hatte die zwei Engel schon in der Ferne und vom Stadtthore aus erblickt, und eilte diesen, die er für Reisende hielt, sogleich und voll Freundlichkeit entgegen, und hörte nicht auf zu bitten, bis die beiden Fremdlinge bei ihm und in seinem Hause ihre Nachtherberge nahmen.

So hatte Lot, der sie jetzt gastfreundlich, wie vorher Abraham, bewirthete, mit seinem Freunde die Ehre, Engel zu beherbergen (Hebr. 13, 2.) Und nun offenbarten die zwei Engel dem Lot den Rathschluß Gottes über die Stadt Sodoma und sagten zu ihm; „Wir werden die Stadt vertilgen, weil die Klagen gegen sie vor dem Herrn sind zu groß geworden; er hat uns gesandt, sie zu zerstören.“

Die Laster aber, wodurch Sodoma mit Gomorrha in den tiefsten Verfall gerieth und endlich beiden Städten der Untergang bereitet ward, waren: „Hoffart, Unmässigkeit, Ueppigkeit, Müssiggang, Hartherzigkeit (Ez. 16, 48.), Unzucht und eine unnatürliche Wohllust“ (Jud. 1, 7.).

Und unter solchen Menschen, die da überaus lasterhaft und vor dem Herrn sehr große Sünder waren (Gen. 13, 13.), lebte Lot als der Eine Gerechte in täglicher Betrübniß über die gottlosen Werke, die er mit ansehen und anhören mußte (2. Petr. 2, 8.).

3. Und weil Lot so gerecht war und immer Gott fürchtete und keine Gemeinschaft machte mit den Gottlosen seiner Zeit, so sollte er denn jetzt auch um seiner Tugend und Gottesfurcht willen durch schleunige Flucht aus der Stadt gerettet werden von dem Verderben der ruchlosen Einwohner (Weish. 10. 6. Gen. 19. 17. 22.), und vor Gott dieselbe Gnade finden, wie einst Noe, der um seiner Gerechtigkeit willen mit den Seinigen am Leben erhalten, und nicht auch mit seinen gottlosen Zeitgenossen in der allgemeinen Wasserüberschwemmung zu Grunde gerichtet wurde (Weish. 10. 4. Gen. 7. 8.).

Sobald nämlich die beiden Engel dem Lot das Strafgericht Gottes über Sodoma eröffnet hatten, da nöthigten sie ihn auch schon zur schleunigsten Flucht aus der Stadt und sprachen zu ihm; „Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, damit nicht auch du mit der gottlosen Stadt zu Grunde gehest." Und damit er ja mit der Flucht nicht zögerte, so faßten sie ihn sogar selbst bei der Hand und sein Weib und seine Töchter, „weil Gott ihrer schonen wollte," und führten sie zur Stadt hinaus und sagten da zum Lot: „So rette denn dein Leben, und sieh nicht mehr um und stehe nicht mehr stille, und fliehe zu deiner Rettung auf den Berg, damit nicht auch du zugleich umkommest."

Weil aber dieser fürchtete, daß er den Berg nicht mehr frühe genug erreichen und das Unglück ihn auf der Flucht noch einholen könnte, so bat er, ob er nicht anstatt auf dem fernen Berge in der nahen Stadt Segor Schutz und Sicherheit suchen dürfte.

Und es wurde ihm seine Bitte gewährt und gesagt: „Du sollst auch da sicher seyn, aber eile dahin; denn bevor du dort angekommen bist, darf nichts geschehen."

Kaum aber war die Sonne über der Erde aufgegangen, und Lot in der Stadt Segor angekommen, so ließ der Herr auch schon Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen auf Sodoma und Gomorrha, so, daß

diese Städte und alle ihre Einwohner zu Grunde gerichtet wurden.

4. Also hat Gott, wie einst die alte Welt um ihrer Gottlosigkeit willen durch Wasserüberschwemmung, so diese beiden Städte ihrer Lasterthaten wegen mit Feuer und Schwefel zu Grunde gerichtet, und ihnen vergolten nach ihren Werken und nach den Gesetzen seiner Gerechtigkeit. „Und hat Er die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt und mit Zerstörung bestraft, um sie zum warnenden Beispiele für alle künftige Gottlose aufzustellen, und hat Er den gerechten Lot errettet, der durch die Ausgelassenheit und den unzüchtigen Wandel der Ruchlosen gequält ward; so weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung (und aus jeder Gefahr) zu erlösen, die Gottlosen aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichtes zur Strafe“ 2. Petr. 2, 6. 7. 9.

Daß nun nicht auch wir in Lastern und ohne Buße dahin leben, bis der Tag des Herrn und Gott zum Gerichte kommt, in welchem es denjenigen, die auf den Namen Christi getauft und in seine Kirche aufgenommen, und doch Feinde seines Namens und seiner Kirche sind, viel ärger noch ergehen soll, als den Städten Sodoma und Gomorrha (Matth. 10, 15. 11, 23. 24.), und daß wir ja nicht im Leichtsinne des Herzens und in der Blindheit des Geistes alle Warnungen und Zeichen Gottes außer Acht lassen, wie es zu den Zeiten Lots ging, wo die Leute assen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten, bis zu dem Tage, da Lot von Sodoma ausging, und Feuer und Schwefel sie alle vertilgte (Luk. 17, 28. 29.), daß solches von und an uns nicht geschehen möge, so wollen wir denn auch jetzt von dem Verderben und von dem Untergange jener zwei Städte, die uns zum Beispiele aufgestellt sind (Jud. 1, 7.), Anlaß nehmen, in unser Leben hinein- und in unserer Zeit herum zu schauen, sorgsam forschend, ob nicht auch unsere Zeit ein ähnliches Bild von dem Verderben

jener Städte darbiete, und ob wir weniger, als Sodoma und Gomorrha, Gottes Strafgerichte zu fürchten haben.

II.
Anwendung.

1. Wenn wir von Sodoma und Gomorrha hinweg- und in unsere Zeiten herein- und in der Welt umhersehen, so werden wir zwar nicht sagen dürfen, daß das Sittenverderbniß jetzt noch eben so groß ist, wie es einst in Sodoma und Gomorrha gewesen, werden aber doch auch nicht läugnen können, daß es in unsern Tagen nicht klein ist und schon immer noch größer werden will.

Betrachtet nur, wie es in der Welt so manche Christen gibt, bei denen die Wahrheiten des Evangeliums vielfältig Widerspruch, die Geheimnisse der Religion wenig Glauben, und die Sacramente der Kirche nicht gar viel Hochschätzung finden, wie da so manche Christen den Offenbarungen Gottes den demüthigen Glauben und den Geboten seiner Kirche den kindlichen Gehorsam versagend Gott nicht mehr als ihren Vater gläubig anerkennen und die Kirche nicht mehr als ihre Mutter kindlich verehren, und in der Losgerissenheit von Gott und seiner Kirche die Wege der Ungläubigen wandeln!

Und ist es schon mit dem Uebel des Unglaubens und der Geringschätzung gegen alles Heilige und Ehrwürdige des Christenthums auf dem Lande und unter dem gemeinen Volke noch nicht so weit gekommen, wie es in größern Städten und bei denjenigen der Fall ist, welche in stolzer Anmassung mit ihrer menschlichen Weisheit, die vor Gott Thorheit ist (1. Kor. 3, 19.), in den Offenbarungen Gottes und in den Geheimnissen des Glaubens Alles ausmessen und ergründen wollen, aber am Ende vor lauter Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennen (1. Kor. 1, 21.); so gibt sich denn doch auch schon in kleineren Flecken und Dörfern eine Abnahme

des Glaubens an Gott und seine Offenbarungen und eine Zunahme der Geringschätzung gegen die Kirche und ihre Priester kund, und offenbart sich uns außer noch andern schlimmen Zeichen insbesondere auch dadurch, daß der Besuch des kirchlichen Gottesdienstes immer mehr in Vernachläßigung kommt und der Gebrauch der heiligen Sacramente der Buße und des Altars immer mehr außer Uebung gesetzt wird.

2. Betrachtet ferners, wie man fast allenthalben keine Zeit zu ungelegen, und keine Mühe zu beschwerlich, und wohl auch kein Mittel zu unerlaubt findet, wenn sich nur ein wenig Geld gewinnen oder ein zeitliches Gut erwerben oder ein Vortheil für die Hauswirthschaft erringen oder eine Lustbarkeit genießen läßt, und wie man sich dagegen keine Zeit nehmen und keine Mühe geben und kein Mittel gebrauchen will, wo es das Allerwichtigste gilt und es sich um Seele und Seligkeit handelt! Wie wenig werden doch nicht, um nur Eines anzuführen, die Sonntage geheiligt und die Festtage gefeiert, und in und außer der Kirche Gott und seinem Dienste, der Seele und ihrem Heile oft so wenig gewidmet, daß es von unsrer Zeit wohl mehr noch, als von jeder frühern gelten dürfte, was uns von heiligen Männern gesagt ist: „Einige meinen, es wäre kein Sonntag und kein Festtag gewesen, wenn sie nicht bis zum Uebermaaße gegessen und getrunken, und sich jeder Ausschweifung überlassen hätten.“ Heil. Chrysostomus.

„Sonderbar, aber auch schrecklich ist der Unsinn von Manchen, die da eine ganze Woche hindurch für die Pflege des Leibes und um das tägliche Brod arbeiten, an Sonn- und Festtagen aber für den Untergang und zum Verderben der Seele sich abmühen.“ Heil. Bernhard.

„Es gibt Menschen, die sich an Werktagen von den gröbern Sünden ganz frei erhalten; kommt aber ein Sonn- oder Festtag, dann fangen sie an, anstatt an solchen Tagen das Heil der Seele erst recht zu besorgen,

sich mit jeder Art von Sünde und Unrecht zu beflecken.“ Heil. Anton.

Also reden diese heiligen Männer. Und wir können ihnen nach aller Erfahrung, die uns die Zeit machen läßt, so wenig widersprechen, daß wir vielmehr bekennen müssen, wie der Herr auch jetzt noch und wohl gar Vielen unserer Zeitgenossen zu sagen hat: „Meine Seele haßt euere hohen Festtage“ (Isai. 1, 14.). „Ich hasse und verwerfe euere Feiertage“ Amos 5, 21. „Ich werde euere Freudentage in Trauertage und all euere Frohgesänge in Klagelieder verwandeln“ Amos 8, 10.

3. Betrachtet insbesondere die schlimmen Wege, auf denen eine große Anzahl von unsrer Jugend einhergeht; wie da Leichtsinn und Verschwendung, Lebenshoffart und Kleiderpracht, Müssiggang und Arbeitsscheue, Spielwuth und Trinklust, Sinnengenuß und Vergnügungssucht, Unzucht und Liederlichkeit sich schon einer zahlreichen Jugend bemächtiget haben!

Wie so Vielen aus der Jugend beider Geschlechter ist nicht Sünde und Laster wahrhaft zum Bedürfnisse und schon so zur Gewohnheit geworden, daß sie, um den Gelüsten ihres Herzens jeden Genuß und den Trieben ihres Fleisches volle Befriedigung zu verschaffen, auch zu Diebereien und zu Veruntreuungen ihre Zuflucht, und von fremdem Gute nehmen, sobald der Genuß sündhafter Gelüste und die Befriedigung sinnlicher Triebe mehr Geld in Anspruch nimmt, als sie sich zu verdienen im Stande sind!

Wie hat nicht wieder die Jugend unsrer Zeit alle Scham und alle Scheue und alles Ehrgefühl vielfältig schon und so sehr verloren, daß sich hin und wieder ganze Gesellschaften von jungen Leuten finden lassen, die die gröbste Unsittlichkeit sich zum Gegenstande ihrer geselligen Unterhaltung in Rede und Gesang wählen, und untereinander laut und öffentlich sich rühmen und großmachen mit all' den Ränken und Verführungen und

Schlechtigkeiten, die sie schon ausgeübt haben, und die sofort so recht eigentlich ihren Ruhm in der Schande suchen und ihre Freude an der Gottlosigkeit finden!

Welch großes Merkmal der Jugendverschlimmerung müssen wir nicht augenfällig daran erkennen, daß die zu allen Zeiten und bei allen Nationen, durch alle Jahrhunderte herab, und selbst bei den Heiden hochgeachtete Tugend der Jungfräulichkeit jetzt und in unsrer Zeit beinahe gänzlich außer Achtung gesetzt und im Munde der leichtfertigen Jugend sogar zur Schande und zum Gespötte geworden ist!

4. Betrachtet dann auch noch, wie es in manchen Familienkreisen zugeht, und wie übel es oft mit dem ehelichen und häuslichen Leben aussieht!

Wie wird nicht häufig schon das Band der Ehe nur durch den vorausgegangenen unehrbaren Wandel geschlossen, und manches Menschenpaar von dem Laster der Unzucht, und nicht von der Hand Gottes in den heiligen Ehestand eingeführt! Wie erregt und nährt dann nicht oft der eine Ehetheil durch Flatterhaftigkeit oder auf irgend eine Weise bei dem andern Argwohn und Eifersucht, Mißtrauen und Abneigung! Und wie wird leider nicht wirklich auch schon auf dem Lande wider die eheliche Treue gesündigt, und der vor Gott und an seinem Altare niedergelegte Schwur treulos geschändet! Wie hat nicht bei vielen Ehegatten die gegenseitige Liebe sich in Haß verkehrt, und Unfriede sie zu Plagegeistern ihres gemeinsamen Lebens gemacht!

Wie gibt es nicht viele Familien, wo die segenreiche Kunst einer vernünftigen und christlichen Kindererziehung beinahe gar nicht gekannt, oder doch nicht recht geübt, und sofort die heiligste Pflicht der Aeltern zum größten Unheile für Staat und Kirche außer Acht gelassen wird!

Wie wenig wird nicht die häusliche Andacht und das gemeinsame Beten der Hausmütter mit den Kindern,

und der Hausväter mit dem Hausgesinde gepflogen, und die christliche Sorge für das geistige Wohl der Hausangehörigen und die Aufsicht und Wachsamkeit über ihren Wandel vielfältig und oft so sehr vernachlässiget, daß man manche Hausväter und Hausmütter nach einem Ausspruche des heiligen Paulus (1. Tim. 5, 8.) den Ungläubigen und den Heiden an die Seite setzen dürfte!

Wie haben endlich nicht schon viele Familien durch den Mangel an vernünftiger Sparsamkeit und durch ein verschwenderisches, ungenügsames Leben, durch großen Aufwand auf prächtige Kleider und auf glänzende Hausgeräthe, und durch Leichtsinn, der das Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe nicht abmißt, den Segen der Hauswirthschaft zum Weichen, das Glück des häuslichen Wohlstandes in Zerrüttung, und sich und ihre Kinder am Ende in eine klägliche Noth und Armuth gebracht!

Schluß.

Was folgt nun aber wohl daraus, wenn der christliche Glaube und die gute Sitte, der ehrbare Wandel und die heilige Gottesfurcht, die kindliche Herzenseinfalt und die jugendliche Geschämigkeit, die eheliche Treue und die häusliche Zucht mehr und mehr in Abnahme kommen, und, wie es scheint, schon immer seltener werden will?

Dieß folgt daraus, daß wir alles Ernstes daran denken und dafür sorgen sollen, uns und die Unsrigen zu bewahren von dem gemeinsamen Verderben der Zeit, und zu retten, was sich noch retten läßt, an uns und an den Unsrigen aufzustellen das Beispiel der Tugend und Gottesfurcht, und mitten in den Finsternissen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit an uns und an den Unsrigen leuchten zu lassen das Licht des christlichen Glaubens und des gottgefälligen Wandels.

Was folgt doch wohl daraus, wenn die Gottesvergessenheit und der Unglaube, das Sittenverderbniß und der Leichtsinn bei der Jugend, der Mangel treuer Liebe und gegenseitigen Zutrauens im Ehestande, die Unordnung in den Familien und die Zuchtlosigkeit in den Häusern mehr und mehr in Aufnahme kommen, und, wie es scheint, schon immer häufiger werden will?

Dieß folgt daraus, daß wir über uns wachen und zu Gott beten sollen, auf daß der böse Geist einer im Argen liegenden Welt (1. Joh. 5, 19.) und das verführerische Beispiel gottloser Zeitgenossen es nicht vermögen, in unsern Herzen auszulöschen das göttliche Licht des Glaubens, und in der Nacht des Unglaubens uns einzuüben in die Werke der Finsterniß, und daß wir durch Wachsamkeit über uns und durch Gebet zu Gott, mit dieser von Christus empfohlenen Doppelwaffe (Matth. 26, 41.) von uns abwehren sollen den Abfall von Gott und das Verderben der Welt.

Dieß sey und bleibe der Segen dieser Betrachtungsstunde und der Gewinn aus der heutigen Geschichte, daß wir durch das Beispiel von Sodoma und Gomorrha besonnener und durch fremden Schaden klüger, vor dem Uebel der Sünde furchtsamer und für die Besserung des Lebens empfänglicher, immer ehrfurchtsvoller gegen Gott und immer achtsamer auf seinen Willen, immer reiner im Herzen und immer tugendreicher im Leben werden.

Dieß sey und bleibe der Segen dieser Betrachtungsstunde und der Gewinn aus der heutigen Geschichte, daß wir, und wenn auch alle Menschen um uns her von Gott abfallen und ganze Städte und Dörfer dem Laster und der Ungerechtigkeit dienen sollten, daß doch wir feststehen, wie Lot mit den Seinen, und von dem Beispiele der Gottlosen uns die Tugend und Gottesfurcht nicht nehmen, und uns nicht hineinziehen lassen in den Strom des gemeinsamen Verderbens.

Und um dieses Segens von Gott und dieses Gewinnes für unsere Seele theilhaftig zu werden, so lasset uns stets daran denken und darauf nie vergessen, was uns in göttlicher Schrift und von dem heiligen Petrus gesagt wird mit den Worten: „Hat Gott die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt und mit Zerstörung bestraft, um sie zum warnenden Beispiele aufzustellen für alle künftige Gottlose, und hat Er den gerechten Lot errettet, der durch die Ausgelassenheit und den unzüchtigen Wandel der Ruchlosen gequält ward; so weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu erlösen, die Gottlosen aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichtes zur Strafe“ (2. Petr. 2, 6. 7. 9.) Amen.

Vierte Predigt.

Heli und seine Söhne.

»Die letzten Dinge der Bösen sind Verderben.« Ps. 36, 38.

In der heiligen Schrift werden uns der Beispiele gar manche aufgeführt, in denen der Ausspruch des Propheten: „Die letzten Dinge der Bösen sind Verderben“ sich auf die kläglichste Weise herausstellt.

Und die heilige Schrift, die uns solche Geschichten aufbewahrt hat, will auch von uns, daß wir darnach uns umsehen und darauf zurückdenken, und daraus lernen sollen, was wir zu thun und zu lassen haben, daß es nicht auch an uns wahr und erfüllt werde: „Die letzten Dinge der Bösen sind Verderben.“ —

„Erinnere dich der vorigen Zeiten, und denke an ein Geschlecht nach dem andern, frage deinen Vater, der wird es dir erzählen, und deine Vorfahren, die werden es dir sagen“ Deut. 32, 7..

„Frage nur die vorigen Geschlechter, und durchforsche fleißig die Geschichten der Väter. Diese werden dich lehren, mit dir reden, und ihr Herz gegen dich ausschütten“ Job. 8, 8. 10..

Weil also die göttliche Schrift selbst das jüngere Geschlecht auf das ältere, und die jetzigen Zeiten auf die vorigen zurückweiset, und die Anforderung macht, daß wir uns an die vorigen Zeiten erinnern und auf die

frühern Geschlechter zurückdenken, bei unsern Vätern nachfragen, und von unsern Vorfahren lernen sollen, so will ich denn auch heute wieder, und wie bisher, aus den geheiligten Blättern der ewigen Wahrheit eine Geschichte herausheben, die uns den Ausspruch: „Die letzten Dinge der Bösen sind Verderben“ beleuchtet und uns warnend zum Herzen spricht, daß wir nicht Kinder des Bösen (Matth. 13, 38.) und Kinder des Verderbens (2. Petr. 2, 19.) werden.

Die Geschichte der Vorzeit aber, die ich für den heutigen Tag ausgewählt habe und euch in dieser Stunde erzählen werde, ist die Geschichte des Heli und seiner Söhne (1. Kön. 2. 3. 4.), und durch welche ich euch zunächst die Ueberzeugung verschaffen möchte, daß die Sünde, die schon das erste Menschenpaar und die erste Welt, und ganze Städte und Einwohnerschaften elend und unglücklich gemacht hat, auch über einzelne Häuser und Familien Unglück und Verderben bringe.

Und die Lehre, die ihr euch aus dieser Geschichte herausholen und mit Treue befolgen sollt, kann keine andere, als diese seyn, daß ihr an euch nichts Böses dulden und an den Eurigen alles Böse abschaffen, und dadurch von euern Häusern alles Unglück und von euern Familien alles Verderben ferne halten sollt.

Und indem ich noch vorerst Gott um Gnade und Beistand, euch aber alle um Geduld und um Aufmerksamkeit anrufe, beginne ich meinen geschichtlichen Vortrag unter Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria.

• • •

1. Heli, der Hohepriester von Silo, hatte zwei Söhne, wovon der eine Ophni und der andere Phinees hieß. Diese beiden Söhne waren aber ganz unwürdig des Altars, dem sie unter dem Hohenpriesterthume ihres Vaters dienten; denn sie wollten nichts wissen von dem,

was Gottes und ihre Pflicht war, und übten sogar am Altare des Herrn solchen Frevel an den Opfergaben und solche Ungebühr an denjenigen aus, die nach Silo kamen, und da dem Allerhöchsten huldigen wollten, daß jetzt schon bald Niemand mehr dahin gehen und dort opfern wollte.

„Also war die Sünde dieser Jünglinge überaus groß vor dem Herrn.“

Aber wie so manche junge Leute verweigern nicht auch jetzt noch, gleich den bösen Söhnen des Heli, Gott dem Herrn die schuldige Ehrfurcht und dem heiligsten Opfer unsers Glaubens die gebührende Anbetung, und sind kühn genug, selbst im Hause Gottes und im Angesichte Jesu, der auf dem Altare zugegen, und hier mitten unter uns ist, sich jedem Frevel und aller Ungebühr zu überlassen!

Wie so manche junge Leute offenbaren doch nicht, gleich den bösen Söhnen des Heli, in der Kirche Gottes und vor dem Sacramente des Altars so viel Muthwillen und Ausgelassenheit und so wenig Andacht und Gebeteseifer, daß sie den Bessergesinnten zum Aergernisse werden, und daß selbst die Freunde der Kirche und des Gebetes oft alle Lust, dahin zu gehen und dort zu beten, verlieren möchten!

Wie so manche junge Leute geben es nicht im öffentlichen Gottesdienste, gleich den bösen Söhnen des Heli, unläugbar an den Tag, daß sie von Gott und Gottes Wort nichts wissen, und von dem, was Christenpflicht ist, nichts thun wollen, und ohne auch nur einen guten Gedanken geschöpft, oder ein andächtiges Gebet verrichtet oder einen heilsamen Entschluß gefaßt zu haben, gehen sie am Ende voll Leichtsinn und ganz geistesarm wieder zur Kirche hinaus!

Wenn aber unsere Jugend selbst da, wo doch alles zur Andacht und zum Gebete, zur stillen Beschäftigung mit Gott und zur ernsten Betrachtung göttlicher Dinge

auffordert, wenn sie selbst im Tempel des Herrn und bei dem christlichen Gottesdienste nicht an die Ehre Gottes denkt, und auf das Heil der Seele vergißt, wie wenig wird sie nicht erst außer der Kirche und an andern Orten die Ehrfurcht von Gott bewahren und das Heil der Seele besorgen?

Denn wer in der Kirche, wo sich vor Gott und in Demuth so viele Kniee beugen, und wo sich zum Himmel und zum Gebete so viele Hände erheben, wo der Priester am Altare opfernd und betend die Segnungen Gottes auf sein gläubiges Volk herabruft, und wo überhaupt alles zur Verherrlichung des göttlichen Namens und zur Besorgung des eigenen Heiles einladet, wer da in der christlichen Kirche und beim öffentlichen Gottesdienste nicht rührt und nicht gerührt wird, nicht erbaut und nicht erbaut wird, von dessen Betragen außer der Kirche und an andern Orten dürfen wir doch wahrlich nur das Schlimmste, und ja nichts Besseres, als von den Söhnen des Heli, erwarten, welche sich nicht bloß im Dienste des Altars und des Opfers allen Frevel und jede Ungebühr erlaubten, sondern auch noch überdieß die ärgsten Ausschweifungen und Schandthaten begingen.

2. „Heli aber, der schon sehr alt war, erfuhr alles, was seine Söhne thaten." Und weil dieser ein Mann war voll herzlichen Eifers für die Ehre Gottes und ganz tadellos in seinem eigenen Betragen, so werden wir jetzt wohl von ihm nicht erwarten dürfen, daß er bei dem höchst sträflichen Wandel seiner Söhne schweigen und zu ihrem ärgerlichen Betragen nichts sagen werde, wie es in unsrer Zeit leider nur zu oft geschieht, daß die Aeltern bei allen Ausgelassenheiten ihrer Kinder schweigen, und die Hausvorsteher zu allen Unordnungen ihrer Hausgenossen nichts sagen, aus Furcht sie zu betrüben.

„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht." Apostg. 18, 9.

Heli schwieg auch nicht, sondern redete, und sprach zu seinen Söhnen: „Warum begehet ihr doch solche Thaten, die ich von allen Leuten hören muß, so gräuelvolle Dinge? Machet es in Zukunft nicht mehr so, meine Söhne; denn es ist nichts Gutes, was ich von euch hören muß.“

Mit diesen Worten, die dem alten Vater aus dem Herzen kamen, sprach Heli seine Unzufriedenheit mit dem Betragen seiner Söhne und die Hoffnung ihrer Besserung aus.

Und wenn denn auch du von deinen Kindern oder von deinen Hausgenossen nichts Gutes hören und von ihnen erfahren solltest, daß sie in der Kirche vielfältiges Aergerniß und dem betenden Volke allen Anlaß zur Klage geben, oder daß sie anfangen, durch gräuliche Fluchworte die Ehre Gottes zu verletzen, oder durch einen unehrbaren Wandel den Engel der Unschuld zu betrüben, wenn du dieses, oder was nur immer die Ehre Gottes und den Namen des Christen entweiht, von deinen Angehörigen aus fremdem Munde vernehmen müßtest, dann öffne aber auch du, wie Heli, den Mund, und rede und schweige nicht, und sprich mit dem ganzen Ernste eines bekümmerten Vaters und mit der ganzen Würde eines sorgsamen Hausvorstehers, wohl bedenkend, was Gott der Herr spricht: „Wenn ich zum Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben; und du verkündigest ihm solches nicht, und redest auch nicht mit ihm, daß er sich von seinem gottlosen Wege bekehre, damit er lebe; so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben, sein Blut aber will ich von dir fordern.“ Ezech. 3, 18.

„Wir tödten so viele, als wir zum Tode eilen sehen, wenn wir dabei schweigen und nichts sagen.“ Heil. Gregor.

Wenn also ein Vater, oder wer nur immer über Andere zu wachen und Rechenschaft zu geben hat, gegen den Wandel derjenigen, die in sein Haus gehören und unter seinem Befehle stehen, so sorglos und gleichgiltig wäre, daß er an ihnen schweigend das Böse dulden könnte,

das er redend abwehren sollte, wie hätte sich doch nicht ein solcher zu fürchten vor Gott, der uns durch den Mund des heiligen Paulus gesagt hat: „Wenn Jemand für die Seinen, besonders für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heide.“ 1. Tim. 5, 8.

Der Himmel möge da mich und alle bewahren, die über fremde Seelen zu wachen haben, daß auch nicht Einer von uns vor dem göttlichen Richter und bei der einstigen Anforderung: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung“ Luc. 16, 2., zu seufzen habe: „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe.“ Isai. 6, 5.

„Wehe mir, daß ich geschwiegen habe,“ bei den Unordnungen meiner Kinder, bei den Ausschweifungen meiner Dienstboten, bei den Aergernissen meiner Hausgenossen; „wehe mir, daß ich geschwiegen habe,“ wo ich als Hausvater, als Jugendlehrer, als Seelenhirt hätte rathen und befehlen, zurechtweisen und tadeln sollen.

„Wehe mir, daß ich geschwiegen habe.“

3. Der Hohepriester Heli hat nun aber bei den Uebelthaten seiner Söhne ihnen ernstliche Worte ans Herz geredet und sich des Vorwurfes, daß er geschwiegen hätte, nicht schuldig gemacht; „allein sie gaben der Stimme des Vaters kein Gehör,“ nahmen seine Rede nicht zu Herzen und wurden nicht gerührt durch den gutgemeinten Verweis des bekümmerten Heli.

Wir können also die Freude nicht genießen, aus ihrem Munde das Bekenntniß zu hören: „Wir haben gesündigt, wir haben viel Böses gethan, und unrecht gehandelt“ 3. Kön. 8, 47.; oder daß auch nur einer dem alten Vater Besserung angelobt und ihm das Versprechen gemacht hätte: „Ich will Alles thun, was du verlangt hast.“ Tob. 5, 1.

Heli's leichtsinnige Söhne, die vor Gott keine Ehrfurcht und zu ihrem Vater keinen Gehorsam hatten, stör-

ten sich keineswegs an seiner Zurechtweisung und thaten immer noch die entehrendsten Dinge.

Aber auch jetzt und immer noch läßt sich gar oft die nicht erfreuliche Bemerkung machen, daß unsere jungen Leute von ihren Aeltern, von ihren Lehrmeistern, von ihren Vorgesetzten sich nicht viel wollen sagen und einreden lassen, daß sie sich auch nicht mit einem Worte wollen bestrafen und zurechtweisen lassen, und daß bei ihnen gar oft alles Reden nichts helfen und alles Ermahnen nichts fruchten will.

Wenn aber bei einer lockern Jugend alles Zureden und Ermahnen nichts helfen, und kein gutes und kein böses Wort etwas fruchten will, dann ist es hoch an der Zeit, strengere Mittel zu ergreifen, Aufsicht und Wachsamkeit zu schärfen, empfindlichere Strafe zu verhängen, und die Hand zur Züchtigung zu erheben.

Aber wie wenig läßt sich dieses von Aeltern erwarten, die gar oft nicht einmal so viel Muth haben, dem groß gezogenen Sohne auch nur ein ernstes Wort ins Gesicht zu sagen, und die es nicht mehr recht wagen wollen, der erwachsenen Tochter auch nur eine zurechtweisende Ermahnung zu geben!

Und dann wie wenig läßt sich erst solches von Hausvorstehern erwarten, die sich von der Aufsicht über den Wandel der Hausgenossen und von der Wachsamkeit über das Verhalten ihrer Dienstboten schon fast gänzlich lossagen, und es vielfältig nicht glauben wollen, daß sie dereinst vor Gott auch von diesen, wie von allen, die in ihr Haus gehören, sollten Rechenschaft geben müssen!

Aber auch Heli hat sich gegen seine Söhne derselben strafbaren Nachsicht schuldig erwiesen, indem er es immer bei leeren Worten bewenden ließ, und bei der Wahrnehmung ihrer Fruchtlosigkeit durch ein wirksameres Mittel ihrem Unfuge nicht Einhalt gethan und sich ihren Freventhaten nicht mit aller Strenge entgegengestellt hatte.

Und so verharrten seine Söhne, Ophni und Phinees auf ihren gottlosen Wegen und in allen Uebelthaten des jugendlichen Leichtsinnes und des sträflichen Muthwillens, und lassen uns durchaus in ihren Sitten keine Aenderung, und in ihrem Leben keine Früchte der Besserung gewahr werden.

4. Während nun aber Ophni und Phinees ihre vielen Aergernisse fast mit jedem Tage erneuerten, da schickte Gott der Herr auf einmal einen Mann zu Heli und sprach durch dessen Mund also zu ihm: „Warum hast du deine Söhne mehr geehrt, als mich? Wer mich ehrt, den will ich auch ehren; die aber mich verachten, die sollen auch verachtet werden.“ Und nach diesen Worten wurde dem Hohenpriester angekündiget, daß nicht bloß seine beiden Söhne an einem Tage sterben sollen, sondern daß auch Keinem aus seinem Hause je das Glück eines hohen Alters zu Theil, und daß die Würde des Priesterthums seinem Geschlechte abgenommen werden soll.

Weil also Heli gegen seine bösen und ausgearteten Kinder immer nur leere Worte, die nichts fruchteten, und darnach nicht auch ein schärferes und wirksameres Mittel gebrauchte, und lieber noch ihren Unfug im Tempel und alle ihre Ausgelassenheiten dulden, als sie empfindlich strafen und züchtigen wollte, so hat er eben dadurch, daß er gegen die Söhne und bei ihren Beleidigungen Gottes zu schonend und zu nachsichtig war, den bittern Vorwurf verdient, daß er seine Söhne mehr, als Gott ehre, und sich zugleich mit jenen durch seine verdammliche Nachsicht der Verachtung Gottes mitschuldig mache. Darum soll denn auch das Haus Heli von Gott nicht mehr geliebt und geehrt, sondern verachtet und verworfen seyn, und die Ehre des Hohenpriesterthums soll auf ein anderes Geschlecht, Ophni und Phinees ums Leben und Keiner aus dem Hause Heli je mehr zu einem hohen Alter kommen.

So hat es Gott der Herr dem alten Heli kund gegeben durch jenen heiligen Mann, den er mit diesem Auftrage an ihn abgeschickt hatte.

Hätte nicht Gott alle Ursache, auch jetzt noch in so manche Häuser Abgesandte zu schicken, daß sie zu den Aeltern und Vorgesetzten im Namen des Herrn sagten: Auch ihr ehret euere Angehörigen mehr, als mich, und achtet so wenig auf meine Ehre, daß ihr an jenen alle Verachtung meiner Gebote mit gleichgiltigem Auge und mit schweigendem Munde ansehen und ganz ungestraft lassen könnet?

Hätte nicht Gott alle Ursache, auch jetzt noch in so manche Häuser Abgesandte zu schicken, daß sie zu den Aeltern und Vorgesetzten im Namen des Herrn sagten: Weil ihr es immer an christlicher Hauszucht und an sorgsamer Aufsicht über den Wandel der Eurigen mangeln und von diesen selbst das Strafbarste straflos geschehen lasset, so soll der Segen der Hauswirthschaft von euch weichen und die Zuchtlosigkeit an euch und an den Eurigen, an dem ganzen Hause bestraft werden.

Aber reden denn nicht wirklich solche Abgesandte Gottes an die Herzen derjenigen, die über Andere Wache und Aufsicht halten und ihre Angehörigen mit aller Gewissenhaftigkeit in aller Zucht bewahren sollten?

Sind es nicht Gottes Abgesandte, seine Priester, die Jedem, der eine junge Menschenseele in seinem Hause und unter seiner Aufsicht hat, ein wachsames Auge und eine treue Sorgfalt in und außer der Kirche empfehlen und ihm mahnend ins Herz rufen: „Bewahre das dir anvertraute Gut!“ 1. Tim. 6, 20.

Sind es nicht Gottes Abgesandte, seine Priester, die euch in einer vernachläßigten Kinderzucht und in einer mangelhaften Hausaufsicht eine Ursache der häuslichen Unfälle namhaft und euch darauf aufmerksam machen, daß dadurch Gottes Strafe in die Häuser und Verderben über ganze Geschlechter gebracht werde?

Aber alle diese Verkündigungen, die euch wohl schon öfters, denn einmal gemacht worden sind, und die ihr immer noch hören könnt, bleiben doch gar gerne so erfolglos, und werden nicht selten so wenig in Acht und zu Herzen genommen, als wenn man es mit Leuten zu thun hätte, „die Augen haben znm Sehen, und doch nicht sehen, Ohren zum Hören, und doch nicht hören.“ Ez. 12, 2.

5. Damit abrr Heli dasjenige, was er bereits aus dem Munde eines von Gott gesandten Mannes gehört hatte, auf keine Weise bezweifeln, und mit allem Ernste es glauben möge, daß ihn und seine Söhne und sein ganzes Geschlecht die Strafe Gottes und alles Elend treffen werde, so mußte er jetzt von Samuel noch einmal das Nämliche hören, indem dieser Prophet es ihm aufs Neue ins Herz und ins Ohr rief, daß alles angedrohte Unheil über ihn und sein Haus hereinbrechen werde, „weil er, obschon er es wußte, daß seine Söhne unwürdig handelten, sie doch nicht gezüchtiget hat.“

Wie einmal alle väterlichen Ermahnungen ganz fruchtlos und alle Worte des Heli an seinen Söhnen ohne alle Wirksamkeit blieben, da hätte er sie jetzt von dem Altardienste und von dem Opfertische ohne alle Nachsicht entfernen und aus dem Tempel und vom Heiligthume ausschliessen und sie nie mehr zu einer priesterlichen Verrichtung zulassen sollen.

Auf solche Weise wäre dann den zuchtlosen Jünglingen die Möglichkeit zu wiederholten Vergehungen im Dienste des Altars und im Tempel des Herrn, und die Gelegenheit zur Fortsetzung ihrer gewohnten Frevelthaten wirksam abgeschnitten, und dadurch jeder Beschwerde und allem Aergernisse des opfernden Volkes nachhaltig abgeholfen worden.

Allein zu so einem strengen Verfahren und zu so einer harten Züchtigung wollte sich Heli durchaus nicht verstehen, so sehr er es auch einsehen mochte, daß dieß jetzt nur noch das einzige Mittel seyn könne, um für

alle Zukunft den gewohnten Unordnungen seiner Söhne und den gehörten Klagen des geärgerten Volkes ein sicheres Ende zu machen.

Dadurch hat sich nun aber auch Heli so mißfällig vor Gott und so strafwürdig gemacht, daß ihm Samuel Gottes Ungnade verkündigen und es ihm noch einmal sagen mußte, was ihm ein von Gott gesandter Mann schon früher angekündiget hatte, als gerechte Vergeltung dessen, „weil er, obschon er es wußte, daß seine Söhne unwürdig handelten, sie doch nicht gezüchtiget hat.“

Wie Heli, will man auch jetzt noch den jungen Leuten nicht wehe thun, und was sich an ihnen nicht auf dem Wege der Güte erzielen läßt, das will man durch kein gewaltsames Mittel erzwingen.

Man will also eine unbeugsame Jugend, die ein gutes Wort verschmäht, durch kein böses betrüben, will sie noch weit weniger von einer lockern Gesellschaft oder von dem verderblichen Spieltische oder von der gefährlichen Tanzbelustigung oder von irgend einer andern bösen Gelegenheit mit Gewalt hinwegreißen und durch Zwangmittel zur Ordnung und zum Gehorsame verweisen, wiewohl man es nur zu gut erkennt, daß von einem gelinderen Verfahren nun einmal nichts mehr zu erwarten ist.

So macht man es denn vielfältig noch immer ganz so und nicht anders, wie Heli, der dadurch seine Pflicht und genug gethan zu haben glaubte, weil er seinen Söhnen ihre Gottlosigkeit zum Vorwurfe und ihnen Vorstellungen zur endlichen Besserung gemacht hatte, da er sie doch, wie der heilige Chrysostomus sagt, von seinem väterlichen Angesichte und aus seinem Hause hätte verstossen und mit Schlägen und Drohungen verfolgen sollen.

Wenn aber die Schuld des Heli auch auf uns lastet, wer mag uns helfen, oder für uns bitten können, daß nicht auch über uns und über unsere Häuser der Fluch des Himmels ausgesprochen werde, wie ihn Gott über Heli und sein Haus ausgesprochen hat mit den

Worten: „Ich habe dem Hause des Heli geschworen, daß seine Missethat weder durch Opfer noch durch Gaben ausgesöhnt werde in Ewigkeit," „weil er, obschon er es wußte, daß seine Söhne unwürdig handelten, sie doch nicht gezüchtiget hat."?

6. Und es ist auch wirklich die Zeit schon angekommen, in welcher jetzt die Weissagung des Herrn an Heli und an seinem Hause Thatsache und alles zur Wirklichkeit werden sollte, was Gott der Herr dem Vater und seinen Söhnen und seinem ganzen Geschlechte geschworen und angedroht hat; denn an einem Tage kamen die beiden Söhne durch das feindliche Schwert, der Vater aber durch einen tödtlichen Fall augenblicklich ums Leben, und im Geschlechte des Heli ging die Würde des Hohenpriesterthums verloren und auf ein anderes Geschlecht über.

Ophni und Phinees gingen nämlich in einer Schlacht gegen die Philister zu Grunde, ihr Vater aber fiel auf die Nachricht von der Niederlage der Israeliten, von dem Tode seiner Söhne und von der Wegnahme der Bundeslade rücklings vom Stuhle, und brach sich den Hals und starb in einem Alter von 98 Jahren, die Würde des Hohenpriesterthums aber ging auf ein anderes Geschlecht über.

Aber wie konnte wohl Heli, der doch für sich ganz tadellos lebte, die Strafe des Todes und alle Ungnade Gottes verdienen?

Auf diese Frage ist uns schon längst die Antwort gegeben und ausgesprochen von heiligen Männern der Vorzeit.

„Der Hohepriester Heli hat zwar in seinem eigenen Leben sich nie noch eines Vergehens schuldig gemacht; weil er aber gegen seine Söhne nicht strenge genug und viel zu gelinde war, so hat er dadurch Gottes gerechten Zorneifer wider sich aufgeregt." Heil. Basil.

„Wegen seiner Söhne hat er das Leben verloren; denn anstatt sie mit aller Schärfe zur Ordnung zu ver-

weisen, hat er ihnen immer nur gute Worte gegeben." Heil. Chrysostomus.

„Dieß war die Ursache seines Todes, weil er bei den Uebelthaten seiner Söhne immer voll Nachsicht gewesen." Heil. Peter Dam.

Sehet da, wie die Vergehungen der Kinder auf Rechnung der Aeltern, und die Uebelthaten der Hausgenossen in das Sündenbuch der Hausvorsteher kommen, und wie überhaupt fremde Sünden gar leicht die unserigen werden können, und darum auch an uns gestraft werden müssen.

Und wenn dem Heli, der doch nur den Fehler an sich hatte, daß er seine bösen Kinder nicht nach aller Schärfe züchtigte, deßwegen auch schon Gottes Ungnade zu Theil und ihm alle Schuld und Strafe zugemessen wurde, was haben erst nicht jene zu befürchten, die den Fehler, den sie an andern gedulden, selbst an sich haben, und selbst nicht frei sind von dem Bösen, das sie von den Ihrigen und oft vor ihren Augen geschehen lassen?

Sey es aber auch, daß diejenigen, welche Macht und Pflicht haben, fremden Sünden zu wehren, solche nicht selbst an sich haben, werden sie nun wohl wegen ihres eigenen untadelhaften Wandels vor Gott und in seinem Gerichte bestehen können, wenn sie das Böse, das sie an sich selbst nicht gelitten, an andern geduldet haben?

Haben wir nicht gerade an Heli ein Beispiel vor uns, welches uns deutlich sagt, daß wir auch über die Sünden Anderer zur Rechenschaft gezogen und verantwortlich gemacht werden, und daß wir uns von fremden Sünden alle Schuld und alle Strafe aufbürden, wenn wir selbe gegen Pflicht und Gewissen gedulden und nicht mit Ernst und Strenge hinwegschaffen?

So kann denn Mancher sein Herz so sündenrein und sein Leben so tugendreich finden, daß er um seiner Tugend und Frömmigkeit willen gerne zu sich sagen

möchte: „Ich bin unschuldig und ohne Sünde" Jer. 2, 35., aber wenn jetzt der Herr mit seinem Knechte, der da spricht: „Ich habe nicht gesündigt" Jer. 2, 35. zu Gerichte gehen und ihm das Buch seiner Lebensgeschichte aufschlagen sollte, wie leicht könnte er da wider all sein Erwarten und zu seiner Bestürzung gar manche Sünden als seine eigenen aufgezeichnet finden, weil er sie als Familienvater, oder als Hausvorsteher, oder als Seelenhirt an den Seinigen geduldet und übersehen, und nicht abgeschafft und verhindert hat.

Die Stummheit dessen, der reden sollte und nicht redet, die Taubheit dessen, der hören sollte und nicht hört, die Blindheit dessen, der sehen sollte und nicht sieht, die Schläfrigkeit dessen, der wachen sollte, und nicht wacht, die Trägheit dessen, der verhindern sollte, und nicht verhindert, die Nachsicht dessen, der strafen sollte, und nicht straft — dieß ist ja gar oft und tausendfältig die Ursache, daß von Andern viel Gutes unterlassen und viel Böses vollbracht wird; und es ist darum gar nicht zu wundern und Gottes Gerechtigkeit nicht zu verkennen, wenn die Wirkung der Ursache zur Last gelegt, und Schuld und Strafe von fremden Sünden auch auf den pflichtvergessenen Anlaßgeber überbürdet wird.

„Wenn ich zum Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben und du sagest ihm solches nicht, ermahnest ihn auch nicht, daß er von seinem gottlosen Wege abstehe, damit er lebe, so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben, sein Verderben aber will ich von dir fordern." Ezech. 3, 18.

7. Hat die Gottlosigkeit des Ophni und Phinees und die strafbare Nachsicht des Heli den Vater und die Söhne ums Leben und ihr Haus um die Würde des Hohenpriesterthums und um alle Ehre gebracht, seht, so kann die Sünde gar wohl auch jetzt noch Tod und Verderben in die Häuser und allerlei Uebel über Familien bringen. Dieß ist einmal die Macht der Sünde, daß

sie das Haus verwüstet, wo sie Herberge und Aufnahme findet, und die Familie unglücklich macht, wo sie einkehren und sich aufhalten darf.

Und wie sollte es auch anders seyn, als daß die Sünde jene Familie, in welcher sie beherbergt wird, unglücklich, und jenes Haus, in welcher sie begünstiget wird, elend mache? Die Sünde ist ja doch die ärgste Feindin des Gebers alles Guten, und kann darum unmöglich Glück und Segen in ein Haus oder in eine Familie schaffen, wohl aber den Segen der Hauswirthschaft zum Weichen, und alles Familienglück in Unordnung bringen. Oder wie könnte denn Gottes Gnade und des Himmels Segen bei einer Familie und in einem Hause sich einfinden, wo die Sünde Zutritt gewonnen und Platz genommen hat?

Wenn ihr also häusliche Unglücksfälle zu dulden hättet, und ihr es euch nicht verhehlen könntet, daß über euere Familie Unglück über Unglück komme, und bei euerer Hauswirthschaft kein Segen sich einfinde, so machet es, wie die Israeliten, die nach einer unglücklichen Schlacht mit den Philistern nach der Ursache der Niederlage forschend, an sich selbst die Frage stellten; „Warum hat uns der Herr heute vor den Philistern geschlagen?“ 1. Kön. 4, 3.

Kömmt z. B. Krankheit und Tod zu euch und in euere Häuser, oder Schande und Unehre über euch und über euere Namen, oder Hagel und Mißwachs über euere Felder und Aussaat, oder Stockung in euere Gewerbe oder Abschwung in den häuslichen Wohlstand, dann schaut in euere Häuser und in euere Herzen hinein und herum unter euern Angehörigen, und höret nicht auf, zu fragen: „Warum hat uns der Herr geschlagen?“, und lasset nicht nach, zu erforschen die Ursache, bis ihr die Antwort auf jene Frage und die Ursache von euerm Leiden in euerm Hause gefunden habt, bei euch oder bei den Eurigen, bei den Sünden, die ihr selbst vollbringt,

oder bei den Sünden, die ihr von den Eurigen geschehen lasset. —

Und wenn das redlich gefragte Gewissen: „Warum hat uns der Herr geschlagen?“ es nicht läugnen kann und gestehen muß, daß in den Sünden des Hauses und in der Familie, sey es nun bei den Aeltern oder bei den Kindern, bei den Hausvorstehern oder bei den Hausgenossen, bei den Herrschaften oder bei den Dienerschaften, die Ursache liege von all' den Uebeln, die in das Haus und über die Familie kommen, dann murret nicht wider Gott und gegen den Himmel, als wäre euch ein großes Unrecht geschehen, sondern demüthiget euch unter der züchtigenden Hand Gottes, und erkennet euere Schuld und büßet für euer Unrecht, und lasset, wie Heli, das Wort hören: „Er ist der Herr, er thue, was gut ist in seinen Augen!“

Und wer immer es erkennt, daß der Herr strafend zu ihm und in sein Haus gekommen ist, der darf aber auch jetzt nicht mehr säumen, die in der Sünde gefundene Ursache der häuslichen Unfälle zu entfernen, damit er und sein Haus bei Gott wieder zu Gnaden komme, oder damit ihm und seiner Familie nicht etwa noch Aergeres widerfahre.

„Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre“ Joh. 5, 14..

Es muß also die Sünde aus dem Herzen oder der Sünder aus dem Hause hinausgeschafft, und dafür die heilige Gottesfurcht hereingeführt werden, wenn Ruhe und Ordnung, Glück und Segen wieder ins Haus kommen soll.

„Wenn du nicht fortwährend in der Furcht Gottes bleibest, so wird dein Haus bald umgekehrt werden.“ Eccl. 27, 4.

8. O daß ihr doch in der Geschichte des Heli und seiner Söhne und von dem Andenken an das, was jener unglücklichen Familie widerfahren ist, Gott und die Sünde

fürchten und einsehen lerntet, daß die Sünde Unglück und Verderben, die heilige Gottesfurcht aber Heil und Segen ins Haus bringe!

„Wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, und von aller Sünde abweichen und Gutes thun.“ Job. 4, 23.

Sieh, wenn du in deinem Hause die heilige Gottesfurcht bewahrest und keine Sünde aufkommen lassest, dann bist du jener weise Mann, der sein Haus auf Felsen gebaut und so fest gegründet hat, daß kein Regen und keine Wasserfluth es wegschwemmen, und kein Wind und kein Sturm es umstürzen kann. Aber wenn du in deinem Hause die Sünde dulden und auf Gottesfurcht vergessen kannst, du bist dann jener unglückliche Thor, der sein Haus auf Sand und ohne Grundfeste gebaut hat, so, daß es von Wind und Wasser gar leicht umgeworfen und zerstört werden kann (Matth. 7, 24 — 28.).

Weil aber die heilige Gottesfurcht, welche dein Haus zu einem Gotteshause und deine Familie zu einer Gottesfamilie machen kann, weil die heilige Gottesfurcht, „wie jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herabkommt, vom Vater des Lichts,“ Jak. 1. 17. und es uns deutlich gesagt ist: „Selig derjenige, dem die Gabe der Furcht Gottes verliehen ist“ Eccl. 25, 15., so lasset uns denn jetzt bitten und beten, daß der Vater im Namen seines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes auch uns verleihen wolle die selige Gabe der heiligen Gottesfurcht.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen unsrer Jugend hinein die heilige Gottesfurcht, damit sie in einem Augenblicke der Gottvergessenheit sich von der reizenden Sünde nicht verblenden und von einer lockenden Versuchung nicht irre führen lasse, sondern damit sie in Deiner Liebe und auf dem Wege Deiner Gebote bleibe und bewahre die Reinheit des Herzens und

die Unschuld des Lebens und den Ruhm des Gewissens: „Ich habe Gott allezeit und wie angeschwollene Wasserfluthen gefürchtet.“ Job. 31, 23.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in das Herz aller Aeltern hinein die heilige Gottesfurcht, daß sie in ihrem Wandel ein Vorbild der Frömmigkeit und ihrem Kinde alle Tage die Lehre geben: „Mein Kind! führen wir auch ein armes Leben, wir werden doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, und alle Sünde meiden und Gutes thun.“ Tob. 4, 23. „Und alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Gemüthe und habe Acht, daß du nie in eine Sünde willigest und nicht handelst wider die Gebote des Herrn unsers Gottes.“ Tob. 4, 6.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen aller Hausväter und Hausmütter hinein die heilige Gottesfurcht, damit sie es Allen im Hause verkünden: „Nichts ist besser, als die Furcht Gottes“ Eccl. 23, 37.), und immerhin recht wachsam seyen, daß Zucht und Ordnung herrsche im Hause, und Friede und Eintracht unter dem Hausgesinde, und Glück und Segen in der Hauswirthschaft, wie bei der Feldarbeit.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen aller Trostlosen hinein die heilige Gottesfurcht, und gib ihnen mit der Gottesfurcht Aufheiterung in ihrer Betrübniß und Tröstung für ihre geängstigte Seele, und lasse sie erfahren, was geschrieben steht: »Die Furcht des Herrn wird das Herz erquicken; sie wird Lust und Freude, und langes Leben gewähren.“ Eccl. 1, 12.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen aller Sünder hinein die heilige Gottesfurcht, daß sie einmal frei werden von der Sünde, und anfangen

zu thun, was Dir wohlgefällig ist. „Die Furcht Gottes treibt die Sünde aus." Eccl. 1, 27. „Die den Herrn fürchten, werden das suchen, was ihm wohlgefällig ist." Eccl. 2, 19.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen aller Lebenden und Sterbenden hinein die heilige Gottesfurcht, daß kein Lebender und kein Sterbender sich je nachsagen lasse: „Es ist keine Furcht Gottes in seinen Augen" Ps. 35, 2., sondern daß alles, was Mensch ist, in der Furcht Gottes glücklich lebe und selig sterbe nach jener Verheißung: „Wer Gott fürchtet, dem wird es gut gehen, und der wird in den Tagen seines Hinscheidens gesegnet werden." Eccl. 1, 19.

Vater im Himmel! lege Du im Namen Deines Sohnes und durch die Gnade des heiligen Geistes in die Herzen aller, die hier zugegen und Hörer Deines Wortes sind, hinein die heilige Gottesfurcht, damit sie auch handeln nach Deinem Worte und leben nach Deinem Willen und mit Treue vollziehen den Auftrag Deines Sohnes: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Matth. 5, 48.

Schluß.

So sey und bleibe euch denn das Haus Heli und jene unglückliche Familie jetzt und immerhin eine Abschreckung von allem Bösen und eine Aufmunterung zu allem Guten.

I. Das Haus Heli und jene unglückliche Familie sey und bleibe euch eine Abschreckung von allem Bösen und von aller Sünde.

Darum denket jetzt noch einmal daran, wie durch die Sünde der strafwürdige Heli mit seinen gottlosen Söhnen um die Gnade Gottes und um's Leben, und sein Haus in Unordnung und Verwüstung, und seine

Familie um die Ehre des Hohenpriesterthums gekommen, und wie da in Erfüllung gegangen ist das Wort des Propheten: „Die letzten Dinge der Bösen sind Verderben."

Es mag wohl seyn, daß du mir manche Häuser zeigen und ganze Familien nennen könntest, die immer nur allem Bösen zugethan und der Gottlosigkeit ergeben sind, und die nichts desto weniger alle Güter des Glückes besitzen, und Tage des Wohlergehens genießen, und die alles, was nur immer das Leben zu erfreuen im Stande ist, reichlich und im Ueberflusse haben, so, daß du vielleicht auch gerne fragen möchtest: „Warum sind die Gottlosen in ihrem Thun und Lassen so glücklich? Es geht allen gut, die sündigen und Böses thun." Jerem. 12, 1. „Warum leben denn die Gottlosen? Warum sind sie erhaben und so mächtig an Reichthümern?" Job. 21, 7. „Warum siehst du denn den Uebelthätern so zu, und schweigest, wann der Gottlose denjenigen verschlingt, der gerechter ist, als er?" Habac. 1, 15.

O lege den Finger an den Mund und schweige und habe Geduld; denn gewiß kömmt auch für diese noch die Zeit, wo sie von der Aussaat ihres Bösen Unheil und Verderben einärnten, und wo sich dann auch an ihnen und als volle Vergeltung der göttlichen Gerechtigkeit offenbaren wird: „Die letzten Dinge der Bösen sind Verderben.

Fürchte also die Sünde und alle Gottlosigkeit, und wache vor der Thüre deines Herzens und deines Hauses, daß sich das Böse nicht in dein Herz und in dein Haus hineinschleiche, und am Ende dich und deine Familie nur elend und unglücklich mache.

Fürchte also die Sünde und alle Gottlosigkeit, und dulde das Böse auch nicht einen Augenblick, weder an dir noch an den Deinen, damit es ja durch deine Duldsamkeit nicht anwachse und herrschend und gebieterisch

werde, und zuletzt dann alle Ruhe und allen Frieden aus dem Herzen und aus dem Hause verdränge.

Fürchte also die Sünde und alle Gottlosigkeit, und habe Acht, daß nichts Böses unter deinem Dache wohnen dürfe, und nichts Unrechtes in deinem Hause geschehen könne, und daß mit dir dein Hausgesinde und deine ganze Familie vor aller Sünde verwahrt bleiben möge.

II. Das Haus Heli und jene unglückliche Familie sey und bleibe euch, wie eine Abschreckung von allem Bösen und von aller Sünde, so auch eine Aufmunterung zu allem Guten und zu aller Gottesfurcht.

Woran es dem Hause Heli gefehlt, das war die Gottesfurcht. Die Söhne waren so wenig gottesfürchtig, daß sie von Gott schon gar nichts wissen und hören wollten, und daß sie alle Hinweisungen ihres Vaters zur Furcht Gottes und zur Besserung des Lebens hohnlächelnd verachteten und immer nur wieder mit Lust und mit Freude die alten Sünden erneuerten. Aber auch Heli hatte keine rechte Gottesfurcht, und es mangelte ihm an jener heiligen Liebe, die ein wahrhaft gottesfürchtiges Gemüth zu allem Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil jeder Menschenseele entflammt und begeistert. Darum mußte er denn auch von Gott das harte Wort hören: „Warum hast du deine Söhne mehr geehrt, als mich? Wer mich ehrt, den will ich auch ehren; die aber mich verachten, die sollen auch verachtet werden."

An jener heiligen Gottesfurcht, die da eifert für Gott und Gottes Ehre, und für eigenes und fremdes Seelenheil, darf es also unter uns und in keinem Hause und bei keinem Menschen fehlen, wenn wir anders mit dem Geschlechte Heli nicht dasselbe traurige Schicksal erfahren sollen.

„Sey den ganzen Tag in der Furcht Gottes." Prov. 23, 27.

Und wenn du den ganzen Tag in der Furcht Gottes bewahren und dann bei jeder Versuchung zur Sünde und bei jeder Anlockung zum Unrecht, bei jeder Anwandlung von Trägheit und bei jeder Empfindung von Traurigkeit zu dir und zu Jedem deines Hauses immer nur sagen würdest dieß einzige Wort: „Fürchte Gott“ Eccl. 12, 13.; wahrhaftig, dann wäre gewiß der ganze Tag und jede Stunde des Tages so geheiligt durch dich und dein Leben, daß dir am Abende das Gewissen es bezeugen müßte, „daß du Gott fürchtest.“ Genes. 22, 12.

So bewahre denn in der Gnade des heiligen Geistes die Furcht Gottes alle Tage und zu jeder Stunde des Tages und an dir und an den Deinen und an Allen im Hause, und heilige dich und deine Familie in jeder Lage des Lebens durch die Furcht des Herrn, damit dir Gott und das Gewissen am Abende jeden Tages und auch dann noch, wenn einmal der große Feierabend des Lebens heranbricht, das selige Zeugniß geben kann, „daß du Gott fürchtest,“ und dem Auftrage nachgekommen bist: „Sey den ganzen Tag in der Furcht Gottes.“

Amen.

Fünfte Predigt.

Mardochäus und Aman.

»Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.« Luc. 18, 14.

Jesus hat den Pharisäern, daß sie den Hochmuth ablegen, und den Jüngern, daß sie die Demuth bewahren sollten, zu bedenken gegeben, wie die Erhöhungen den Weg zu Erniedrigungen, und die Erniedrigungen den Weg zu Erhöhungen bahnen, und hat ihnen darum dreimal gesagt: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.« Luc. 14, 11. Matth. 23, 12. Luc. 18, 14.

Als Jesus einmal bei einem Pharisäer speisete, und es gewahr wurde, wie sich da Alles die ersten Plätze aussuchte, so nahm Er davon Anlaß zu der Bemerkung, wie leicht man von dem ersten Platze mit Schande auf den letzten hinab-, und von dem letzten Platze mit Ehre auf den ersten hinaufgerückt werden könnte, und schloß dann diese Bemerkung mit jenen Worten: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.«

Ein andermal redete Jesus zum Volke von dem Hochmuthe der Pharisäer und von ihren stolzen Anmassungen und Ungerechtigkeiten, und indem Er über jene sein bedeutsames Wehe aussprach, sagte Er zu Seinen Jüngern, wie sie es ihnen hierin ja nicht nachmachen, sondern bei der Demuth bleiben und die Niedrigkeit lieben sollten, und legte ihnen auch jetzt wieder die Worte an's Herz: »Wer

sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.«

Und als dann Jesus wieder einmal Leute um sich hatte, die sich für gerecht hielten und die Andern darüber verachteten, da nahm Er davon Gelegenheit, zu erzählen von einem hochmüthigen Pharisäer und von einem demüthigen Publikan, und wie dieser wegen seiner Demuth gerechtfertiget und jener wegen seines Hochmuthes verworfen wurde, und sprach auch da wieder das Wort aus: »Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht.«

Um nun jenen Ausspruch des Herrn: »Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht,« auch mit einem Beispiele zu belegen, und um euch in einer Geschichte zu zeigen, wie der Hochmuth zum Falle und die Demuth in die Höhe kommt, so will ich euch jetzt aus dem Buche Esther erzählen die Geschichte von Aman und Mardochäus. —

Gott! der Du den Hochmüthigen widerstehest, und nur den Demüthigen Deine Gnade gibst (1. Petr. 5, 5.), lehre uns Alle durch Deinen heiligen Geist die Demuth üben, wie sie auf Erde gelehrt und geübt hat Dein Sohn Jesus Christus.

• • •

1. Aman genoß die Liebe des Königs Assuerus und seine Gnade auf eine so ausgezeichnete Weise, daß ihn der König über alle Fürsten seines Reiches erhoben und sogar den Befehl gegeben hatte, daß alle Diener am königlichen Hofe vor Aman die Kniee beugen und ihn anbeten sollten.

Auf eine solche Ehre und Auszeichnung war Aman nicht wenig stolz, und ließ es sich wohl gefallen, wenn die königlichen Diener vor ihm anbetend die Kniee beugten und ihm Huldigungen erwiesen, die ein Mann von Bescheidenheit nie billigen kann.

Damit nun aber keine weltliche Ehre uns eitel, kein menschlicher Lobspruch uns stolz, kein zeitliches Glück uns hoffärtig, kein irdisches Gut uns übermüthig mache, so lasset uns jetzt und immerhin betrachten, was es um die Welt und um den Menschen ist.

»Die Gestalt dieser Welt vergeht« 1. Cor. 7, 31. »Und die Welt vergeht mit ihrer Lust« 1. Joh. 2, 17. »Staub sind wir und Asche« Eccli. 17, 31.

»Die Welt vergeht und ihre Begierlichkeit. Was willst du? Willst du zeitliche Dinge lieben, und dann einmal zu Grunde gehen; oder willst du Gott lieben, und ewig leben?« Heil. Augustin.

Damit kein Stolz und keine Eitelkeit, kein Uebermuth und keine Hoffart sich unsrer Seele bemächtige, und uns mißfällig mache vor Gott und den Menschen (Sir. 10, 7.), so lasset uns jetzt und immerhin betrachten, wie die Welt und Alles, was sie gibt und was sie hat, nur Eitelkeit ist.

»Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles Eitelkeit.« Pred. 1, 2.

»Lasset uns also dem Salomon glauben, und nach Dingen trachten, in denen keine Eitelkeit, sondern Wahrheit ist.« Heil. Chrysostomus.

»Ja! Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen.« Thomas von Kemp. I, 1. Nachf. Chr.

2. Wenn nun aber schon alle Diener des Königs vor Aman anbetend die Kniee beugten und seinem Stolze huldigten, so fand sich doch Einer, der ihrem gemeinsamen Beispiele nicht folgte. Und dieser war Mardochäus, ein Jude, der öfters an die Pforte des königlichen Palastes kam, um inne zu werden, wie es der Esther, der Tochter seines Bruders gehe, welche er nach ihres Vaters Tod großgezogen, und die der König Assuerus zu sich in den Palast und zur Königinn genommen hatte.

Dieser Mardochäus hatte Ehrfurcht vor Gott und dem Könige und versagte Niemanden die ihm gebührende Ehre.

Aber zu einer solchen Ehrenbezeugung, die Aman forderte, und die nur Gott gebührt, ward er durch keinen Befehl und durch kein Beispiel zu bewegen.

»Ich scheuete mich, die Ehre meines Gottes einem Menschen zu erweisen, und Jemand außer Gott anzubeten.« Esth. 13, 14.

Mardochäus unterließ also jene Ehrerbietung nicht aus Verachtung gegen Aman, sondern aus Hochachtung gegen Gott, und weil es sein Gewissen nicht billigen konnte, Gott die Ehre zu nehmen, und sie einem Menschen zu geben.

Sey immerhin hochachtend gegen Höhere und gehorsam gegen ihre Befehle, und beachte im Umgange mit Menschen das Wort: »Ehre, dem Ehre gebührt.« Röm. 13, 7.; aber wenn sich der Hochmuth erkühnen sollte, Anforderungen zu machen, die gegen dein Gewissen und wider die Ehre Gottes sind, dann sey aber auch männlich und standhaft, wie Mardochäus, und wenn auch Alles um dich her Gott die Ehre nehmen und sie einem Menschen geben sollte, so sey doch du, wie jener Jude, Derjenige, der die Ehre Gottes bewahrt, und es freimüthig ausspricht: »Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen.« Apostelgesch. 5, 29.

3. Aman aber, der Liebling des Königs, der sich jetzt dadurch, daß ihm Mardochäus allein jene Ehre versagte, die ihm Alle erwiesen, ebenso tief erniedriget, als durch jene erhöht sah, ward darüber voll der blutigsten Rache und des festen Entschlusses, nicht bloß das Leben des Juden Mardochäus seiner Rache zu opfern, sondern alle seine Glaubensgenossen, das ganze Geschlecht der Juden im ganzen Reiche des Königs zu tödten und zu zernichten.

Seht da, was es um die Hoffart ist!

Eine Kleinigkeit, eine unterlassene Ehrenbezeugung, ein unhöfliches Wort, eine einzige Widerrede, ein kleiner Ungehorsam rc., kann den Hochmüthigen schon so in Wuth und um alle Besonnenheit bringen, daß er seinem Beleidiger blutige Rache schwört und auf sein Verderben sinnt,

und nicht bloß ihn, sondern auch noch seine Familie zu Grunde zu richten entschlossen und im Stande ist, ihm und seiner ganzen Hauswirthschaft den Untergang zu bereiten.

Die Unterlassung des Kniebeugens sollte mit dem Tode des Mardochäus und mit dem Untergange aller Juden im Lande gerächt werden. Also hat es schon der hochmüthige Aman beschlossen.

4. Und um diesen gottlosen Entschluß und seine mörderische Rache zur Ausführung zu bringen, dazu soll ihm jetzt die schimpflichste Lüge und Verleumdung verhülflich werden.

Mit einem Herzen voll Zorn und Rache und mit einer Zunge voll Falschheit und Lüge tritt Aman vor dem Könige auf, und indem er große Besorgniß für das Leben des Königs und für das Wohl seines Landes heuchelt, spricht er also zu Assuerus: »Durch alle Theile deines Reiches ist ein Volk zerstreuet, welches sich neuer Satzungen und Ceremonien bedient und nebenbei die Gesetze des Königs verachtet. Das kann dir doch wohl nicht fremd seyn, daß es deinem Reiche nicht frommt, wenn dieses Volk bei seiner Freiheit zügellos würde. Gefällt es dir also, so gib Befehl zu ihrem Tode.« Esth. 3, 8. 9.

Und der König glaubte dem Worte des gottlosen Lügners, und gab ihm den Siegelring von seiner Hand und unumschränkte Vollmacht wider jenes so gehäßig geschilderte Volk.

Voll Freude, den arglosen König also bethört zu haben, ließ Aman sogleich durch Briefe und Schnellläufer allen Obrigkeiten des Landes den grausamen Befehl kund geben, daß alle Juden ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes an einem bestimmten Tage auf Einmal getödtet und vertilgt werden sollten.

Von der Hoffart, die die heilige Schrift die Quelle aller Sünde (Eccl. 10, 15.) und den Anfang alles Verderbens (Tob. 4, 14.), der heil. Gregor die Königinn al-

ler Laster und der heil. Augustin die ärgste aller Sünden nennt, von der Hoffart des Aman kamen also eitle Ehrliebe, Traurigkeit, Zornwuth, Heuchelei, Verleumdung, Rachsucht und Mordlust, und so viele Uebel, daß ich es euch wohl nicht erst sagen darf, warum die Hoffart unter den sieben Hauptsünden als die erste genannt wird.

5. Während nun aber das über alle Juden des Landes ausgesprochene Todesurtheil und der schon festgesetzte Tag ihres gemeinsamen Unterganges das ganze Volk mit Angst und Schrecken erfüllte, da machte sich in dieser allgemeinen Noth Mardochäus auf und lief heulend und weheklagend durch alle Strassen der Stadt Susan und bis an das Thor des königlichen Palastes, wo er auch Gelegenheit fand, der Esther durch ihren Diener von dem peinlichen Verfahren gegen alle Juden des Reiches und von ihrem kläglichen Schicksale Nachricht geben und sie um Schutz und Hülfe anrufen zu können.

Tief bewegt über das, was sie von ihrem Pflegevater und durch ihren Diener vernommen, gab die Königinn das Versprechen, für ihn und seine unglücklichen Glaubensgenossen sich verwenden und vor dem Könige als ihre Fürbitterinn auftreten zu wollen. Zugleich forderte sie alle Juden der Stadt auf, daß sie mit ihr ihre Zuflucht zu Gott nehmen und nach ihrem Beispiele drei Tage mit Beten und Fasten zubringen sollten, damit der Herr das Herz des Königs zur Gnade und zur Barmherzigkeit lenke, wie denn auch geschrieben steht: »Das Herz des Königs ist in der Macht des Herrn, wie Wasserströmungen; er lenkt es, wohin er will.« Prov. 21, 1.

Und alle Juden von Susan nahmen in ihrer kläglichen Lage mit Esther und nach ihrem Befehle ihre Zuflucht zum Beten und Fasten, und suchten bei Gott Schutz und Rettung in ihrer Noth und Verlassenheit.

Und so sollen auch wir, wenn Gefahren uns drohen und Trübsale über uns kommen, nicht bloß jammern und

weheklagen untereinander, sondern auch thun, was wir zu thun schuldig und im Stande sind, und um vor Gott und in Wahrheit sagen zu können: »Wir haben gethan, was wir zu thun hatten« Luc. 17, 10.; und dabei sollen auch wir uns demüthigen mit Beten und Fasten, damit der Herr thue, was über unser Vermögen hinaus, und nicht mehr in unsrer Gewalt ist.

6. Und als die drei Tage des gemeinsamen Betens und Fastens vorüber waren, da erschien Esther voll Vertrauen auf Gottes waltende Vorsicht vor ihrem königlichen Gemahle, der sie mit aller Freundlichkeit und mit den Worten empfing: »Was willst du, Königinn Esther! was ist deine Bitte? Wenn du auch die Hälfte des Königreiches begehren wirst, es soll dir gegeben werden.«

Esther aber sagte nur, der König möchte heute mit Aman an ihrem Tische speisen. Und der König that nach ihrem Begehren, und erschien mit Aman an der Tafel der Königinn, und rief ihr während der Mahlzeit wiederholt die freundlichen Worte zu: »Was begehrst du, daß man dir geben soll, und was erbittest du dir? Wenn du auch die Hälfte meines Reiches begehren wirst, du sollst es erhalten.«

Da bat sich die Königinn für den kommenden Tag auf's Neue wieder die Ehre aus, daß der König mit Aman an ihre Tafel kommen und dann ihre Bitte vernehmen möchte. Und der König nahm auch diese Einladung an und gab ihr die freundlichste Zusage.

O wie wird sich Esther erfreuet und ihre Seele dem Lenker aller Herzen gedankt haben, als sie in der zuvorkommenden Gnade des Königs und in seinen königlichen Zusicherungen es nicht undeutlich erkannte, daß Gott ihr dreitägiges Ausharren im Beten und Fasten und ihr gemeinsames Vertrauen auf seine mächtige Hülfe bereits schon so weit gesegnet, daß sie jetzt schon und im Voraus der Erhörung ihrer Bitte vor dem Könige gewiß seyn konnte, und

an der Rettung des schuldlosen Volkes nicht mehr zweifeln durfte.

Weil nun aber auch da wieder das Wort: »Noch ist Keiner zu Schanden geworden, der auf den Herrn vertraut hat« Eccl. 2, 11. sich in seiner Wahrheit bewährt, o so lasset uns doch nie mehr, und bei keinem Unfalle des Lebens wanken im Vertrauen auf Gott, sondern mit Zuversicht und in jeder Bedrängniß hoffen auf die Hülfe des Herrn, der der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes ist. (2. Cor. 1, 3.).

»Seyd standhaft ihr Alle, die ihr auf Gott hoffet.« Psalm. 30, 2.

»Stehet nur fest im Vertrauen, und ihr werdet die Hülfe des Herrn über euch sehen.« 2. Chron. 20, 17.

7. Aman fand sich indessen durch die wiederholte Einladung zur Tafel der Königinn ganz besonders geehrt und geschmeichelt, und war nicht wenig stolz auf die hohe Gnade, morgen mit dem Könige schon zum Zweitenmale bei Esther speisen zu dürfen.

Aber kaum hatte er sich von der Königinn entfernt, als ihm auch schon und noch am nämlichen Tage und auf dem Heimwege seine stolze Freude verbittert und er in seinem Hochmuthe gekränkt wurde, indem Mardochäus, der eben wieder vor dem Thore des königlichen Palastes saß, vor dem heimkehrenden Aman nicht einmal von seinem Sitze aufgestanden war.

Voll Verdruß über diese Unbild des Mardochäus kam nun Aman nach Haus und führte es da seiner Frau und seinen Freunden zu Gemüthe, »welch' herrliche Reichthümer er besitze, mit wie viel Kindern er beglückt sey, und zu welch' hohen Ehren ihn der König über alle Fürsten und Diener erhöht hätte,« und nachdem er noch gesagt hatte: »Auch die Königinn Esther hat keinen Andern zum Gastmahle berufen, als mich; und ich werde auch morgen mit

dem Könige bei ihr zu Mittag speisen,« so schließt er mit den Worten: »Obwohl ich nun dieses Alles habe, so kömmt es mir doch vor, ich habe nichts, so lange ich den Juden Mardochäus am Thore des königlichen Palastes werde sitzen sehen.«

Wie deutlich gibt sich nicht da an Aman und in seiner Sprache die Armseligkeit alles menschlichen Hochmuthes zu erkennen!

So viel er auch Glück und Freude, Ehre und Ansehen genießt, und was er auch immer haben und besitzen mag, es kommt ihm doch Alles wie nichts vor, so lange er den Mardochäus noch sehen muß.

Und so ist es noch immer bei den stolzen Reichen und Glücklichen der Erde.

Wenn ihnen nicht von allen Seiten alles Lob gesprochen und Ehre über Ehre erwiesen wird, und nicht gar Alles wetteifert, durch Höflichkeiten und Ehrenbezeugungen, durch Verdemüthigung und Willfährigkeit ihre Gunst sich zu verschaffen und zu bewahren, und sie gewahr werden müssen, wie sich wider das Beispiel zahlloser Schmeichler und Anbeter denn doch Einer erhebt, und sich ihrem bösen Willen widersetzt und ihrer kühnen Anforderung widerspricht und sich nicht fügt nach ihrem ungerechten Befehle — o wie nehmen sie das nicht so übel, wie Aman, und als eine solche Beleidigung auf, als wenn dadurch sie und alle ihre Güter zu Nichts geworden wären.

8. Aman's Frau aber und seine Freunde wußten wider Mardochäus sogleich Rath zu schaffen, und sagten zu ihm: »Laß einen hohen, einen fünfzig Ellen hohen Galgen bauen, und erwirke es morgen von dem Könige, daß Mardochäus daran aufgehenkt werde.« »Dieser Rath gefiel ihm, und er ließ einen hohen Galgen aufrichten.«

Und dieser böse Rath, der dem Aman von seiner Frau und von seinen Freunden ertheilt und von jenem auch auf der Stelle angenommen wurde, lenkt meine Betrachtung

auf die sogenannten fremden Sünden und auf die Ermahnung des Apostels: »Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig.« 1. Tim. 5, 22.

Man macht sich aber fremder Sünden schuldig und theilhaftig, wenn man auf irgend eine Weise Ursache wird, daß von Andern Gutes unterlassen, oder Böses vollbracht wird, z. B. durch Rath, durch Befehl, durch Begünstigung, durch Stillschweigen, durch böses Beispiel rc.

So veranlaßte durch Rath Kaiphas die Hinrichtung Jesu (Joh. 11, 49 — 53.) und Herodias die Enthauptung des Johannes (Marc. 6, 24 - 28.). Durch Befehl machte sich David an dem Todtschlage des Urias (2. Kön. 11, 14.) und Herodes an dem Kindermorde zu Bethlehem (Matth. 2, 16.) schuldig. Durch böses Beispiel brachte Eva den Adam zum Genusse der verbotenen Baumfrucht (Genes. 3, 6.) und Roboam ganz Israel zum Abfalle von Gott. (2. Chron. 12, 1.).

Bewahre also die Ermahnung des Apostels: »Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig«, und fördere Gutes und hindere Böses, wo und wie du Gutes zu fördern und Böses zu hindern vermagst, und wandle vor Gott und mit aller Vorsicht, auf daß du weder verführest, noch verführt werdest durch Rath oder Befehl, durch Schweigen oder Reden, durch Loben oder Tadeln rc.

9. Während nun aber Aman, der den verwerflichen Rath wider Mardochäus mit beifälligem Herzen angenommen hatte, die Nacht über nicht schlafen und den Anbruch des Tages kaum erwarten konnte, an welchem Mardochäus am Galgen sterben sollte, ließ sich der König in der nämlichen Nacht und in einer schlaflosen Stunde die früheren Reichsgeschichten aus den Jahrbüchern vorlesen. Und als der Vorleser eben auf jene Begebenheit kam, wie einmal durch Mardochäus eine Verschwörung gegen das Leben des Königs entdeckt wurde, und jener auf die Frage des Königs: »Welche Belohnung dafür dem Mardochäus ge-

worden?« zur Antwort gab: »Noch hat er keine Belohnung erhalten,« da wurde Aman, der schon vor Tages Anbruch in den Palast gekommen war, um den König zu bereden, daß er den Mardochäus aufhenken lasse, sogleich herein und vor den König gerufen und von ihm mit der Frage empfangen: »Was soll man Demjenigen thun, den der König zu ehren wünscht?«

Und Aman, der sich dem eitlen Wahne überließ, dieser Mann könne nur er, und ja kein anderer seyn, gab dem Könige und auf seine Frage zur Antwort: »Dem Manne, den der König zu ehren wünscht, soll man königliche Kleider anziehen und ihn auf das Reitpferd des Königs setzen, und er soll auf seinem Haupte eine königliche Krone tragen. Und der Vornehmste und Mächtigste unter den Hofherren des Königs soll sein Pferd führen und durch alle Strassen der Stadt einhergehen und ausrufen: Also soll Derjenige geehrt werden, den der König ehren will.«

Der König billigte auch diesen Vorschlag des Aman und gab ihm den Auftrag, solches sogleich und ohne alle Zögerung an Mardochäus zu thun, indem er also sprach:

»Eile, nimm das Kleid sammt dem Pferde, und vollzieh an dem Juden Mardochäus, der vor dem Palaste an der Pforte sitzt, wie du gesagt hast. Sieh zu, daß du von Allem, was du gesagt hast, nichts unterlassest.«

Aman, der über alle Fürsten des Reiches erhoben ward, muß jetzt an dem Juden Mardochäus, den er ums Leben und an den Galgen bringen wollte, das Geschäft eines Dieners besorgen, und öffentlich ehren Denjenigen, den er immer nur verachtet und bis zum Tode verfolgt hatte.

Wie zeigt sich da nicht wieder und auf die offenbarste Weise die Wahrheit des Ausspruchs: »Den Hoffärtigen folgt die Erniedrigung; und der Demüthige im Geiste wird der Ehre theilhaftig werden. Prov. 29, 23. »Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.« 1. Petr. 5, 5.

Aber eine noch viel größere Erniedrigung soll über den stolzen Aman kommen und wahr werden an ihm: »Der Hochmüthige wird fallen und niederstürzen, und es wird sich Niemand finden, der ihm wieder aufhälfe.« Jerem. 50, 32.

10. Eben klagte es Aman, der ganz traurig nach Haus kam, seiner Frau und seinen Freunden, welche Erniedrigung er zu ertragen, und wie er nach königlichem Befehle und auf königliche Weise den Juden Mardochäus zu ehren hatte, als die Diener des Königs ins Zimmer traten und ihn zum Gastmahle der Königinn riefen.

Während der Mahlzeit äußerte nun der König das Verlangen, daß doch die Königinn einmal ihre Bitte vorbringen möchte, und fragte sie darum: »Was ist deine Bitte, Esther, was, das dir gegeben werden soll, und was willst du, das geschehen sollte?«; und, um ihr allen Muth zu machen, wiederholte er die schon früher und zweimal gegebene Versicherung: »Wenn du auch mein halbes Königreich begehren wirst, du sollst es erhalten.«

Jetzt öffnete die Königinn den Mund und sprach: »Habe ich Gnade gefunden vor dir, so schenke mir mein und meines Volkes Leben. Denn wir sind verkauft, ich und mein Volk. Wir sollen zertreten, erwürgt, vertilgt werden, und haben einen Feind, der selbst der Ehre und dem Leben des Königs gefährlich werden kann.«

Und hastig fragte der König Assuerus: »Wer ist dieser?« und die Königinn Esther antwortete: »Aman.«

Da erstarrte dieser vor Schrecken, und konnte dem Könige und der Königinn nicht mehr ins Angesicht schauen, und flehte vergeblich für sich und sein Leben, als es sich entdeckt hatte, daß die Königinn selbst zum Volke der Juden gehörte, und Aman die Gnade und das Zutrauen des Königs auf die sträflichste Weise und zum gräßlichsten Verderben jenes Volkes mißbrauchen wollte.

Nach einem Befehle des Königs mußte jetzt Aman den arglistigen Mißbrauch königlicher Huld und Gnade und seine mörderischen Anschläge wider das Volk der Juden mit dem Leben büßen und als ein Bösewicht an dem nämlichen Galgen sterben, den er für den redlichen Mardochäus gebaut hatte.

»Also wurde Aman an dem Galgen aufgehenkt, den er dem Mardochäus bereitet hatte.«

Wie hat sich nicht da an Aman und in seiner Geschichte auf's Wort erfüllt, was die heilige Schrift, »damit Keiner mehr in Hochmuth sich aufblähe« Deut. 17, 13., Jedem zu bedenken gibt: »Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem wird er selbst auf den Kopf fallen; und wer mit List beschädiget, der wird sich selbst Wunden reißen. Wer eine Grube gräbt, der wird selbst darein fallen; wer seinem Nächsten einen Stein an den Weg stellt, der wird sich selbst daran stossen; und wer einem Andern eine Schlinge legt, der wird selbst darin zu Grunde gehen. Wer einen sehr bösen Anschlag gibt, dem wird er selbst über den Hals kommen; und er wird nicht wissen, woher ihm solches komme. Schimpf und Schmach sind für die Hoffärtigen, und die Rache wird ihnen wie ein Löwe nachstellen.« Eccli. 27, 28 — 32.

11. Nach Amans Tode und durch Gottes gnädige Fügung erwirkte sodann auch Esther bei ihrem königlichen Gemahle alle Gnade und Freundschaft für Mardochäus und für das Volk der Juden die schleunigste Zurücknahme der wider sie und durch Aman ergangenen Mordbefehle.

Weil Esther und Mardochäus, und mit ihnen alle Juden der Stadt Susan in ihrer großen Noth und Bedrängniß zum Allmächtigen ihre Zuflucht nahmen und sich demüthigten vor dem Allerhöchsten mit Beten und Fasten und das Vertrauen zu Gott hatten, daß er sie nicht verlassen und ihnen wider Aman noch Hülfe und Recht schaffen werde, so sehen sie denn jetzt auch ihr Gebet erhört

und ihr Vertrauen belohnt und ihre Demüthigung gekrönt, indem Gott ihnen wider Aman Rettung und vor Assuerus Gnade und ihren Bedrängnissen den freudigsten Ausgang verschafft hat.

Wie schon in tausend Fällen, z. B. in der Geschichte von dem ägyptischen Joseph, von der keuschen Susanna, von Daniel in der Löwengrube, von der belagerten Stadt Bethulien, so ist auch da wider das zweifache Sprüchwort: »Wo die Noth am Höchsten, dort ist Gott am Nächsten,« und »Wer auf Gott vertraut, der hat gut gebaut,« in seiner trostreichen Wahrheit erwiesen für diejenigen Alle, die unter dem Drucke der Zeit und unter der Last der Widerwärtigkeit seufzen, und sich wider die Bosheit einer argen Welt und in ihrer Noth und Bedrängniß kaum mehr zu helfen und zu rathen vermögen.

Damit nun selbst die größte Noth und das äußerste Elend es nicht vermöge, euch um Muth und in Trostlosigkeit zu bringen, so erhaltet im Andenken jene wahr gefundenen Sprüche: »Wo Noth am Höchsten, dort Gott am Nächsten,« »Wer auf Gott vertraut, der hat wohl gebaut;« und damit sie sich ja auch jetzt und an euch noch erfüllen, so befolget den Rath des Apostels: »Seyd fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebete.« Röm. 12, 19.

»Seyd fröhlich in der Hoffnung;« denn Gott ließ noch Keinen zu Schande werden und zu Grunde gehen, der auf ihn vertraut hat (Eccli. 2, 11.), und wird noch Alle erfreuen, die auf ihn hoffen. (Psal. 5, 12.).

»Seyd geduldig in der Trübsal;« denn sie ist der Antheil des Christen und sein Ruhm (2. Tim. 3, 12. Röm. 5, 3.), das Zeichen der Liebe Gottes (Offenb. 3, 19.), die Quelle aller Freude (Joh. 16, 20. 22.) und Herrlichkeit (Röm. 8, 18.).

»Seyd beharrlich im Gebete;« »denn vielvermögend ist das anhaltende Gebet des Gerechten« (Jak. 5, 16.)

und »das Gebet des Demüthigen wird die Wolken durchdringen« Eccli. 35, 21., und Gottes Hülfe werden erfahren, »die Tag und Nacht zu ihm rufen« Luc. 18, 7.

12. Die ganze Stadt Susan aber und alles Volk der Juden frohlockte jetzt über die Erhöhung des Mardochäus, der sogar königliche Kleider und eine goldene Krone tragen durfte; und wohin immer die Nachricht von der Begnadigung der Juden und von der Hinrichtung ihres Todfeindes kam, dort ward Jubel und Freude, Lobpreisung und Verherrlichung Gottes.

Nach jenem Beispiele dürfen auch wir es nicht vergessen, Gott zu loben und seinen Namen zu preisen, wie es unsere Pflicht ist, und Dank und Ehre zu sprechen Demjenigen, der die Demüthigen hoch erhebt und die Hochmüthigen tief erniedriget, der die Verlassenen in ihrer Trübsal in Schutz nimmt und Verachtung ausgießt über die Stolzen der Erde.

Nach jenem Beispiele dürfen auch wir es nicht vergessen, Gott zu loben und seinen Namen zu preisen, wie es unsere Pflicht ist, und Dank und Ehre zu sprechen Demjenigen, der die Traurigen mit Trost und die Hungrigen mit Speise erquicket, die Thränen der Weinenden trocknet und die Seufzer der Elenden sammelt.

Nach jenem Beispiele dürfen auch wir es nicht vergessen, Gott zu loben und seinen Namen zu preisen, wie es unsere Pflicht ist, und Dank und Ehre zu sprechen Demjenigen, bei dem wir schon so oft Hilfe in der Noth und Schutz in Gefahr, Segen für die Arbeit und Gnade für die Sünde, und alles Heil und alle Barmherzigkeit gefunden haben.

Ja! dasselbe Beispiel des Dankes und der Verherrlichung Gottes, das wir da vor uns haben, das wollen auch wir an uns und an den Unserigen aufstellen, wollen den Allerhöchsten loben und preisen für seine Gaben, und

nach überstandener Noth und zur Zeit des Glückes auf Gott und Dank nicht vergessen, wollen nicht uns, sondern dem Herrn den Dank des Herzens und seinem Namen alle Ehre bereiten und ausrufen vor aller Welt: »Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem einigen Gott sey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit.« 1. Tim. 1, 17.

Schluß.

In der heutigen Geschichte habt ihr es nun wohl recht deutlich erkennen müssen, wie an Aman das eine Wort: »Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget«, und an Mardochäus das andere Wort: »Wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöht« in Erfüllung gegangen, und auch da wieder wahr geworden ist, was uns die heilige Schrift in den Worten aufbewahrt hat; »Gott hat die Stühle der stolzen Fürsten umgestossen, und an ihre Stelle die Sanftmüthigen eingesetzt, hat die Wurzeln der stolzen Völker verdorren lassen, und die Demüthigen aus eben diesen Völkern eingepflanzet, hat das Andenken der Hoffärtigen vertilget und das Andenken der Demüthigen erhalten« Eccli 10, 17. 18. 21., »hat die Mächtigen vom Throne gestürzt und die Niedrigen erhöhet.« Luk. 1, 52.

Und wie da vor uns der Hochmuth mit Erniedrigung bestraft und die Demuth mit Erhöhung belohnt wurde, so wird auch jetzt noch und immerhin, und vor Gott und der Welt der Hochmüthige zum Falle und der Demüthige am Ende in die Höhe kommen; denn bis an's Ende der Welt wird es geschehen und wahr bleiben, was geschrieben steht: »Die Hoffärtigen werden zu Schanden werden.« Psal. 118, 78. »Wer sich aber demüthiget, der wird zu Ehren kommen.« Job. 22, 29.

»Dem Hoffärtigen folgt die Erniedrigung; wer aber im Geiste demüthig ist, wird der Ehre theilhaftig werden.« Prov. 29, 23.

»Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade.« Jak. 4, 6.

»Wo Hoffart ist, dort wird auch Schande seyn; wo aber Demuth ist, da ist auch Weisheit.« Prov. 11, 2.

Lasset uns also niederfallen vor Gott, der den Hochmüthigen Widerstand und den Demüthigen Hilfe leistet (1. Petr. 5, 5.), diese hoch erhöht und jene tief erniedriget (Psal. 112, 5.), und Ihn bitten im gemeinsamen Gebete, daß seine Gnade uns vor dem Hochmuthe des Aman und in der Demuth des Mardochäus bewahren, und uns von dem Geiste Desjenigen mittheilen wolle, der sich uns zum Beispiele selbst erniedrigte und darum auch von Gott erhöht wurde (Phil. 2, 8. 9.), von dem Geiste Jesu, seines Sohnes und unsers Erlösers. Amen.

Sechste Predigt.

Achab und Jezabel.

»Der Tod ist der Sünde Sold.« Röm. 6, 23.

Was uns in der göttlichen Schrift und von dem heiligen Paulus gesagt wird: »Der Tod ist der Sünde Sold,« das hat sich auch in jeder bisher erzählten Geschichte bewahrheitet.

1. Adam mußte wegen Uebertretung des göttlichen Gesetzes aus dem Munde Gottes sein Todesurtheil vernehmen: »Du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden, bist von der Erde genommen, und sollst wieder zur Erde zurückkehren.« Genes. 3, 19.

2. Ueber eine ganze Welt von Sündern erging der Ausspruch des Herrn: »Ich will die Wasser der Sündfluth kommen lassen und tödten Alles, was auf Erde lebt.« Genes. 6, 17. Und die Sündfluth hat sie in einem gemeinsamen Untergange dahin geschwemmt.

3. Ueber die gottlosen Einwohner von Sodoma und Gomorrha ließ Gott die Stimme hören: »Die Missethat der Einwohner von Sodoma und Gomorrha ist so groß geworden, daß sie zu mir um Rache schreit.« Genes. 18, 20. Und durch einen Feuer- und Schwefelregen gingen beide Städte zu Grunde.

4. Dem Hause des Heli hat Gott geschworen, »daß die Missethat seines Hauses niemals weder durch Schlacht-

opfer noch durch Gaben ausgelöscht werden soll.« I. Kön. 3, 14. Und an einem Tage kam der Tod über die beiden Söhne und darnach auch über den Vater.

5. Aman, den Gott in zeitlichen Dingen reichlich gesegnet und der König ganz besonders geehrt hatte, kam durch die Sünde seines Hochmuths zum Falle und bei dem Könige in Ungnade und durch Gottes Fügung am Ende selbst um's Leben und an den Galgen.

6. Und wie sich da an allen diesen und in ihren Geschichten der Ausspruch des Apostels: »Der Tod ist der Sünde Sold« auf's Wort erfüllt hat, so finden wir ihn auch an Achab und Jezabel und in ihrer Geschichte (3. Kön. 21. 22. 4. Kön. 9.) erfüllet, die wir denn auch jetzt und heute noch betrachten wollen, und zwar

I. Die Versündigung.

II. Die Bsterafung.

Gott! der Du allein das Gedeihen gibst, mache auch die Rede meiner Zunge gedeihlich für Dein Volk, und umleuchte uns alle mit Deiner Gnade, auf daß jedes Wort Deiner Wahrheit und meines Mundes in unserm Herzen Anklang und in unserm Leben Nachklang gewinne.

I.

Die Versündigung.

1. Achab, König von Israel, hatte außer seiner gewöhnlichen Residenz zu Samaria noch einen andern Palast zu Jezrahel, den er auch manchmal zu bewohnen pflegte. Nahe an diesem Palaste lag ein Weinberg, der einem Manne von Jezrahel, mit Namen Naboth, gehörte.

Da nun der König diesen Weinberg recht gerne für sich haben wollte, so redete er mit dem Eigenthümer desselben und sagte zu ihm: »Gib mir deinen Weinberg, daß ich mir einen Gemüsegarten daraus mache, weil er nahe bei meinem Hause gelegen ist; ich will dir einen bessern Wein-

berg dafür geben, oder für den Fall, daß du es für dich nützlicher erachtest, will ich auch an Geld so viel geben, als er werth ist.«

Naboth aber nahm das Anerbieten des Königs nicht an und wollte ihm seinen Weinberg weder durch Kauf noch durch Tausch überlassen, und sagte ganz freimühig zu Achab: »Davor bewahre mich Gott, daß ich dir die Erbschaft meiner Väter gebe.«

Und damit man nicht etwa diese Rede des Naboth übel deute und über ihn ein ungünstiges Urtheil ausspreche oder ihn des Eigensinns beschuldige, weil er sich seinen Weinberg auf keine Weise und selbst von dem Könige nicht feil machen ließ, so muß ich hier auf eine Verordnung im Gesetze des Moses aufmerksam machen, nach welcher Niemand ein Stück Landes auf ewig abtreten durfte. (3. B. Mos. 25, 23.)

Dieses Gesetz, gegen welches sich Naboth nicht versündigen wollte, war die Ursache, daß ihm der König seinen Weinberg nicht feil machen konnte.

Wie der junge Machabäer vor dem Könige Antiochus, sprach also Naboth vor dem Könige Achab: »Ich will dem Gebote des Königs nicht gehorchen, sondern dem Gebote des Gesetzes, das uns Moses gegeben hat.« II. Mach. 7, 30.

Sieh da, wie Naboth die Beobachtung jenes Gesetzes und den Besitz seines Weinbergs sich um keinen Preis feil machen ließ, so soll auch dir die Beobachtung des göttlichen Gesetzes und der Besitz der Tugend so werth und so theuer seyn, daß selbst ein König mit all seinen Schätzen nicht im Stande wäre, dich zur Uebertretung eines göttlichen Gebotes und um den Besitz der Tugend zu bringen.

Wenn also einer zu dir kommen sollte und dir mit Geld Recht und Wahrheit, Tugend und Unschuld, Gott und Gewissen feil machen und dich dahin bringen möchte, daß du etwas thuest oder etwas nicht thuest, was wider das Gebot Gottes und gegen das gute Gewissen ist, dann sprich du, wie Naboth, und sprich mit Herz und mit Mund: »Davor bewahre mich Gott.«

Und wenn dir auch die Uebertretung des göttlichen Gesetzes noch so theuer bezahlt und dir für die sündhafte Handlung noch so viel versprochen und gegeben würde, dann denke: »Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?« Matth. 16, 26., und sprich immer noch, wie Naboth, und sprich mit Herz und mit Mund: »Davor bewahre mich Gott.«

Und sollte auch die ernste Zurückweisung eines bösen Ansinnens und die standhafte Verweigerung eines unrechten Begehrens voraussichtlich dir viel zeitlichen Schaden und dich um Brod und Verdienst bringen, so halte auch dann noch fest an Gott und Gottes Gesetz, und bewahre den Schatz des guten Gewissens, und sprich immer nur, wie Naboth, und sprich mit Herz und mit Mund: »Davor bewahre mich Gott.«

2. Wie nun aber Naboth, den der heilige Ambrosius einen heiligen Mann nennt, den Antrag des Königs zurückgewiesen und ihm seinen Weinberg mit dem ernstlichen Worte: »Bewahre mich Gott, daß ich dir die Erbschaft meiner Väter gebe« standhaft verweigert hatte, »da kam Achab ganz erbittert in sein Haus zurück und voll Zorn über das, was Naboth zu ihm geredet hatte, da er sagte: Ich will dir die Erbschaft meiner Väter nicht geben. Und er legte sich auf sein Bett hin und kehrte sein Angesicht gegen die Wand und aß keinen Bissen Brod.«

Wie ist doch Achab bei all seiner königlichen Hoheit ein elender und unglücklicher Mensch, da er so betrübt und traurig ist und gegen Naboth so voll Erbitterung und Zornwuth seyn kann, der wohl nach dem Willen des Königs gethan und ihm seinen Weinberg überlassen hätte, wäre nur nicht ein verbietendes Gesetz vorhanden und er nicht in dem Falle gewesen, wo das Wort gilt: »Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.« Apostelg. 5, 29.

Aber so wenig uns auch jenes Benehmen des Achab gefallen kann und so sehr wir es gegen alle Vernunft und

wider alle Männlichkeit finden müssen, so machen es denn doch noch immer gar Manche nicht viel anders, wenn ihnen eine Bitte abgeschlagen oder ein Antrag zurückgewiesen oder ein Vorhaben vereitelt wird, und nicht gegeben wird und nicht gegeben werden kann, was sie für sich ansprechen und gerne haben möchten.

Ist doch schon Mancher, wie Achab, nach Haus gekommen voll Zorn und Grimm gegen seinen Nächsten, und dann voll Verdruß nicht zu Tische und ganz stumm und traurig zu Bette gegangen, und dieß darum, weil er, wie Achab von Naboth, ein Wort hören mußte, das ihm nicht angenehm war, weil er, wie Achab vor Naboth, für seine Rede Widerspruch und keine Zustimmung erhielt, weil er, wie Achab an Naboth, für seinen Antrag viele Gegner und wenig Gehör fand.

So lasset uns doch billiger denken und männlicher handeln, wenn uns von unserm Mitmenschen etwas, was wir gerne haben möchten, nicht gegeben werden kann und versagt werden muß, billiger denken und männlicher handeln, wenn man unserm Begehren aus Pflicht widersprechen muß, und unserm Wunsche aus Gewissen nicht nachkommen kann, und ja keinem Zorne Raum und keinen Verdruß an den Tag geben, wenn uns nicht Alles nach Wunsch und Willen geht, und für den Fall, daß das, was wir wünschen, etwas Böses, und das, was wir wollen, nichts Gutes ist, erst auch noch Gott danken, wenn er uns nirgends einen Menschen finden läßt, der uns gäbe, was wir wünschen, und uns thäte, was wir wollen.

3. Jezabel aber, die Frau des Achab, trat jetzt zu ihrem königlichen Gemahl ins Zimmer und fragte ihn also: »Was kränkt dich so sehr, und warum ißt du nichts? Und als Antwort auf diese Frage erzählt er der Königinn sein Gespräch mit Naboth und dessen Weigerung und sagte zu ihr: »Ich habe mit Naboth geredet und zu ihm gesagt: Gib mir deinen Weinberg und nimm Geld dafür; oder gefällt es dir, so will ich dir dafür einen bessern Weinberg

geben; er aber sprach: Ich will dir meinen Weinberg nicht geben.«

Und als Jezabel vernommen hatte die Ursache von der Traurigkeit des Königs, und was Achab zu Naboth, und dieser zu jenem gesagt hatte, da suchte ihn die Königinn aufzuheitern und ihm neuen Muth in die Seele und neue Hoffnung in's Herz zu legen, und sagte zu Achab, dem Könige: »Du bist wahrlich von großem Ansehen und regierest über das Reich Israel sehr wohl; steh auf und iß und sey guten Muths; ich will dir den Weinberg des Naboth schon verschaffen.«

Also sprach Jezabel mit lächelndem Spotte, und die stolze Königinn wollte mit diesen Worten dem Könige sagen: »Da wärest du mir ein wackerer König, wenn du dem Naboth so nachgeben und dich so benehmen würdest. Was wäre es da mit deinem königlichen Ansehen und mit deiner Herrschergewalt, wenn ein Unterthan deines Reiches sich nicht nach deinem Willen zu fügen hatte. Sey du nur guten Muths und ohne Kummer, und Naboths Weinberg will ich dir verschaffen.«

Es thut dem Traurigen unendlich wohl, wenn er einen Menschen um sich hat, dem er sein Anliegen klagen kann, und der an seinem Kummer Antheil nimmt und mit seinem Schmerze Mitleid fühlt und ihm Trost in die Seele und Hoffnung in's Herz ruft; allein wie die Ursache, warum man betrübt und traurig ist, nicht immer ganz recht und billig, und oft unrühmlich und tadelnswerth seyn kann, ebenso unrecht und böse, ebenso verwerflich und unrühmlich kann auch oft die Rede seyn, womit man tröstet und aufheitert, und das Mittel, wodurch man von dem Traurigen alle Traurigkeit hinweg- und in seine Seele alle Heiterkeit hineinbringen will.

Deutlich genug sehen wir dieses an Achab und Jezabel. Denn wie sie den König in seinem unbilligen Zorne und in seiner widrigen Stimmung aufzumuntern, und wodurch sie alle Traurigkeit und allen Trübsinn von seinem Herzen hin-

wegschaffen will, das ist doch wahrlich nichts anderes, als ein neuer Nahrungsstoff für seine Erbitterung gegen Naboth, und eine gottlose Anreizung, sich geradezu und gewaltsam in den Besitz des fremden Gutes zu setzen.

4. Und Achab, der die Königinn und ihre Sprache gar wohl verstand und es nicht undeutlich erkannte, daß sie nichts Gutes im Sinne habe und ihm auf ungerechtem Wege Naboth's Weinberg verschaffen wolle, schwieg auch dabei und hinderte sie nicht daran, und ließ sich von ihr am Ende ganz und so weit verführen, daß uns von ihm gesagt ist, er habe sich von seiner Frau an die Sünde verkaufen und von Jezabel zu allem Bösen anreizen lassen. (III. Kön. 21, 20. 25.)

Weil also der König die Rede seiner Frau stillschweigend billigte und das Wort: »Ich will dir Naboth's Weinberg verschaffen« nicht mißfällig aufnahm, so that jetzt Jezabel ungesäumt, was sie im Sinne hatte, »und sie schrieb einen Brief in Achab's Namen, und versiegelte ihn mit seinem Ringe, und schickte ihn an die Aeltesten und Vornehmsten, die mit Naboth in der Stadt wohnten.«

Und dieser Brief, der im Namen des Achab geschrieben und mit dem Ringe des Königs versiegelt war, läßt uns für Naboth nichts Gutes erwarten und für ihn nur das Aergste befürchten; denn er kommt aus der Hand einer stolzen und rachsüchtigen Königinn, die in ihrem Hochmuthe kein Erdengut und in ihrer Rachgierde kein Menschenleben achtet.

Wirklich, wie einst der König David in einem Briefe dem Feldherrn Joab den Befehl zum Tode des Urias gegeben, so gab auch die Königinn Jezabel in ihrem Briefe den Aeltesten und Vornehmsten der Stadt Jezrahel den grausamen Befehl zur Naboth's Ermordung. Der Brief aber war folgenden Inhalts: »Rufet ein Fasten aus, und setzet den Naboth unter die Vornehmsten des Volkes, und bestellt heimlich zwei Männer wider ihn, und lasset sie ein falsches Zeugniß geben und sagen: Er hat Gott und den König ge-

lästert. Dann aber führt ihn hinaus, und steiniget ihn, daß er sterbe.«

Wie schändlich ist es doch nicht von jener Königinn, daß sie, die Gottlose, Frömmigkeit heuchelt, und öffentliche Trauer und Fasten ansagen läßt, als ob der Stadt ein großes Unglück bevorstehen oder ein gräuliches Verbrechen gesühnt werden sollte!

Wie schändlich ist es doch nicht von jener Königinn, daß sie, die Lasterhafte, Hochachtung für das Verdienst eines Mannes heuchelt, dem sie doch den Untergang bereitet, und Naboth im Rathe obenan sitzen und unter den Vornehmsten Platz nehmen läßt!

Wie schändlich ist es doch nicht von jener Königinn, daß sie, die Ruchlose, Rechtsliebe und Gerechtigkeit heuchelt, und falsche Zeugen auftreten und durch diese und in einem gerichtlichen Verhör den unschuldigen Naboth der Lästerung wider Gott und König und der Todesstrafe schuldig erklären läßt!

Also wußte die heuchlerische Jezabel ihr gottloses Vorhaben wider Naboth und ihren ungerechten Angriff auf sein Leben so einzuleiten, daß am Ende die ganze Stadt und alle Welt glauben sollte, Naboth habe nach Schuld und Verdienst, nach dem gesetzlichen Gange der Gerechtigkeit und nach einem gerechten Urtheile des Richteramtes den Tod erleiden müssen.

5. Und ist schon schrecklich das Vorhaben der Jezabel und der Inhalt ihres Briefes, so ist schrecklicher noch, daß jetzt auch Alles genau nach dem Willen der Königinn und nach ihrem gegebenen Befehle vollzogen wird.

»Die Aeltesten und Vornehmsten der Stadt thaten Alles, wie ihnen Jezabel befohlen hatte, und wie es in dem Briefe geschrieben war, den sie ihnen zugeschickt hatte. Und sie verkündigten ein Fasten und setzten den Naboth unter die Vornehmsten des Volkes, und führten zwei Männer herbei und setzten sie ihm gegenüber, und diese, teuflische Männer, gaben vor dem ganzen Volke Zeugniß wider ihn und

sagten: Naboth hat Gott und König gelästert. Darum führten sie ihn zur Stadt hinaus und warfen ihn mit Steinen todt.«

Wie viele Gottlose haben sich da nicht eingefunden und sich miteinander vereinigt, um ein zum himmelschreiendes Verbrechen in Vollzug und einen unschuldigen Mann um's Leben zu bringen!

Der Gerechte unterliegt der Arglist seiner Verfolger, und der Unschuldige stirbt unter dem Steinwurfe der Ruchlosen!

Wie aller Verachtung und alles Verabscheuens würdig sind doch nicht jene elenden Menschen, die sich nach dem bösen Willen der bösen Königinn als falsche Zeugen, und jene vornehmen Rathsglieder, die sich aus Menschenfurcht als Werkzeuge zum Dienste des Lasters brauchen ließen!

Aber wie ganz anders und des Seligpreisens und aller Verehrung würdig erscheint nicht Naboth, der ungerecht und unschuldig leidet, und um Gottes und um des Gesetzes willen verfolgt wird, und uns Christen an das Wort des Herrn erinnern muß: »Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen Meiner lästern und verfolgen, und Böses aller Art wider euch lügen; freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel.« Matth. 5, 11. 12.

So spricht Christus, derjenige zu uns, der einst auch, wie Naboth, als der Gerechteste von gottlosen Menschen ungerecht verfolgt, und als der Heiligste von gedungenen Zeugen falsch angeklagt, und als der Unschuldigste von vornehmen Rathsgliedern der Gotteslästerung und des Todes schuldig erklärt worden ist. (Matth. 26, 57 — 67.

6. Wie nun aber jetzt die Nachricht: »Naboth ist gesteiniget und ist todt« an die Königinn gelangt war, da ging sie sogleich hin zum Könige und sagte zu ihm: »Erhebe dich und nimm Besitz von dem Weinberge Naboths; denn Naboth lebt nicht mehr, sondern er ist todt.«

Mit welch einem Gewebe von Sünden und Lastern ist doch nicht die ganze Trauergeschichte bis zu diesem Augen-

blicke durchsponnen, da die Königinn die gottlose Freude genießen konnte, zu sagen, daß Naboth todt und Achab Besitzer seines Weinbergs sey!

Und als die ersten Fäden in jenem ruchlosen Gewebe erscheinen uns die ungebändigte Habsucht des Achab, sein unersättlicher Geiz und der zügellose Stolz der Jezabel, ihre unermeßliche Hoffart. Diesen zwei ersten von den sieben Hauptsünden entspannen sich gar bald mancherlei Uebertretungen göttlicher Gebote.

So ward übertreten das zehnte Gebot: »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut«, und das achte Gebot: »Du sollst kein falsches Zeugniß geben«, und das fünfte Gebot: »Du sollst nicht tödten«, und das siebente Gebot: »Du sollst nicht stehlen.«

Nicht minder machen sich uns in jenem abscheuvollen Sündengewebe beinahe alle neun fremden Sünden bemerkbar. Jezabel z. B. reizet zur Sünde, rathet zur Sünde, befiehlt die Sünde, und läßt uns wohl nicht zweifeln, daß sie diejenigen auch werde gelobt haben, die die befohlene Sünde an Naboth vollbrachten. Achab aber schweigt zur Sünde, übersieht die Sünde, und verhindert die Sünde nicht.

Wie unglücklich ist doch nicht der Mensch, wenn er einmal auch nur eine einzige Leidenschaft in sich herrschend und über sich gebieterisch werden läßt, wenn er z. B., wie Achab, die Leidenschaft der Habsucht, diese Wurzel alles Bösen (1. Tim. 6, 10.), so anwachsen läßt, bis an ihm wahr wird: »Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verderben stürzen.« 1. Tim. 6, 9.

Wie viele Sünden mußten doch nicht vollbracht und wie viele Laster verübt werden, bis nur Achab sich auf den Weg nach Jezrahel machen konnte, um den Weinberg des Naboth in den längst gewünschten Besitz zu nehmen!

»Als Achab hörte, daß Naboth todt wäre, stand er auf und ging hinab in den Weinberg des Naboth, um ihn in Besitz zu nehmen.«

Allein schon auf dem Wege dahin und ehe er noch nach Jezrahel und in den Weinberg kam, soll Achab inne werden, daß die Freude des Gottlosen nur kurz und wie ein Augenblick ist, und daß er nun unter vielfacher Versündigung jetzt auch schon zu seiner Bestrafung herangereift sey.

II.

Die Bestrafung.

1. Achab, der König von Israel, war schon auf dem Wege, um jetzt nach Ermordung des Naboth dessen Weinberg in Besitz zu nehmen, als auf einmal an den Thesbiter Elias der Befehl des Herrn erging: »Mache dich auf, und geh hinab und Achab dem Könige von Israel entgegen, der zu Samaria ist. Sieh, er geht hinab zu dem Weinberge des Naboth, denselben in Besitz zu nehmen.

Wie einst der Herr z. B. an David den Nathan und an Heli den Samuel gesendet hat, um sie auf ihre schweren Vergehungen recht aufmerksam und ihnen seine Strafdrohungen kund zu machen, gerade so und ganz in derselben Absicht wurde denn auch von Gott dem Herrn der Thesbiter Elias dem Könige Achab entgegen geschickt.

Wie also jene beiden Propheten, Nathan den David und Samuel den Heli zuerst auf ihre Versündigung aufmerksam und darnach ihnen Gottes Strafdrohungen kund gemacht hatten, so hat auch der Prophet von Thesbis mit dem Worte: »Du hast getödtet und überdieß in Besitz genommen« vorerst den gottlosen Achab sein doppeltes Verbrechen vor die Augen gestellt und darnach ihm das Strafwort des Herrn verkündigt: »An dem Orte, wo die Hunde Naboth's Blut aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken.«

Wenn demnach die Vorstellung seiner Versündigung ihn nicht nachdenkend über sich und nicht demüthig vor Gott machen, und der Vorwurf: »Du hast getödtet, und überdieß in (ungerechten) Besitz genommen« sein Herz nicht reuevoll erschüttern sollte, so wird doch wohl das Drohungswort: »An dem Orte, wo die Hunde Naboth's Blut aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken« ihn noch aufschrecken aus seinem unseligen Gewissensschlummer und ihm keine Ruhe lassen, bis er reuevoll in sein Herz hinein- und demüthig zu Gott hinaufgeblickt hat.

In dieser liebevollen Absicht und aus keiner andern Ursache hat Gott der Herr den Elias an Achab gesendet und durch den Mund jenes Propheten zu ihm also gesprochen: »Du hast getödtet und überdieß in Besitz genommen.« »An dem Orte, wo die Hunde Naboth's Blut aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken.«

Und wenn du, wie Achab, gesündiget hast, so sendet der Herr wohl nicht auch den Elias an dich und spricht nicht auch zu dir durch den Mund eines Propheten, um durch die Vorstellung der angehäuften Schuld und der verdienten Strafe dich nachdenkend und demüthig, reuevoll und bußfertig zu machen; aber er redet denn doch und nicht weniger eindringlich an dein Herz durch die laut rufende Stimme des Gewissens, das dir, wie Elias dem Achab, deine Versündigung vorhält und dich darauf nicht vergessen läßt, und dir, wie der Prophet von Thesbis jenem Könige, um deiner Vergehungen willen keine gute Zukunft verheißt.

2. Achab aber, der nach der unendlich liebevollen Absicht Gottes durch die Sendung des Elias und durch die Rede seines Propheten auf dem Wege nach Jezrahel, wie Saulus auf dem Wege nach Damascus (Apostelg. 9, 3.), bekehrt werden sollte, jener König war so ruchlos, wie keiner seiner Zeit, und gottloser, als je ein König vor ihm. (3. Kön. 21, 25. 16, 35.)

Und doch war er noch nicht so verstockt in seinem Sinne und noch nicht so verhärtet in seinem Herzen, daß nicht die

Worte des Propheten auf ihn eingewirkt und ihn aufgeschreckt hätten. »Als Achab diese Worte hörte, da zerriß er sein Gewand und legte ein härenes Kleid über seinen Leib an; fastete und schlief in einem Sacke, und ging mit niederhängendem Haupte einher.«

Durch diese äußern Zeichen der Reue und der Buße hat jener König es öffentlich und nicht undeutlich ausgesprochen, daß ihm die Rede des Propheten zu Herzen ging; und daß er über seinen Sündenzustand tief betrübt und wegen seiner Bestrafung in großer Furcht sey.

Wenn also nach vollbrachter Sünde Gott der Herr, wie einst durch den Mund seines Propheten an Achab, so durch die Stimme deines Gewissens an dein Herz reden und dir zurufen sollte: »Was hast du gethan? « Genes. 4, 10.; dann verhärte auch du dein Herz nicht (Psal. 94, 8.) und sprich in reuiger Erkenntniß deiner Sündenschuld und Strafwürdigkeit: »Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und an dir; ich bin nun nicht mehr werth, dein Kind zu heißen.« Luk. 15, 18. 19.

O wie höchst unglücklich und beklagenswerth würdest du seyn, wenn du bei deinen Sünden alle Achtsamkeit auf Gott und Gewissen schon so sehr verloren hättest, daß du die Stimme des Gewissens: »Bedenke doch, woraus du gefallen bist, und thue Buße, und vollbringe die ersten Werke« Offenb. 2, 5., gar nicht hören, und die Drohung Gottes: »Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen« Luk. 13, 3. für dich nicht fürchten, und nicht auch, wie Achab, Zeichen von Reue und Buße an den Tag geben solltest.

Sieh nur, wie Achab die Rede des Propheten in Acht und die Strafdrohung Gottes zu Herzen nimmt, und Zeichen der Reue und der Buße von sich gibt, wie er im Bußkleide und mit gesenktem Haupte einhergeht, wie er den Tag mit Fasten und die Nacht in einem Bußsacke zubringt!

5. Und Gott hatte auch Wohlgefallen an Achab und an seinen Demüthigungen und sagte zu Elias, dem Pro-

pheten von Thesbis: »Hast du Achab nicht gesehen, wie er sich vor mir demüthiget?«

Aber wenn wir schon Zeichen eines reumüthigen Büssers an Achab erblicken, und selbst der Herr ihm über seine Demüthigungen Zeugniß gibt, und sein Wohlgefallen an jenem Könige ausspricht, so können wir doch keine gründliche und keine andauernde Besserung, keine würdigen Früchte der Buße an ihm gewahr werden, und müssen sagen, daß er nur von der Empfindung einer flüchtigen Reue getroffen, und daß das ernste Wort des Propheten doch nur »zwischen Dornen gefallen war, wo das Saamenkorn bald von der Sorge dieser Welt, und vom betrüglichen Reichthume erstickt ward, und keine Frucht brachte« (Matth. 13, 22.). Achab gab ja den Weinberg, das ungerechte Gut nicht zurück, steuerte dem Götzendienste nicht und beging noch fernere Sünden.

Was wir nun aber da wohl zu betrachten haben und nicht übersehen dürfen, ist die unermeßliche Liebe Gottes gegen den Sünder und sein Wohlgefallen an den Werken der Buße. Denn hat Gott der Herr schon die äußeren Bußzeichen und eine flüchtige Anwandlung von Gottesfurcht und eine vorübergehende Empfindung von Reue an dem gottlosen Achab wohlgefällig aufgenommen, wie viele Freude und Wohlgefallen muß es nicht dem liebenden Herzen des Vaters im Himmel verschaffen, wenn eines von seinen entlaufenen Kindern mit den unzweideutigsten Zeichen wahrer Buße heimkehrt zu ihm und bei ihm ausharrt bis an's Ende und ihm jetzt getreu bleibt bis in den Tod?

»Wie viel Wohlgefallen muß Gott am tiefen Schmerze der Reue in seinen Erwählten haben, da die Buße des Verworfenen ihm gefiel, welchem doch nur vor dem Verluste des Irdischen bange war?« Heiliger Gregor.

»Achab's Seufzer würden Gnade gefunden haben, wenn nicht zurückgebliebene Tücke seine Frevel gehäuft hätte.« Heiliger Ambrosius.

Um also der Gnade Gottes theilhaftig und seines Wohlgefallens würdiger, als Achab, zu werden, und um zu erlangen die Seligkeit des Himmels und die Krone des ewigen Lebens, so lasset uns nicht nach dem Scheine, sondern nach dem Geiste der Buße streben, nicht äußerlich zeigen, was wir innerlich nicht sind, nicht etwa heute eine Sünde beseufzen und sie morgen wieder erneuern, nicht etwa in dem einen Augenblicke alles Gute versprechen und in dem andern schon wieder Böses thun, nicht blos mit der Buße anfangen, sondern darin auch ausharren.

4. Achab aber, jener König von Israel, dessen Buße von keiner Dauer und schon in ihrem Beginne nicht die rechte war, vergaß gar bald wieder, was ihm der Prophet von Thesbis geweissagt, und dachte wohl nicht mehr daran, was er ihm im Namen Gottes gedroht hatte, bis sich jetzt und nach zwei Jahren jene Drohung Gottes und die Weissagung des Propheten an ihm wirklich und auf's Genaueste erfüllt hatte.

In einem Kriege nämlich, den er wider den Willen Gottes und wider den Rath des Propheten gegen den König von Syrien unternommen hatte, wurde Achab von einem feindlichen Bogenschützen mit einem Pfeile tödtlich und so schwer verwundet, daß er Abends noch sterben mußte.

Und als man nachher den Wagen wusch, auf welchem man ihn fortgeführt, und welchen das Blut aus seiner Wunde durchströmt hatte, da kamen die Hunde und leckten sein Blut auf.

Also ist an Achab, nachdem er zwei und zwanzig Jahre zu Samaria und über Israel regiert hatte (3. Kön. 16, 19.), die Strafdrohung Gottes und die Weissagung des Elias: »An dem Orte, wo die Hunde Naboth's Blut aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken« erfüllt und an jenem gottlosen Könige wahr geworden: »Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden.« Genes. 9, 6.

Wir aber wollen jetzt und immerhin den Tod, der die Strafe des ruchlosen Achab gewesen, und noch immer der Sold der Sünde ist, recht in's Andenken nehmen, und wollen dann im steten Andenken an den Tod und mit der Gnade Gottes so leben, daß der Tod um der Sünde und Unbußfertigkeit willen nicht auch über uns, wie einst über den gottlosen König von Israel, komme.

Ja, der Gedanke an den Tod sey uns der stärkste Zaum wider die Sünde und der mächtigste Sporn zur Buße, und dadurch das sicherste Verwahrungsmittel wider ein unseliges Ende.

Und wenn es in der Welt immer so viele Sünder und nur gar wenige Büßer gibt, so wird wohl von diesem Uebel der Zeit eine Hauptursache darin zu finden seyn, weil man nicht recht an den Tod denkt und auf's Sterben vergißt. Wenigstens schreibt David der Vergessenheit auf den Tod und dem Mangel des Nachdenkens über den Tod alle Sünde und Unbußfertigkeit zu. (Psal. 72, 4 — 10.)

Und wenn ein Prophet die Sünden wie Wasser ausgegossen und von Sünden den ganzen Erdkreis überschwemmt sieht und also klagt: »Fluchen und Lügen, Morden und Stehlen und Ehebrechen haben sich ausgegossen« Ose. 4, 2., so weiß ein anderer Prophet kaum Einen zu finden, der wahrhaft Buße thut, und spricht: »Keiner redet Gutes, keiner thut Buße und sagt: Was habe ich gethan?« Jerem. 8, 6.

Wir aber müssen nach aller Erfahrung, die uns ein forschender Blick in die Welt und um uns her machen läßt, dem einen Propheten, der sich über die anwachsende Menge der Sünden beklagt, wohl eben so beitreten, als dem andern, der den allenthalben herschenden Mangel des Bußgeistes beseufzet, und können es nicht läugnen, daß in der Anzahl der Sünder und Büßer sich ein klägliches Mißverhältniß herausstellt, und werden die Ursache hievon, wie wir uns auch umsehen und nachforschen mögen, am Ende hauptsächlich und vielleicht einzig nur darin zu suchen haben,

daß man nicht recht an den Tod denkt und sein Andenken in Vergessenheit kommen läßt.

Darum lasset uns entfernen eine Hauptursache aller Sünde und Unbußfertigkeit — die Vergessenheit des Todes — und bewahren ein Hauptrettungsmittel vor einem unseligen Ende — das Andenken des Todes.

5. Wie nun aber jetzt die von Elias ausgesprochene und von Achab bald wieder vergessene Weissagung an diesem gottlosen Manne in Erfüllung gegangen, und die angedrohte Bestrafung mit dem Tode, weil er sich durch die Menge seiner Sünden aller Strafe und durch den Mangel wahrer Buße keiner Gnade würdig gemacht, wirklich über ihn gekommen ist, so sollte denn auch seine eben so ruchlose Gemahlinn mit ihm gleiches Schicksal und dieselbe Bestrafung erfahren und an dieser Königinn geschehen, was der Prophet von Thesbis über sie weissagend ausgesprochen hat: »Die Hunde sollen Jezabel auf dem Felde von Jezrahel fressen.«

Jehu nämlich, der zum Könige über Israel gesalbt wurde und von Gott den Auftrag hatte, das Haus des Achab zu Grunde zu richten und an Jezabel Rache zu nehmen (4. Kön. 9, 6 — 11.), machte sich mit einem Heere schleunig auf den Weg nach Jezrahel. Und als dieser neue König von Israel in der Stadt Jezrahel und zum Thore einzog, da schaute er hinauf an das Fenster, wo sich Jezabel mit geschminktem Angesichte und im zierlichsten Hauptschmucke hingestellt und herabgesehen hatte, und Jehu rief hinauf mit feindlicher Stimme: »Wer ist diese? Stürzet sie herab.« Und die Königinn Jezabel wurde vom Fenster herabgestürzt, die Wand von ihrem Blute besprengt und ihr Leib von den Hufen der Pferde zertreten.

Darnach sprach Jehu zu seinen Leuten: »Gehet hin und sehet nach diesem verfluchten Weibe um, und begrabet es.« Allein diejenigen, die jetzt auf des Königs Befehl hingingen, die Jezabel zu begraben, kamen bald wieder und mit der Nachricht zurück, daß sie von ihr nichts mehr

gefunden hätten, als den Schädel, die Füße und die flachen Hände. Alles übrige hatten die Hunde aufgefressen. Und Jehu gedachte der Weissagung des Herrn: »Auf dem Acker Jezrahel sollen die Hunde das Fleisch der Jezabel fressen.«

Blicket nun an im Geiste die wenigen Ueberreste der ruchlosen Jezabel, den Schädel, die Füße und die Hände! Ist es nicht, als ob ein Haupt, worin alle Uebelthaten ersonnen wurden, als ob die Hände, welche unschuldiges Blut vergossen, als ob die Füße, die auf dem Wege aller Gottlosigkeit einhergingen, nicht einmal werth waren, von den Hunden gefressen zu werden, oder als ob selbst diese unvernünftigen Thiere daran Abscheu und Eckel empfanden? —

Schrecklich sind die Strafen, die Gottes Gerechtigkeit über Jezabel verhängt hat, schrecklich aber auch die Vergehungen, die eine solche Bestrafung verdient haben; denn Jezabel hat nicht blos ihren königlichen Gemahl zu allem Bösen verleitet (3. Kön. 21, 25.) und zum Tode Naboth's den ungerechtesten Befehl gegeben (3. Kön. 21, 10.), sondern sie hat auch viele Propheten des Herrn um's Leben gebracht (3. Kön. 18, 4. 4. Kön. 9, 7.) und war der schändlichsten Abgötterei und jedem Frevel des Götzendienstes ergeben. (4. Kön. 9, 22.)

6. An Achab und Jezabel und in der Bestrafung ihrer Sünden mit dem ihnen geweissagten Tode haben wir also recht augenfällig die Wahrheit vor uns, daß Gott der Herr ein gerechter Vergelter und Rächer (Röm. 12, 19.) an denjenigen ist, die Tag und Nacht und immer nur Böses im Sinne und zur Absicht haben, die den Unschuldigen verfolgen und den Gerechten unterdrücken, die des fremden Eigenthums nicht schonen und ihres Nächsten Gut an sich reißen.

»Wehe euch, die ihr ungerechte Absichten heget, in eueren Schlafgemächern Böses aussinnet, und sobald der Tag anbricht, vollziehet! Sie haben Verlangen nach Feldern, nehmen sie mit Gewalt weg, reißen die Häuser an

sich, und unterdrücken also schmählich einen Mann und sein Haus, einen Mann und seine Erbschaft.« Mich. 2, 1. 2.

Jenes »Wehe« ist denn auch wirklich über den bösen König von Israel und über seine gottlose Gemahlinn gekommen, und wir haben gesehen, »daß sie durch den Hauch Gottes zu Grunde gegangen und durch das Schnauben seines Zornes verzehrt worden sind« Job. 4, 8. 9., daß die Hunde das Blut von Achab aufgeleckt und das Fleisch von Jezabel gefressen haben, »auf daß alle, die davon hören, Furcht haben, und Gleiches zu thun sich nicht erkühnen.« Deut. 19, 20.

Fürchte also doch wenigstens das Sterben in der Sünde, wenn du das Leben in der Sünde nicht fürchten solltest. »Fürchte wenigstens den Tod, wenn du die Sünde nicht fürchtest.« Heiliger Augustin.

Sieh, wie mit dem Wissen und nach dem Willen Gottes Achab durch einen feindlichen Pfeil und Jezabel durch einen schauerlichen Sturz um der Sünde willen und in der Sünde den Tod gefunden haben, so augenblicklich kann mit dem Wissen und nach dem Willen desjenigen, »der über Leben und Tod Gewalt hat« Weish. 16, 13., auch dich der Tod in der Sünde und wegen der Sünde überfallen.

Wie leicht könnte es doch nicht geschehen, was schon so oft geschehen ist, daß die eine feindliche Hand, wie dem Achab, oder ein unglücklicher Fall, wie der Jezabel, den augenblicklichen Tod brächte, oder daß dich ein Blutsturz oder ein Schlagfluß in einem Augenblicke dahinraffte, oder daß du bei einem Schiffbruche, bei einem Bergeinsturze, bei einer Wasserüberschwemmung, bei einer Feuersbrunst oder auf irgend eine andere Weise augenblicklich um's Leben kämest?

Welch' schreckliche Strafe Gottes für dich dann, wenn du mit jenem Könige von Israel und mit seiner ruchlosen Gemahlinn einen augenblicklichen Tod um der Sünde und Unbußfertigkeit willen finden und auf einmal mit einem unseligen Ende ein unseliges Leben beschließen solltest!

Damit aber solches an dir nicht geschehen und der Tod nicht auch auf Gottes Geheiß und in einem Augenblicke zur Bestrafung deiner Sünden über dich kommen möge, so verwende du den heutigen Tag und jede Stunde deines Lebens zu den Uebungen der Gottseligkeit und zu den Werken der Buße, und zittere vor der Sünde, die an Jezabel und an ihrem königlichen Gemahle, und wie an diesen, so noch an vielen andern, mit einem augenblicklichen Tode und mit einem unseligen Ende bestraft worden ist.

Schluß.

Lasset uns nun die heutige und jede bisher erzählte Geschichte betrachten als Denkmäler der schrecklichsten Strafgerichte, die Gott in der Vorzeit aufgestellt hat als Warnungstafeln für alle nachkommenden Zeiten und Geschlechter. »Dieses ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen, so wie sich jene gelüsten ließen.« I. Kor. 10, 6.

»Dieses alles widerfuhr ihnen uns zum Vorbilde, und ist geschrieben zur Warnung für uns, die wir in den letzten Zeiten leben.« I. Kor. 10, 11.

Nachdem also Gott der Herr über die Gottlosen der Vorwelt seine strafende Hand ausgestreckt und den Knechten der Sünde (Joh. 8, 34.) den Tod zum Solde (Röm. 6, 23.) gegeben hat, nicht blos als gerechte Vergeltung ihres gesetzwidrigen Wandels, sondern auch, »um sie zum warnenden Beispiele für alle künftige Gottlose aufzustellen« 2. Petr. 2, 6.; so sollen wir denn auch, belehrt durch fremdes Unglück, auf unser Heil und auf unsere Rettung mehr bedacht, und für ein besseres Leben und für eine seligere Zukunft besorgter seyn, damit nicht auch uns bei gleicher Schuld gleiche Bestrafung zu Theil werde.

Dieß wäre doch wohl die segenreichste Frucht von meinem Vortrage und von euerer Aufmerksamkeit, und ein überaus schätzbarer Gewinn für die Seele, wenn wir die

Geschichten, die im Verlaufe der heiligen Fastenzeit von mir erzählt und von euch angehört worden sind, als Warnungen vor der Sünde und als Ermunterungen zur Buße mit allem Ernste betrachten und alle Tage daran denken würden, daß die Sünde die Quelle alles Elendes und der Tod ihre Löhnung und das Verderben ihr Ende ist, und daß es für uns Sünder der Erde außer der Buße nichts mehr gibt, was uns noch helfen und retten könnte.

Und darum, daß wir uns vor der Sünde warnen und zur Buße ermuntern lassen, und daß uns kein Uebel der Sünde und alles Heil der Buße zu Theil werde, um diese Gnade wollen wir heute und am Eingange der Leidenswoche Denjenigen bitten, »der da Christus genannt wird« Matth. 1, 16., auf dessen Namen wir getauft (Gal. 3, 27.), mit dessen Blute wir erkauft (1. Petr, 1, 18.), durch dessen Tod wir mit Gott versöhnet (Röm. 5, 10.) sind.

So erhöre denn, leidender und sterbender Heiland! das Gebet derjenigen, die Du durch Dein Leiden und Sterben mit Gott versöhnet und für das ewige Leben befähiget hast, und gib uns die Gnade, daß wir die Sünde, die Dich um's Leben und an's Kreuz gebracht hat, von ganzem Herzen verabscheuen, und daß wir die Buße, die Du uns durch Wort und Beispiel gelehrt hast, mit beharrlichem Eifer üben, auf daß wir durch unsere eigene Bestrebsamkeit und durch die Verdienste Deines Leidens und Sterbens würdig erfunden werden als Mitbürger der Heiligen und als Hausgenossen Gottes und als Erben seines Reiches (Ephes. 2, 19. Röm 8, 17.). Amen.

Empfehlungswerthe Schriften
der
Joseph Thomann'schen Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung
in
Landshut.

Amann, Dr. G., die Feier des hohen Frohnleichnams-Festes in zwei Predigten dargestellt. 8. geh. 18 kr. od. 4 gr.

Andachtsübungen für die weibliche Jugend. Mit Meß-, Beicht-, Communion-Gebeten und dem heiligen Kreuz-Wege. Mit einem Kupfer. 12. 15 kr. oder 4 gr.

Angermaier, Gg., Kampf und Mittel zum Siege auf dem Wege des Heiles. 8. broch. 9 kr. oder 3 gr.

Armenpflege, die Sache des Christenthums. Eine Kirchweihpredigt. 8. geh. 6 kr. od. 1 1/2 gr.

Arznei, geistliche, gegen Krankheiten und Pest, bestehend aus den fünf Psalmen des heiligen Bonaventura zu Ehren unserer lieben Frau. 12. broch. 6 kr. od. 1 1/2 gr.

Auch ein Beitrag zur Vertheidigung der heil. katholischen Kirche. Veranlaßt durch die Schimpfpredigt des Pastors Schmaltz zu Neustadt-Dresden. 8. broch. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.

Barnabit, P. G., kurze Darstellung der Merkmale und Kennzeichen der wahren Religion. 8. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Baruel, von dem Papste und seinen geistlichen Rechten, auf Veranlassung des Concordats, aus dem Französ. von Dr. G. G. Güldeaupfel. 2 Thle. Zweite Ausg. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Breitenberger, Fel., die Weisheit des Herrn. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder und Kinderfreunde. 8. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Briefe eines Engländers über das Leben des Papstes Clemens XIV., vorher Ganganelli, genannt: und über die Aufhebung der Jesuiten. Ein nicht unwichtiger Beitrag zur Kirchen-Geschichte. Aus dem Französ. durch A. J. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Buchberger, Al., themata disposita juventuti laudis oratoria appetenti — Adjecto subsidiorum promptuario — 8. 1 fl. oder 18 gr.

— —, Materialien zu rednerischen Stylübungen. Für Gymnasien. 8. 1 fl. oder 18 gr.

Buchfelner, Sim., von der wahren Ursache der neuesten revolutionären Bewegungen der europäischen Völker und der Grundbedingung wahrer bürgerlicher Freiheit. 8. broch. 36 kr. oder 9 gr.

Busse, Dr., J. B., Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. 3 Thle. gr. 8.
3 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 23 gr.

Canisius, Dr., Petr., kurzer Inbegriff der christlichen Lehre, oder Katechismus. Aus dem lateinischen Originalwerke in das Deutsche übersetzt. Dritte, sehr verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1 fl. 51 kr. oder 1 Thlr. 2 gr.

— —, summa doctrinae christianae cum appendice de hominis lapsu et justificatione secundum sententiam et doctrinam concilii Tridentini ex postrema recognitione. Secunda editio. 8. maj. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 2 gr.

— —, Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des XVI. Jahrhunderts für Deutschland und Bayern; nebst einer Zugabe von 38 Reflexionen über das Uebel und die Heilung unserer Zeit. 8. 30 kr. oder 8 gr.

— —, katholisches Gebetbuch. Achte Auflage. 12.
40 kr. oder 10 gr.

Crasset, Johannes, christliche Beherzigungen auf alle Tage des Jahres, sammt den sonntäglichen Evangelien. Aus dem Französischen übersetzt von K. Zwickenpflug. 4 Bände. gr. 8. 4 fl. 45 kr. oder 3 Thlr. 3 gr.

Dobler, Fr., monatliche Vorbereitung zu einem glückseligen Tode. Ein Gebet- und Erbauungsbüchlein für Heils begierige Seelen. 12. broch. 12 kr. oder 3 gr.

Erzählungen, Parabeln und erbauliche Geschichten zur Stärkung des Glaubens aus der Mit- und Vorzeit. Gesammelt und herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. Mit einer Abbildg. 8. 30 kr. oder 9 gr.

Flad, Joh. Mart., Grundzüge der christkatholischen Religionslehre, wörtlich entworfen nach den heil. Schriften, den Aussprüchen der Väter, und den Entscheidungen der Kirche, für die Jugend zum catechetischen Unterrichte. 2te Ausgabe. 8. 30 kr. oder 9 gr.

Frey P. Ch. de la Neuville, Lehrschule der wahren Tugend und Frömmigkeit für Geistliche und Weltliche; oder Beherzigungen auf alle Tage des Jahres über das Leben und die Lehre Jesu Christi. Aus dem Französischen, von K. Zwickenpflug. 2 Bände. gr. 8.
3 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. 3 gr.

Furthner, Pr. A., das Ganze der christlichen Sitten- und Glaubenslehre. 3 Jahrgänge. gr. 8.
5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 3 gr.

Goldwitzer, Fr. W., Bibliographie der Kirchenväter und Kirchenlehrer vom ersten bis zum dreizehnten Jahrhunderte. Als nothwendiges Handbuch zur Patrologie und Patristik für katholische Theologen. gr. 8.
2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Gottesverehrungen, die öffentlichen, der kathol. Christen waren anfangs anders beschaffen, als jetzt, und sollten wieder anders werden. Aus der Geschichte, Religion und Vernunft dargestellt. gr. 8.
1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Gronovii, Joann. Fr., epistolae XXXVII. ad filium suum Jacobum nondum editae. Collegit et notas adjecit Al. M. Harter. 8. maj. geh. 24 kr. oder 6 gr.

Häglsperger, F. S., für Jünglinge und Jungfrauen auf dem Lande. Eine freundliche Mitgabe auf den Weg ihres Lebens. 2te Ausg. 12. geh. 6 kr. oder 1 1/2 gr.

— —, Jesus meine Liebe. Ein Gebetbüchlein zunächst für Kinder und junge Leute. Neue rechtmäßige Originalaufl. 16. 8 kr. oder 2 gr.; niedl. geb. 12 kr. oder 3 gr.

Haid, Dr., H., 2 Primiz-Predigten, a. des Priesters Weihe, Heiliges zu wirken, Heiliges zu spenden; b. des Priesters erhabene Würde und gewichtige Last. 8. geh.
15 kr. oder 4 gr.

— —, der Rosenkranz nach Meinung der heiligen katholischen Kirche, zum öffentlichen und häuslichen Gebrauche. Ein Gebet- und Erbauungsbuch besonders zu Nachmittags-Andachten der heil. Zeiten und Festtage des Jahres in drei Theilen. 2te Aufl. 8. 36 kr. od. 9 gr.

— —, der Priester göttliche Sendung zum Dienste Jesu Christi des Herrn, zur Verwaltung der Geheimnisse Gottes. Eine Primiz-Predigt. gr. 8. broch. 15 kr. od. 4 gr.

Hirschmann, der betende Hausvater am Morgen und Abend. Für christliche Familien. 12. broch.
6 kr. oder 1 1/2 gr.

Hortig, Dr., Joh. Nep., Predigten für alle Festtage des katholischen Kirchenjahres. Dritte verb. Aufl. 8.
1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

— —, Predigten über die sonntäglichen Evangelien. Zweite verb. und verm. Aufl. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Kempis, Thomas v., 36 Reden und Betrachtungen über die Menschwerdung, das Leben, Leiden und Sterben und die Verherrlichung Jesu Christi, des Sohnes Gottes. 8. 54 kr. oder 14 gr.

Klingbart, P. Jon., Strafpredigt dem 18ten und 19ten Jahrhundert gehalten am Vorabend des neuen Jahres 1836 vor einer zahlreichen Versammlung theils kluger, theils thörichter Männer und Frauen. 8.
15 kr. oder 4 gr.

Kraus, J., kurze Anmerkungen über den christkatholischen Katechismus zum Gebrauche in Kirchen und Schulen für Geistliche und Schullehrer. 8. 36 kr. oder 9 gr.

— —, christkatholischer Katechismus zum Gebrauche in Kirchen und Schulen. Mit kurzen Anmerkungen für Geistliche und Schullehrer. 2te Ausg. 8. 4 kr. oder 1 gr.

— —, ausführlicher Unterricht von dem heil. Sacramente der Firmung. Zum Gebrauche für Lehrer und Aeltern, welche die Kinder in der Schule und zu Hause hievon unterrichten wollen. Fünfte Ausgabe. 8. gef.
4 kr. oder 1 gr.

— —, Lehr- und Handbuch zum Gebrauche für Lehrer und Lehrlinge der männlichen Feiertags- und Gewerbsschulen, wie auch zur Selbstbelehrung des jungen Bürgers und Landmannes. Fünfte verb. und verm. Aufl. 8.
24 kr. oder 6 gr.

— —, Lehr- und Handbuch zum Gebrauche in den weiblichen Feiertags-Schulen. Ein Beitrag zur Bildung guter und verständiger Haus-Mütter und Dienstmägde. Vierte Aufl. 8. 21 kr. oder 5 gr.

Landspergius, Joh. Just., die Stimme Jesu Christi an jede christliche Seele und insbesondere an alle Christen, die ihre Seele erretten wollen. Mit Meß-, Morgen- und Abend-Andacht von einem kathol. Geistlichen. Mit einer Abbildung. 12. broch. 30 kr. oder 9 gr.

Lebensbilder aus der Mit- und Vorzeit. Zur Weckung des Bußsinnes, gesammelt von einem Weltpriester. Mit einer Abbildung. 8. 36 kr. oder 9 gr.

Lehr- und Erziehungs-Plan der Societät Jesu, treu dargestellt und mit Bemerkungen. 3 Theile. gr. 8. 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.

Literaturzeitung für katholische Religionslehrer. Herausgegeben von Fr. K. Felder. 1810 — 1817. Der Jahrgang in 12 Heften. gr. 8. broch. 1r — 7r Jahrgang. à 4 fl. 30 kr. oder 3 Thlr.; — 8r 8 fl. oder 5 Thlr.

— —, nach Felders Tod fortgesetzt von K. A. Freyherrn v. Mastiaux. 1818 — 1823 oder 9r — 14r Jahrgang gr. 8. broch. à 8 fl. oder 5 Thlr.

— —, katholische. Herausgegeben von Fr. von Kerz und einer Gesellschaft von Gelehrten. 1824 — 1825 oder 15 — 16r Jahrgang. gr. 8. Fluelu. à 8 fl. od. 5 Thlr.

— —, für die katholische Geistlichkeit. Herausgegeben von Franz von Besnard. 1826 — 1834 oder 17r — 25r Jahrg. gr. 8. broch. 8 fl. oder 5 Thlr.
Der herabgesetzte Preis pr. Jahrg. ist 3 fl od. 1 Thlr. 18 gr.

Loretto-Kapelle, die heilige, oder wahre Geschichte der Uebertragung des lauretanischen Hauses von Galiläa nach Italien. Ein Auszug aus Horat. Turselinus. Mit einer Abbild. 12. broch. 15 kr. oder 4 gr.

Magazin, neues, für katholische Religionslehrer. Herausgegeben von Fr. K. Felder. 1812 — 1818. Der Jahrgang in 6 Heften. 8. broch. 4 fl. oder 2 Thlr. 6 gr.

— —, nach Felders Tod fortgesetzt von Joh. Georg Köberle. 1819 — 1836. Der Jahrgang in 6 Heften.
1819 — 1822 à 4 fl. oder 2 Thlr. 6 gr.
1823 — 1836 à 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr.

Maistre, P. le B., der kurze, leichte und sichere Weg zur christlichen Vollkommenheit, Sündern sowohl als Gerechten gezeigt durch kurze Andachtsübungen oder geistliche Unterhaltungen auf alle Tage des Jahres. Aus dem Französ. mit Morgen-, Meß-, Beicht-, Communion- und Abendgebeten, von K. Zwickenpflug. 2 Bde. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Maßl, Xaver, lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich! Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für die katholische Jugend. Mit Kupfer. gr. 12. 30 kr. od. 8 gr.

Maßl, Xav., das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi in 8 Betrachtungen als tägliche Meß- und Fasten-Andacht nebst einer Beicht- und Communion-Andacht für die katholische Jugend. gr. 12. 15 kr. oder 4 gr.

Materialien zum Unterrichte im Catechisiren, Briefeschreiben, Kopf- und Tafel-Rechnen für den bayerischen Land-Geistlichen in der Werktagsschule. Zwei Bände. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Neumayr, P., Franz, Idee der ascetischen Theologie, darstellend die Wissenschaft der Heiligen, oder welche die Heiligen macht. Aus dem Latein. übersetzt. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Paradies der Seele, gezogen und übersetzt aus den Werken des geistreichen Cardinals Bona. Mit einem kurzen Gebetbuche, worin die nothwendigsten Gebete enthalten sind, von Jos. Kameseder. Mit 1 Kupfer. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Petrus von Alkantara, der heilige, die himmlische Flamme des Gebetes und der Betrachtung. Herausgegeben und mit Morgen-, Abend-, Meß-, Kreuzweg- und Vesper-Andachten. 8. 54 kr. oder 15 gr.

Philosophie für Kinder oder Worte eines Vaters an seinen Sohn; 1tes über das Licht der Offenbarung und die christl. Weisheit; 2tes von der Offenbarung Gottes in der Weltgeschichte. 3 Hefte. 8. broch. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Predigten, zwei, während der zweiten 100jährigen Jubelfeier der Marianischen Congregation in Landshut. Von dem Einflusse der Religion auf den irdischen Wohlstand der Menschen, von Joh. Bapt. Zarbl. Der Congregation Ursprung und Früchte, von Dr. H. Haid. 8. broch. 18 kr. oder 4 gr.

— —, zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Stadt-Pfarrkirche zum heil. Martin und Kastulus in Landshut. Gehalten von Dr. Joh. Nep. Hortig, Joh. Bapt. Zarbl, Val. Riedl., Dr. H. Haid. 8. 27 kr. od. 7 gr.

Rauch, kurze skizzirte Vorträge über die heiligen Sacramente der Buße und des Altars. 2 Hfte. 8. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Rauchenbichler, Jos., Gesänge der Heiligen. 8. broch. 1 fl. 24 kr. oder 21 gr.

— —, Lehrbüchlein der Vollkommenheit, oder Vorschrif

ten und Unterweisungen für die Lehrerinnen der weiblichen Jugend in den geistlichen Lehr- und Erziehungs-Instituten. 12. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Rauchenbichler, Jos., die geistliche Schildwache. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für christliche Krieger im kathol. Heere. Mit einem Titelkupfer. 12. 48 kr. od. 12 gr.

— —, die Andacht des heiligen Rosenkranzes. Kurze Betrachtungen dieser göttlichen Geheimnisse, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn erläutert. Mit Meß-, Beicht-, Communiongebeten, Litaneien, Kreuzweg. Mit 1 Kpf. 30 kr. oder 9 gr.

Rieder, G., Gebetbuch nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht für christliche Gemeinden. Mit 1 Kpfer. 12. 24 kr. oder 6 gr.

— —, gemeinschaftliche Gebete mit Segnungen zum Gebrauche der gewöhnlichen Antlas-Processionen, des Feldumganges und anderer Kreuzgänge, wie auch zum häuslichen Gebrauche bei Ungewittern; größtentheils aus dem regensb. Rituale gezogen. 12. geh. 6 kr. od. 2 gr.

Röckl, K. A., die Wallfahrt Maria-Thalheim. Mit einer Abbildung. 8. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Sales, Franz v., des heiligen, Briefe an Weltleute. Aus dem Französischen von K. Zwickenpflug. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Scheill, Dr., Jos., über die Meinung, Verehrung und Festfeier von der Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. gr. 8. broch. 54 kr. oder 12 gr.

Schönstein, P. J. B., die Seele mit Gott allein, oder ganz kurze Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der wahren Frömmigkeit, die auch beim Besuche des allerheiligsten Altars-Sacramentes können gebraucht werden. Allen katholischen Christen gewidmet. 8. 21 kr. oder 5 gr.

Schrank, Dr., Fr. v. P., die Feste des Herrn. Ein Erbauungsbuch, in welchem die Geschichte dieser Feste erzählt und erklärt und die Kirchen-Ceremonien angezeigt werden. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Seidel, P. S. J., Bavaria vetus et nova. Exhibita in dramate musico cantatorio anno 1755. Eine Weissagung, die sich in neuerer Zeit erfüllt hat. gr. 8. geh. 12 kr. oder 3 gr.

ten und Unterweisungen für die Lehrerinnen der weiblichen Jugend in den geistlichen Lehr- und Erziehungs-Instituten. 12. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Rauchenbichler, Jos., die geistliche Schildwache. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für christliche Krieger im kathol. Heere. Mit einem Titelkupfer. 12. 48 kr. od. 12 gr.

— —, die Andacht des heiligen Rosenkranzes. Kurze Betrachtungen dieser göttlichen Geheimnisse, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn erläutert. Mit Meß-, Beicht-, Communiongebeten, Litaneien, Kreuzweg. Mit 1 Kpf. 30 kr. oder 9 gr.

Rieder, G., Gebetbuch nebst fortlaufenden Betrachtungen zur häuslichen Andacht für christliche Gemeinden. Mit 1 Kpfer. 12. 24 kr. oder 6 gr.

— —, gemeinschaftliche Gebete mit Segnungen zum Gebrauche der gewöhnlichen Antlas-Processionen, des Feldumganges und anderer Kreuzgänge, wie auch zum häuslichen Gebrauche bei Ungewittern; größtentheils aus dem regensb. Rituale gezogen. 12. geh. 6 kr. od. 2 gr.

Röckl, K. A., die Wallfahrt Maria-Thalheim. Mit einer Abbildung. 8. broch. 24 kr. oder 6 gr.

Sales, Franz v., des heiligen, Briefe an Weltleute. Aus dem Französischen von K. Zwickenpflug. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Scheill, Dr., Jos., über die Meinung, Verehrung und Festfeier von der Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria. gr. 8. broch. 54 kr. oder 12 gr.

Schönstein, P. J. B., die Seele mit Gott allein, oder ganz kurze Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der wahren Frömmigkeit, die auch beim Besuche des allerheiligsten Altars-Sacramentes können gebraucht werden. Allen katholischen Christen gewidmet. 8. 21 kr. oder 5 gr.

Schrank, Dr., Fr. v. P., die Feste des Herrn. Ein Erbauungsbuch, in welchem die Geschichte dieser Feste erzählt und erklärt und die Kirchen-Ceremonien angezeigt werden. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Seidel, P. S. J., Bavaria vetus et nova. Exhibita in dramate musico cantatorio anno 1755. Eine Weissagung, die sich in neuerer Zeit erfüllt hat. gr. 8. geh. 12 kr. oder 3 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchberger, Alois

Geschicht-Predigten zur Weckung des Bußgeistes für die heilige Fastenzeit

Bd.: 6

Landshut (1837)

Hom. 2080 b-1/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464494-3